

d'Lëtzebuerger **Land**

Land

Unabhängige Wochenzeitung für Politik,
Wirtschaft und Kultur

#06 66. Jahrgang 8. Februar 2019



5 453000 174663



4,00€

Eltern mit Wirkung

Der Schulminister will die Elternmitbestimmung in der Schule fördern. Ein Problem: wie ausländische Eltern erreichen und einbinden?

2%

Laut einer Studie für die Grünen im Europaparlament ist Luxemburg die großzügigste Steueroase für multinationale Unternehmen in der EU

Wir können nicht jedes Mal den Minister austauschen

Etienne Schneider (LSAP) über den Wahlausgang, die Ressortverteilung und bis wann er Minister bleibt

Foto: Sven Becker

Wir können aber nicht jedes Mal den Minister

Fragen: Michèle Sinner

D'Lëtzebuurger Land: Herr Schneider, als Sie für die Nachfolge von Jeannot Krecké auserkoren und Wirtschaftsminister wurden, schienen Sie der neue Goldjunge der Luxemburger Politik zu sein, dem alles gelang. Sie konnten Investitionen in Milliardenhöhe ankündigen, die Schaffung hunderter neuer Jobs, vor allem Industriejobs. Nach den Wahlen 2013 wurden Sie zwar nicht Premierminister der liberalen Koalition, aber Sie sammelten sehr viele Ministerkompetenzen. Nun hat man den Eindruck, das fällt alles ein bisschen zusammen.

Etienne Schneider: Wieso zusammenfallen? Objektiv gesehen, muss man feststellen, dass es der Wirtschaft jetzt besser geht als vor acht Jahren, als ich Minister wurde. Das sind statistisch belegte Fakten.

Das ist aber doch weniger Ihrer Politik geschuldet, als der konjunkturellen Erholung der Wirtschaft in Europa und der Eurozone insgesamt.

Das internationale Konjunkturmilieu spielt natürlich eine Rolle. Aber andere Länder haben

von dieser Erholung nicht so profitieren können wie Luxemburg. Demnach ist es schon auf meine Politik und die von uns entwickelten Strategien zurückzuführen, wenn die Wachstumsraten hierzulande höher sind als anderswo.

Nach den letzten Wahlen sieht es aber so aus, als ob so manches von dem, was Sie in der vorangegangenen Legislaturperiode aufgebaut haben, wieder abmontiert wird. Zum Beispiel die Zusammenführung von Wirtschafts- und Mittelstands-

ministerium – ein lange gehegter Wunsch Ihres Amtsvorgängers. Nun gibt es wieder einen Mittelstandsminister einer anderen Partei.

Das stimmt so nicht. Vorher hatten wir einen Minister und eine Staatssekretärin, jetzt haben wir eben zwei Minister. Aber das Ministerium bleibt eine Einheit. Das ist so mit Lex Delles (DP) abgesprochen. Es ist ja auch ein Riesenressort und zur Zeit der CSV-LSAP-Koalition gab es zusammen mit Françoise Hetto-Gasch ebenfalls zwei Minister dafür. Was aber grundlegend anders ist als zu jener Zeit, ist, dass es nicht zwei, sondern ein Ministerium gibt. Es gibt eine Verwaltung, was zum Beispiel auf der Ebene der Personalpolitik eine Rolle spielt, wir haben nur ein Overhead. Das ist alles eins.

Die Grünen haben bei den Wahlen Stimmen und Sitze gewonnen, während Ihre Partei deren verloren hat. Bei der Verteilung der Ministermandate während der Koalitionsverhandlungen scheinen Sie allerdings ganz besonders geschröpft worden zu sein.

Die LSAP hatte ja vorher auch die meisten Ressorts, da ist es nicht erstaunlich, dass sie am meisten abgegeben hat. Das ist alles auf freiwilliger Basis passiert.

Sie haben das Energieressort abgegeben. Darum haben Sie sich schon als Beamter gekümmert, noch bevor Sie Minister wurden. Sie haben die vergangenen Jahre damit verbracht, den Energiesektor nach Ihrer Vorstellung zu ordnen, Encevo zu dem Konzern aufzubauen, der er heute ist, und die Energiepreise für die Wirtschaft niedrig zu halten. Dass Sie das freiwillig an Claude Turmes abgegeben haben, der in Sachen Energiepolitik doch etwas andere Vorstellungen hat, ist schwer nachzuvollziehen.

Dass die Energiepreise kompetitiv bleiben müssen, dass Encevo als Unternehmen im internationalen Wettbewerb bestehen können muss, das wird auch von Claude Turmes nicht in Frage gestellt. Ein Grund, das Ressort an die Grünen abzugeben, ist der Ausbau erneuerbarer Energien, weil neue Projekte vor allem an Umweltauflagen scheitern. In den vergangenen fünf Jahren hat sich dies sehr wesentlich verbessert. Wollen wir aber in den kommenden fünf Jahren beim Ausbau erneuerbarer Energien einen größeren Sprung machen und um unsere diesbezüglichen Ziele erreichen, ist es möglicherweise interessanter, die Ressorts in einer Partei zusammenzuführen. Das gleiche gilt zum Beispiel in der Wohnungsbaupolitik. Potenziell gebremst wird, der Wohnungsbau durch Ministerien, die hauptsächlich in grüner Hand sind. Deshalb ist es durchaus sinnvoll, wenn auch Grüne für das Logement-Ressort zuständig sind, damit sie einfacher Kompromisse finden. Dann können sie in Zukunft parteiintern diskutieren, was denn nun wichtiger ist: Windräder oder Fledermäuse, Wohnungen oder der Lebensraum des Rotmilans.

Sie haben darüber hinaus die Armee- und die Polizeiressorts abgegeben.

Diese Ressorts hatte ich fünf Jahre lang, und die großen Reformen innerhalb der Polizei und der Armee sind soweit abgeschlossen. Dort geht es in den kommenden Jahren vor allem darum, das Tagesgeschäft zu leiten, und ich hatte Lust, mal wieder etwas Neues zu ma-

chen. Deshalb habe ich das Gesundheitsressort angenommen. Ich wurde auch nicht gezwungen, dieses oder jenes Ressort zu nehmen, denn innerhalb der LSAP war ich derjenige, der die Ressorts verteilt hat. Nicht, dass ich nur ausgewählt hätte, was mir Freude macht. Das Gesundheitsdossier ist ein großes, komplexes Ressort, und daher wollte ich es nicht einem der neuen, noch unerfahrenen Regierungsmitglieder geben nach dem Motto: Sieh zu, dass du klarkommst. Außerdem sind Armee und Polizei nicht unbedingt Themen, die einem als sozialistischen Minister besonders gut zu Gesicht stehen. Es ist nicht ganz einfach, der Parteibasis zu vermitteln, warum die Verteidigungsausgaben steigen. Für die Partei haben diese Themen keinen großen Reiz.

Während der Koalitionsverhandlungen hieß es plötzlich, Sie würden sich aus der nationalen Politik zurückziehen und als EU-Kommissar nach Brüssel gehen. Das sah dann schon so aus, als würden Sie nach Ihrem Wahlergebnis schmollen.

Beim Referendum 2015 war eine der Fragen auf meinen Vorschlag hin, die Ministermandatszeit auf zehn Jahre zu beschränken. Die Wähler haben dagegen gestimmt, so dass ich im Grunde nicht mehr daran gebunden bin, irgendwann während dieser Legislaturperiode Platz zu machen. Aber die LSAP hat ausgehandelt, dass sie den Kandidaten für den EU-Kommissar bekommt, und deshalb gab es innerhalb der Partei eine Diskussion, diese Möglichkeit zur Erneuerung der Führungsmannschaft zu nutzen. Indem man entweder jemanden im fortgeschrittenen Alter ersetzt, wie Nicolas Schmit, oder mich. Die Entscheidung ist darauf gefallen, mit Nicolas Schmit einen Anfang 60-Jährigen durch jemand Neuen zu ersetzen.

Die Erklärung, die Sie im Herbst gegeben haben, klang etwas anders.

Das mag sein. Aber ich war nie Kandidat für den Posten des Kommissars, und eine solche Diskussion über die verschiedenen Optionen zur Erneuerung muss man innerhalb der Partei führen können, ohne dass sofort alles an die Öffentlichkeit gelangt.

Haben Sie nun vor, Ihre Mandate zu Ende bringen, oder gehen Sie doch irgendwann innerhalb der Legislaturperiode?

Bis auf Weiteres bin ich für fünf Jahre als Mitglied der Regierung vom Großherzog ernannt. Wenn ich nun sage, ich bleibe bis zum Ende, und entscheide mich in drei Jahren anders, wird mir das wieder vorgeworfen werden. Dabei habe ich immer gesagt, ich will nicht von der Politik abhängig, auf ewig Berufspolitiker sein. Ich will nicht auf einer Bahre aus der Regierung oder aus dem Parlament hinausgetragen werden müssen; diese Vorstellung war mir immer ein Grauel. Es braucht doch den Personalwechsel, damit neue Ideen entwickelt werden können.

Apropos neue Ideen. Nach der Referendumsniederlage waren Sie monatelang von der Bildfläche verschwunden, ähnlich wie jetzt nach der Wahl-niederlage. Ihr Comeback in der Aktualität haben Sie damals mit einem lauten Knall gefeiert: mit Ihrem Vorschlag, Luxemburg zum führenden Standort für den Rohstoffabbau im All zu machen. Dafür werden Sie seit Wochen von der Opposition und besonders von der CSV kritisiert,

„Dann können die Grünen in Zukunft parteiintern diskutieren, was denn nun wichtiger ist: Windräder oder Fledermäuse, Wohnungen oder der Lebensraum des Rotmilans“



Etienne Schneider am Montag in seinem Büro

Etienne Schneider (LSAP) über den Ausgang der Wahlen, die Ressortverteilung danach und bis wann er in der Regierung bleibt

austauschen, wenn es nicht gut läuft

die sich überhaupt auf Sie eingeschossen zu haben scheint.

Den Eindruck habe ich auch.

Sind der Verlust von zwölf Millionen Euro öffentlicher Gelder, wie sie durch die Investition bei Planetary Resources verloren gingen, für Sie nicht Grund genug, politische Konsequenzen, beispielsweise durch einen Rücktritt, zu ziehen?

Sicher nicht. Wir haben ebenfalls viel Geld investiert, um andere Wirtschaftszweige aufzubauen, hunderte Millionen, um die Logistikbranche aufzubauen oder die Branche der Biotechnologien. Und ich möchte eine Gegenfrage stellen: Wenn die Anteile von Encevo ihren Wert innerhalb eines Jahres verdoppeln, wie der rezente Verkauf gezeigt hat, dann interessiert das niemanden...

... dafür dürften Sie den Preis nicht geheim halten, sondern müssten sagen, wie viel für die Anteile bezahlt wurde...

... doppelt so viel, wie die Post ein Jahr vorher für ihre Anteile bezahlt hat. Wenn es gut läuft, ist das selbstverständlich. Wir können aber nicht jedes Mal den Minister austauschen, wenn es nicht gut läuft. Immerhin habe ich meine Arbeit als Wirtschaftsminister gemacht. Jean-Marie Halsdorf hat es zu seiner Zeit als CSV-Innenminister versäumt, Kläranlagen zu bauen. Er hat seine Arbeit nicht getan, und das hat Luxemburg sechs Millionen Euro an EU-Strafen gekostet. Damals hat niemand seinen Rücktritt gefordert. Und wenn wir zu einer Start-Up-Nation werden wollen, geht das nicht ohne Risiken. Man muss nur mal bedenken, was bei SES Astra alles schiefgegangen ist, bevor die Firma zum führenden Satellitenbetreiber weltweit geworden ist.

Das Planetary-Resources-Fiasko bot in den vergangenen Monaten beileibe nicht den einzigen Anlass für Kritik an Ihnen. Sie standen wegen Ihrer Industriepolitik im Kreuzfeuer, wegen der Ansiedlung von Fage und Knauf, und weil Sie vor den Wahlen ohne Einschränkungen gesagt haben, dass die Wirtschaft weiter wachsen muss. Von der Wachstumsdebatte hört man jetzt nicht mehr viel.

Dafür, dass ich als einziger Spitzenkandidat für Wachstum eingetreten bin, wurde ich von allen Seiten attackiert, obwohl nun nicht mehr angefochten wird, dass es so ist. Aber so ist das nun mal vor Wahlen, da zeigen sich Kandidaten auch schon mal von ihrer hässlichen Seite.

Bedenkt man, woher die Kritik kam, würde das heißen, Sie seien eine Koalition mit unehrlichen Partnern eingegangen?

Ich kann nur sagen, dass meine Botschaft in diesem Punkt stets die gleiche war. Ich habe versucht, authentisch zu bleiben, und ich kann mich deshalb noch selbst im Spiegel betrachten.

Wie soll die Wirtschaft denn nun weiter wachsen? Im Koalitionsabkommen steht beispielsweise, dass die Prospektionspolitik gezielter auf prioritäre Bereiche ausgerichtet werden soll. Wer entscheidet denn nun, ob ein Unternehmen in die Strategie passt oder nicht?

Wir wollen Rifkin-konformes Wachstum. Auch wenn der Rifkin-Prozess oft belächelt wird – im Endeffekt läuft er darauf hinaus, dass Wachstum über Produktivitätssteigerungen stattfindet anstatt über Ressourcenverbrauch und die Schaffung von immer mehr Arbeitsplätzen. Eigentlich findet das jetzt schon statt. Einerseits über die fortschreitende Digitalisierung. Und anderer-

„Ich will nicht auf einer Bahre aus der Regierung oder aus dem Parlament hinausgetragen werden müssen; diese Vorstellung war mir immer ein Gräuel“

seits, weil wir durch die Sektorpläne Rückstand bei der Ausweisung von Industrie- und Gewerbegebieten haben. Das ist eine automatische Wachstumsbremse. Als Beispiel dafür, wie wir in Zukunft vorgehen wollen, kann ich den Automotive-Campus nennen, den wir vergangenen Freitag im Regierungsrat genehmigt haben. Dort werden nun von der öffentlichen Hand gemeinsame Infrastrukturen für 26 Millionen Euro vorfinanziert, für Investitionen, die bisher jedes Unternehmen einzeln vornahm. Dabei geht es um modulierbare Parkhäuser, die gegebenenfalls problemlos in Büros umgewandelt werden können, statt dass jedes Unternehmen, das sich dort ansiedelt, Flächen versiegelt, um Parkplätze für seine Mitarbeiter einzurichten. Die Kantine ist eine gemeinsame Struktur, ebenso Konferenzräume und Auditorien sowie – dafür braucht es allerdings noch eine Gesetzesänderung, um sie in die in Gewerbebezonen zulässigen Aktivitäten aufzunehmen – beispielsweise auch Kinderkrippen für den Nachwuchs der Mitarbeiter aller Firmen, die sich dort ansiedeln. Wir wollen ein Maximum der gebrauchten Energie vor Ort zum Beispiel über Photovoltaikanlagen produzieren. Das ist Rifkin, ganz konkret.

Schön und gut, aber wer entscheidet in Zukunft, ob ein Unternehmen wie Knauf „Rifkin-konform“ ist oder nicht? Genau in diesem Punkt waren Sie und Umweltministerin Carole Dieschbourg (Grüne) sich nicht einig.

Solche Situationen wollen wir künftig verhindern, indem auch die Umwelt- und Landesplanungsministerien Vertreter ins Steuerungsgremium des Trade and Investment Board schicken. Denn über die Strategie sind wir uns einig. Wenn in diesen Gremien klar ist, dass es von vornherein keine Chance gibt, einem Unternehmen eine Genehmigung auszustellen, dann braucht es kein Geld in Prozeduren zu investieren. Und ich muss mich nicht in der Öffentlichkeit dafür rechtfertigen, zumal wir wie im Fall Knauf die Firma gar nicht aktiv umworben haben.

Sie sagen, Wachstum soll über Produktivitätsgewinne zustande kommen. Um über die Produktivität zu diskutieren, soll es demnächst eigens einen Produktivitätsrat geben. Nun gab es vergangene Woche bereits Probleme, den Nationalen Rat für die öffentlichen Finanzen zu besetzen. Wer soll denn Mitglied im Produktivitätsrat werden und wie wird er sich vom Wirtschafts- und Sozialrat (CES) unterscheiden?

Der Produktivitätsrat soll nicht ausschließlich mit staatlichen Akteuren besetzt werden. Wir warten deshalb den Ausgang der Sozial- und der Berufskammerwahlen ab, um danach die Mitglieder zu nominieren. Der CES befasst sich mit punktuellen Fragen, dabei gibt es meistens Streit zwischen den Sozialpartnern und sie ge-



ben dann zwei separate Gutachten an die Regierung ab, die damit dann wenig anfangen kann. Der Produktivitätsrat soll sich deswegen weniger mit punktuellen, sondern vielmehr mit strategischen Fragen im Zusammenhang mit der Produktivität auseinandersetzen.

Besonders heftig streiten sich die Sozialpartner normalerweise, wenn es um die Arbeitsproduktivität geht, die auf der Grundlage des Bruttoinlandsprodukts (BIP) und der Zahl der Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt berechnet wird. Nun hat sich vergangenen Herbst herausgestellt, dass

das BIP als Messinstrument der Wirtschaftsleistung sozusagen kaputt ist. Es reicht aus, wenn eine Handvoll multinationaler Unternehmen in ihren Luxemburger Filialen Verluste verbuchen, statt wie bisher Gewinne, damit die Wachstumsrate 2,5 Prozent niedriger ausfällt als geplant, so geschehen 2017. Was sagt denn der Wirtschaftsminister dazu, wenn die Wirtschaftsentwicklung nicht mehr korrekt zu messen ist?

Das Stateg arbeitet daran, das Problem in den Griff zu bekommen. In Brüssel gibt es beispielsweise auch Überlegungen, zum Beispiel geistiges

Eigentum anders in der Berechnung zu berücksichtigen, was große Folgen für die Luxemburger BIP-Berechnung hätte. Auf die reale Entwicklung hätte eine solche Änderung der Berechnungsmethode Null Inzidenz, aber das BIP würde bedeutend zulegen. In kleinen Ländern schwindet die Korrelation zwischen BIP und Steuereinnahmen zunehmend. Vergangenes Jahr zum Beispiel sind die Einnahmen aus den Betriebssteuern um 17 Prozent angestiegen. Aber in der Wachstumsrate spiegelt sich das nicht wider. So dass die BIP-Zahlen immer weniger aussagekräftig sind. Wie gesagt: Das Stateg arbeitet daran.




CONSTRUCTEUR D'AVENIR

MIR MAACHEN ZUKUNFT

ELECTIONS SOCIALES / SOZIALWALEN 2019

VOTEZ
WIELT

LISTE LÉSCHT  **1** elsoc.lu

Édito

Ona pas fini de parler asile

josée hansen

N'en déplaise à l'imaginaire collectif, tout peut parfois aller très vite dans la grande machine qu'est l'État. Depuis décembre, le gouvernement Bettel/Schneider/Braz II réorganise son fonctionnement de manière bien plus profonde que ce que laissait entendre la reconduction de la coalition à trois. Et cela ne se lit pas seulement aux créations de nombreux postes de hauts fonctionnaires, mais aussi aux réorganisations structurelles des différents ressorts ou champs politiques. Ainsi, ce fut d'un air aigre-doux que le ministre des Affaires étrangères et de l'Immigration Jean Asselborn (LSAP) présenta ce lundi le bilan des chiffres, toujours assez élevés, de l'immigration pour l'année 2018 (2 205 nouvelles demandes de protection internationale déposées, pour un solde migratoire net de 15 000 personnes sur une année). Or, contrairement aux années précédentes, où il fut flanqué de la ministre de la Famille et de l'Intégration Corinne Cahen (DP), Asselborn présenta ces chiffres seuls devant les députés et la presse.

Parce qu'il sera désormais seul à bord pour piloter la politique gouvernementale dans ce domaine très délicat : L'accord de coalition de décembre 2018 prévoit dans son chapitre sur la politique d'accueil que, « dans l'objectif d'un accueil digne, les DPI (demandeurs de protection internationale) doivent pouvoir s'adresser tout au long du traitement des demandes de protection internationale, et également pour tous les aspects de l'accueil comme l'héber-

gement et les conditions matérielles, à un seul interlocuteur, en l'occurrence le Ministère ayant l'immigration dans ses attributions ». Le 25 janvier, le conseil de gouvernement a donné son aval à la réforme de l'ancien Office luxembourgeois de l'accueil et de l'intégration (Olai) en Office national de l'accueil (Ona). Le projet de loi afférent, n° 7403, a été déposé ce mardi à la Chambre des députés et le Conseil d'État est averti de l'urgence du dossier, la réforme, dont tous les concernés soulignèrent le caractère purement formel lundi, devant entrer en vigueur le 1^{er} mai déjà. Si le département de l'Immigration disposa en 2018 d'un budget de 9,2 millions d'euros (dont le plus gros poste, trois millions, est réservé au Centre de rétention), l'Olai vient avec une dot de 43 millions, essentiellement réservés à la prise en charge et à l'encadrement des DPI.

De prime abord, on pourrait donc être tenté d'accepter ce *storytelling* officiel d'une pure rationalisation des efforts de l'État. Mais il ne faut *jamais* tomber dans les *spins* officiels. En réalité, voilà la revanche de la présidente du DP pour un Jean Asselborn absent, auquel ses confrères reprochent depuis toujours de ne pas s'occuper assez des affaires nationales. Au plus haut de ce que l'Olai appela « l'afflux massif » de demandeurs de protection internationale, à partir de l'été 2015, Corinne Cahen fit le tour du pays, souvent avec ses collègues de l'Éducation nationale, de l'Infrastructures ou de l'Intérieur, pour sensibiliser les maires

et les populations à l'urgence des besoins en infrastructures et d'un accueil digne, alors que Jean Asselborn, toujours entre deux avions, promit la solidarité du Luxembourg dans cet accueil, montra le doigt lorsqu'il fallait s'engager pour la réinstallation de réfugiés bloqués en Grèce, en Italie, en Turquie ou sur un bateau humanitaire à la dérive. Dans les coulisses, on entendit souvent que « Asselborn est prompt à promettre, et nous, ici, on est emmerdés ». Car sur la scène européenne, de plus en plus dominée par les partis populistes ou d'extrême-droite, les thèses humanistes de Jean Asselborn se démarquent tellement que cela lui valut une très large adhésion de son électorat lors des législatives d'octobre 2018 (il fut le plus populaire de tous les élus, avec plus de 40 000 voix). En reprenant la responsabilité politique de l'accueil des DPI, il devra donc désormais non seulement ouvrir les bras, mais aussi trouver des solutions concrètes pour l'hébergement – les foyers logeant quelque 3 800 personnes sont vétustes et encombrés pour moitié de personnes ayant le statut, mais ne trouvant pas de logement sur le marché –, la construction de nouvelles structures décentralisées, ou encore l'accès au marché du travail. Il restera responsable des retours et des éloignements des demandeurs déboutés au Luxembourg. La ministre de la Famille, elle, ne gardera que la responsabilité de l'intégration – où il est loin d'être évident de ce qu'il s'agit, au-delà des cours de langues ou d'instruction civique. Au LSAP les difficultés, au DP la générosité. Encore une preuve de la faiblesse des socialistes dans cette coalition.

Unter Direktor Charles Hoffmann war der Geheimdienst geheim. Nach dem Ende des Kalten Kriegs sollte er der Friedensdividende, danach Jean-Claude Junckers komplottierenden Agenten zum Opfer fallen. Nun geht der Spitzeldéngscht mit einer viersprachigen Internetseite <https://sre.gouvernement.lu> an die Öffentlichkeit, wo seine Agenten wie Buchhalter von Ernst & Young aussehen, er vom Schutz der Heimat schwärmt, seine Kontrollorgane lobt und Informatikern eine spannende Beschäftigung anbietet. In einer Videobotschaft erklärt die ehemalige Richterin Doris Woltz, dass sie zur Direktorin wurde, um das Vertrauen der Öffentlichkeit in den Nachrichtendienst zurückzugewinnen. rh.

Personalien

Charles Goerens, Monica Semedo

sind Spitzenkandidaten der DP für die Europawahlen am 26. Mai. Der Landwirt und ehemalige Minister Charles Goerens gehört dem Europaparlament mit einigen Unterbrechungen seit 37 Jahren an. Bei den Europawahlen 2009 war er landesweit Erstgewählter geworden, 2014 hatte er massiv Stimmen verloren, nachdem er für das nationale Parlament kandidiert, das Mandat aber nicht angenommen hatte. Die als Kinderstar und RTL-Moderatorin bekannt gewordene Monica Semedo ist seit vergangenem Monat Kommunikationsberaterin der halbstaatlichen Agentur Luxembourg for Finance. Sie war bei den Kammerwahlen im Oktober Vierte der DP im Osten geworden und hatte den Einzug ins Parlament verpasst. Weitere Kandidaten sind die nationalen Abgeordneten Simone Beissel und Gusty Graas, die sich bei ihrer etwas unwahrscheinlichen Wahl für eines ihrer beiden Mandate entscheiden müssten, Charles Goerens parlamentarische Referentin Anne Daems aus Vianden und der als Praktikant bei Banken- und Botschaften beschäftigte 26-jährige Loris Meyer aus der Hauptstadt. Die DP verfügt derzeit über ein Mandat im Europaparlament (Foto: DP). rh.



Personalien

Etienne Schneider, Félix Braz,



sind seit Dezember beide Vizepremierminister, um dem veränderten Kräfteverhältnis zwischen den Koalitionsparteien Rechnung zu tragen. Mit dem Titel seien aber keine besonderen Zuständigkeitsbereiche verbunden, außer den Premier zu ersetzen, wenn dieser verhindert sei. Das erklärte Premier Xavier Bettel auf eine parlamentarische Anfrage von Fernand Kartheiser (ADR) hin. Der LSAP- und der grüne Vizepremier seien hierarchisch gleichgestellt, auch wenn Etienne Schneider ob seines höheren Dienstalters Vortritt im Protokoll genieße. Wer den Premier ersetze, beschließe dieser mit einem ausdrücklichen Auftrag an einen von beiden. rh.

Patrick Houtsch,

beigeordneter Direktor des Centre des technologies de l'information de l'État, ist seit dem 1. Februar neuer Direktor des ehemaligen staatlichen Informatikzentrums. Er trat die Nachfolge von Gilles Feith an, der Kabinettschef des grünen Verteidigungsministers François Bausch geworden ist. rh.

Politik

18,64 Euro

Nach einer Anpassung des gesetzlichen Mindestlohns um 1,1 Prozent oder 22,56 Euro brutto an die allgemeine Lohnentwicklung verabschiedete die Regierung am Freitag einen Gesetzentwurf, um den Mindestlohn rückwirkend zum 1. Januar um weitere 0,9 Prozent oder 18,64 Euro brutto zu erhöhen. Den Unterschied bis zur von der LSAP im Wahlkampf versprochenen Nettoerhöhung um 100 Euro soll in einem dritten Schritt der Staat über den Steuerweg auffüllen. rh.

Neue Sprecher

Bei der Jahresversammlung von déi jonk Gréng wurden der Parteifunktionär Meris Sehovic und die Studentin und Walferdinger Gemeinderätin Jessie Thill zu Sprechern gewählt (Foto: jonk Gréng). Jessie Thill freute sich, dass die Regierung die „politischen Prioritäten“ des grünen Nachwuchses übernommen habe, „wie den superreduzierten Steuersatz für weibliche Hygieneartikel und die feministische Ausrichtung unserer Außenpolitik“. An der Versammlung von déi jonk Gréng, deren Mitglieder unter 30 sind, nahmen anderthalb Dutzend Interessenten teil. rh.



Politik

Freiheit und Democracy



Bisher bestand die Regierung stets darauf, dass sie Staaten, nicht deren Regierungen völkerrechtlich anerkenne. Doch am Montag erkannte sie „Herrn Juan Guaidó als interimistischen Präsidenten“ der Republik Venezuela an. Denn die Wahl von Staatsoberhaupt Nicolás Maduro vor einem Jahr sei „weder frei, noch regulär“ gewesen, so Außenminister Jean Asselborn (LSAP) in einer Erklärung. Im Namen bürgerlicher Kreise, die der chavistischen Regierung nicht verziehen, einen Teil der Erdöleinnahmen an die Armen umverteilt zu haben, ist Parlamentspräsident Juan Guaidó derzeit bemüht, einen Militärputsch in Caracas anzuzetteln. Dabei genießt er die Unterstützung der US-Regierung, die mit Exxon auf die Privatisierung der Petróleos de Venezuela und damit der größten Erdölreserven der Erde wartet (siehe auch Seite 13 in dieser Ausgabe). In der Europäischen Union gibt es keine Einstimmigkeit für eine Einmischung in die venezolanischen Angelegenheiten, deshalb schloss sich die Luxemburger Regierung Frankreich und Deutschland an. rh.

Energie

Eine Menge Energie und die Serverfarm in Bissen

Kann Luxemburg es sich leisten, das Google-Datenzentrum bauen zu lassen? Das kann man sich angesichts der jüngsten Zahlen von Eurostat über den Energieverbrauch in der EU fragen. In Luxemburg wuchs der Endenergieverbrauch 2017 auf 4,2 Millionen Tonnen Rohöleinheiten, 3,5 Prozent mehr als im Vorjahr. „Endenergieverbrauch“ meint alles, was zu Endnutzern gelangt, an der Steckdose, an Tankstellen und so fort. Umgerechnet verbrauchte Luxemburg 48,846 Terrawattstunden. Das ist nicht weit weg von jenen 49,292 Terrawattstunden, die 2020 maximal zulässig sind. So schreibt es eine EU-Energieeffizienzrichtlinie vor, die bindend ist und bei deren Verletzung Strafzahlungen drohen. Das könnte mit dem Google-Datenzentrum eintreten, falls dessen Jahresstrombedarf jene 2,48 Terrawattstunden betrage, die im Herbst 2017 genannt worden waren und die zweieinhalb Mal höher wären als der Stromverbrauch sämtlicher Haushalte und 20 Prozent höher als der aller Elektroöfen von Arcelor-Mittal hierzulande. Vielleicht aber würde das Limit auch ohne Google überschritten. Denn mit einem Anteil von 60 Prozent schlägt der „Transport“ besonders stark auf die Luxemburger Bilanz, die deshalb 2017 leicht höher ausfiel als die von Lettland mit seinen zwei Millionen Einwohnern. Bemerkenswerterweise aber stieg der Endenergieverbrauch in einer Zeit, als die vorige Regierung anhaltend sinkende Dieserverkäufe verzeichnete. Mittlerweile nehmen die Verkäufe wieder zu. Energie-, Wirtschafts- und Haushaltspolitik sind demnach gefordert. Der Sprecher von Energieminister Claude Turmes (Grüne) erklärte auf eine Anfrage des *Land*, „im Moment möchten wir das nicht kommentieren“.

Der Mouvement écologique hat diese Woche Einspruch gegen die Umwidmung eines Grundstücks in Bissen für das Datenzentrum eingelegt. Der Umweltverband findet, es fehle an vielen Fakten, die für eine aufgeklärte Entscheidung nötig wären. Die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Serverfarm sei unklar; dass Google Luxemburg angeblich wegen seiner niedrigen Strompreise zum Standort wählte, sei ein „No-Go in Zeiten des Klimawandels“. Noch seien Fragen zu Wasserverbrauch und Kühlung der Anlage unbeantwortet, aber vor allem lehnt der Méco die Umwidmung wegen des Landverbrauchs ab: „Mit den 34,7 Hektar soll einem Unternehmen fast ein Zehntel der im *Plan sectoriel* für Gewerbegebiete neu zur Ausweisung vorgesehenen Flächen zugesprochen werden. Das wäre auch ein Zehntel des laut nationalem Nachhaltigkeitsplan jährlich zulässigen Landverbrauchs“, so Méco-Präsidentin Blanche Weber gegenüber dem *Land*. Weber präziserte noch, der Einwand sei nicht nur symbolisch-politisch: „Gegenüber einer PAG-Änderung kann wie in einem Kommodo-Verfahren jeder Einspruch erheben, nicht nur Leute mit lokalem Interesse.“ pf

Nachtrag

Der ehemalige Direktor des Unternehmerdachverbands UEL, Jean-Jacques Rommes, wurde von der Vollversammlung des Wirtschafts- und Sozialrats (*d'Land*, 25.1.2019) zum Vorsitzenden und Nachfolger von Marco Wagener (LCGB) gewählt.

Eltern mit Wirkung

Der Schulminister will die Elternmitbestimmung in der Schule fördern. Ein Problem: wie ausländische und ärmere Eltern einbinden?

Ines Kurschat

„Diplomatisch muss man sein“, sagt Simone Frank energisch, „und konstruktiv reden können. Denn oft sind wir Vermittler zwischen Schule und Elternhaus.“ Die Mutter von drei Kindern sitzt in ihrer Küche in Mamer und erzählt von ihrem Ehrenamt: Sie ist Mitglied im Elternkomitee des Mamer Lycée Josy Barthel und das seit sechs Jahren. Angefangen hat sie als Sekretärin, inzwischen ist sie die Präsidentin und kennt ihre Rechte und Pflichten gut. „Die Arbeit macht Spaß, weil wir oft vermitteln können“, erzählt sie. Die Anliegen, die an sie herangetragen werden, reichen von Schulfeste zu organisieren, Sorgen über Lernprobleme, Stundenausfall, Verdachtsfällen von Mobbing nachzugehen bis hin zu pädagogischen Projekten oder dem Schulentwicklungsplan.

Begrenzter Einfluss

Ihr Komitee sei verwöhnt, findet sie: Die Zusammenarbeit mit der Schulleitung sei „sehr gut“, die Elternvertretung kein Feigenblatt, mit dem sich die Schule nach außen schmücke. Im Mamer Lyzeum sitzen Eltern Seite an Seite mit Lehrern und Schulleitung in Arbeitsgruppen und Kommissionen und reden gleichberechtigt mit. „Unser Schuldirektor legt viel Wert auf unsere Präsenz.“ Sogar im Disziplinarat ist Simone Frank als ständiges Mitglied vertreten – in anderen Schulen ist dies Direktion und Lehrerschaft vorbehalten. Der Einfluss steht und fällt mit dem Kontakt zur Schulleitung, betont die Mutter. Das heißt aber nicht, dass sie alles unhinterfragt mitträgt: „Ich sage, wenn ich etwas kritisch sehe“, so die resolut wirkende Frank. Das Engagement möglich macht ihr Teilzeitjob bei der Superdreckschicht, mindestens eine Stunde wöchentlich braucht sie für die Elternarbeit; ihr Beruf ist auch der Grund, warum Müllvermeidung in der Schule ein weiteres „Herzthema“ ist.

Bisher beschränkt sich die Mitwirkung der Elternvertretungen lokal auf die jeweilige Schule. Einfluss nehmen auf bildungspolitische Rahmenbedingungen können Eltern im Luxemburger Bildungssystem nur bedingt, wenn Schulen Position zu Reformprojekte beziehen und Elternvertretungen um ihre Meinung bitten. Und im Hohen Bildungsrat, wo Elternvertreter mit anderen Schulakteuren, wie Lehrern und Schülern, Reformen debattieren und gegebenenfalls Gutachten oder Empfehlungen schreiben. Die Möglichkeiten der schulischen Mitbestimmung will Erziehungsminister Claude Meisch (DP) nach dem Vorbild der Kindertagesstätten erweitern: Dort können Eltern sich über die Entwicklung ihres Kindes informieren, sich bei Aktivitäten einbringen und (zumindest teilweise) bei pädagogischen Fragen mitreden.

Mitreden bei der Orientierung

Claude Meisch änderte die umstrittene Orientierungsprozedur von der Grundschule auf die Sekundarstufe: Eltern geben weiterhin ihre Einschätzung zur Orientierung ihres Kindes ab. Weicht ihre Einschätzung von der der Lehrer respektive des Klassenrats ab, entscheidet im Zweifelsfall eine Kommission aus Lehrern und Psychologen, welche Schule der Sohn oder die Tochter besuchen soll, an deren Sitzung die Eltern teilnehmen. Damit baute Meisch das elterliche Mitspracherecht aus, nach Meinung der



Elternbeteiligung meint mehr, als das Kind zur Schule zu bringen und Lehr- und Klassenpläne zu kennen. Viele (berufstätige) Mütter und Väter haben keine Zeit – oder sie finden keinen Zugang

Übersetzungsdienste, passende Uhrzeiten, Transparenz und eine „Willkommenskultur“ könnten die Schwelle für Eltern senken, sich in der Schule zu engagieren

Fapel aber genügt das nicht: Die Elterndachorganisation wollte Müttern und Vätern das letzte Wort überlassen mit dem Argument, sie wüssten am besten, welcher Schultyp für das eigene Kind geeignet sei.

Das Orientierungsverfahren betrifft den einzelnen Schüler. Was weiter fehlt, ist eine demokratisch legitimierte überrepräsentative Elternschaft auf nationaler Ebene, die sich auf Augenhöhe mit der Regierung mit bildungspolitischen Fragen befasst. „Das Gesetz füllt eine Lücke“, lobte die grüne Abgeordnete Josée Lorsché im Juli 2017 im Parlament. Damals verabschiedete eine große Mehrheit, 57 Abgeordnete aus allen Parteien, mit drei Enthaltungen seitens der ADR, den Text zur nationalen Elternvertretung: Künftig werden landesweit zwölf Eltern gewählt. Unter den zwölf Elternvertretern sollen vier für das Grundschulwesen, sechs für die Sekundarstufe und zwei für sonderpädagogische Einrichtungen zuständig sein. Um ihre Aufgaben als Elternvertreter wahrnehmen zu können, werden sie zudem acht Tage beruflich freigestellt – und weiter bezahlt.

Obwohl das Echo überwiegend positiv ausfiel, gab es auch Misstöne. Der Elterndachverband Fapel, bislang einziges Sprachrohr für unzufriedene Eltern, begrüßte zwar die Richtung, äußerte sich dennoch skeptisch: Er fürchtete um die Unabhängigkeit der

Elternvertreter, ohne näher zu begründen, warum. Auf Land-Nachfrage standen weder die Präsidentin (aus Krankheitsgründen) noch andere Vorstandsmitglieder bis Redaktionsschluss für nähere Erläuterungen zur Verfügung.

Auch die Vorgehensweise des Schulministeriums stieß sauer auf: Ausgerechnet beim Gesetz zur elterlichen Mitwirkung sei die Fapel nicht konsultiert worden. Plötzlich habe es vom Ministerium geheißen, der Verband solle das Büro im Haus der Orientierung am hauptstädtischen *Stäereplaz* räumen, klagte Präsidentin Romy Courturier in Interviews. Seitdem DP, LSAP und Grüne die Regierung stellten, erhalte ihr Verband weniger Informationen als zuvor und müsse sie selbst im Internet suchen. Das Ministerium will Pläne zur nationalen Vertretung schon vor 2017 gegenüber der Fapel thematisiert haben.

Demokratiedefizit

Die Fapel vereint Elterninitiativen aus dem ganzen Land. Der Verband funktioniert bis auf ein Sekretariat ehrenamtlich und hat im Lauf der Jahre zahlreiche Gutachten zu bildungspolitischen Themen verfasst. Ein Defizit, das den Dachverband allerdings seit seiner Gründung begleitet: Die Mitglieder sind nicht demokratisch gewählt und selten repräsentativ für die immer internationaler werdende Elternschaft. Die meisten sind gebürtige Luxemburger, weiß und gehören der Mittelschicht an. Ausländische Mütter und Väter, einfache Angestellte oder Arbeiter sind deutlich unterrepräsentiert.

Weil das Ministerium das System von unten aufbauen will und um soeben gewählten Vertretern in den Grundschulen zu ermöglichen, ihr Mandat von zwei (künftig dann drei) Jahren zu erfüllen, wird die erste Wahl einer nationalen Elternvertretung erstmals Winter 2019/2020 stattfinden. Derzeit arbeitet der Service de coordination de la recherche et de l’innovation pédagogiques et technologiques (Script) an einer Informationskampagne für Schulen, Direktionen und Regionaldirektionen. In einem zweiten



Schritt würden die Eltern angesprochen. „Das Problem der Repräsentativität werden wir so schnell nicht in den Griff bekommen“, räumt die zuständige Koordinatorin im Script, Melanie Trojan, ein. Um ausländische Eltern für die Wahl zu gewinnen, empfiehlt sie Übersetzungen zu organisieren, Betreuungsmöglichkeiten vorzusehen sowie Zeiten, zu denen auch Berufstätige können. Auch die Grüne Josée Lorsché hatte vor zu hohen Erwartungen gewarnt: Die Vertretung werde „die Unterrepräsentation von sozial schwachen Schichten nicht lösen“; man solle sich ein Beispiel an Initiativen im Ausland nehmen, wie diese Eltern besser erreicht werden könnten.

Gelingt das, ist noch nicht alles gewonnen. Demokratie und Mitbestimmung will gelernt sein. Die Fapel hält Schulungen, bei denen interessierte Eltern lernen, nicht nur die Interessen ihres Kindes, sondern die Interessen aller Kinder (und ihrer Eltern) zu vertreten. Die partizipative Kultur etabliert sich langsam. Mit dem Grundschulgesetz 2009 entstanden zwar Elternkomitees im ganzen Land, oftmals funktionieren sie jedoch mehr schlecht als recht. Weil die Fluktuation hoch ist und Eltern aufhören, sobald das Kind die Schule wechselt. Weil neben dem Beruf wenig Zeit bleibt. Und weil Skepsis, Ignoranz, bisweilen gar Widerstand von Schulen kommt: Wenn Lehrer die Zusammenarbeit meiden, weil sie Helikoptermütter und -väter befürchten, die nicht loslassen können und bei jeder Kleinigkeit intervenieren. Für ihr Kind, nicht für die gemeinsame Sache.

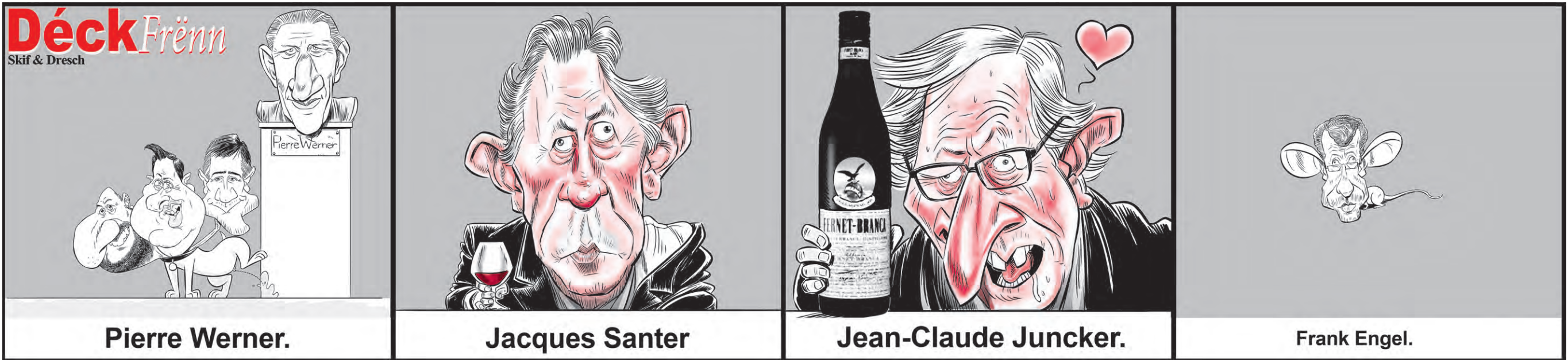
Früh übt sich

Oft bekommen Eltern recht problemlos Räume zur Verfügung gestellt. Wie in einer Schule in Bonneweg. Trotzdem trifft sich das Komitee dort nur zwei Mal im Trimester. Da die Eltern nicht systematisch in Entscheidungen, die die Schule betreffen, eingebunden werden, reagieren sie mehr, als zu agieren. Als wegen Platzmangel ältere Schulkinder und Vorschulkinder sich zur selben Zeit den Schulhof teilen mussten, griff das Elternkomitee ein und sorgte dafür, dass die Pausenzeiten altersgerecht gestaltet

wurden. Den Schulentwicklungsplan bekommen die Eltern nur zur Stellungnahme. Von vornherein in die Debatte um die pädagogische Ausrichtung eingebunden sind sie nicht. Obwohl jede Schule einen Entwicklungsplan haben muss und er unter Mitwirkung der Eltern alle drei Jahre erneuert werden soll, stammt die letzte Version auf der schuleigenen Webseite aus dem Jahr 2011.

Apropos Kommunikation und Transparenz: Für Außenstehende ist es oftmals schwierig, überhaupt mitzubekommen, wie sie sich einbringen können. Viele Webseiten von Grundschulen sind veraltet und unübersichtlich; systematische Updates fehlen, obwohl die Schulen der Hauptstadt über einen eigenen IT-Dienst verfügen. Veröffentlichte Termine, Tagesordnungen, Themen oder Sitzungsprotokolle der Elternkomitees sind die Ausnahme, obwohl nach dem Transparenzgesetz seit Januar diesen Jahres auch Schulverwaltungen verpflichtet sind, Schlüsseldokumente zu veröffentlichen. Schickt man eine Anfrage per E-Mail, bleibt die Antwort oft noch Tage später aus.

In der Grundschule ist die Zusammensetzung der Elternkomitees ähnlich problematisch wie in den Sekundarschulen: Weil die Umgangssprache meist Luxemburgisch und das Schulsystem komplex ist, bleiben viele ausländische Eltern den Komitees fern. Mit dem Ergebnis, dass dort ein ähnliches Demokratiedefizit herrscht wie in der Politik und anderen Gesellschaftsbereichen auch. „Ich weiß nicht, wie das in Zukunft gehen soll“, fragt Simone Frank angesichts der zunehmenden Internationalisierung von Schülern und Eltern ratlos. In Mamer gibt es eine große skandinavische Gemeinschaft, in den Schulgremien spiegle sich das indes kaum wider. „Vorrangig die, die Deutsch können, engagieren sich auf der Ebene der Grundschule“. Wer dagegen Englisch spricht, hat das Nachsehen. „Vielleicht braucht es eines Tages zwei gewählte Vertretungen: eine auf Französisch und eine auf Englisch“, überlegt die Präsidentin laut. Bei 18 aktiven Mitgliedern in ihrem Elternkomitee wäre das machbar. Aber anderswo?



Deutschland

Die Welt hat sich verändert

Martin Theobald, Berlin

Die Gorch Fock war einst der Stolz der deutschen Marine. Das Segelschulschiff der deutschen Bundeswehr schipperte über die sieben Weltmeere, damit Marine-Offiziere das Navigieren ohne High-Tech lernten, Offiziersanwärter in der Takelage hautnah die Bedeutung von Kameradschaft, von Aufeinander-Angewiesen-Sein und Sich-Aufeinander-Verlassen-Können am eigenen Leib erfahren. Dann führten Fehler und Pannen im Dienst in den Jahren 2008 und 2010 zum Tod zweier Offiziersanwärterinnen. Schließlich machten Gerüchte von einer Meuterei und Berichte von entwürdigenden Ritualen auf dem Segler die Runde. Spätestens dann kam das Schiff auch politisch in schwere See. Seit drei Jahren liegt die Gorch Fock nun in einem Dock in Bremerhaven und wartet darauf, wieder in See stechen zu können. Zuvor soll sie saniert werden, was einem Neuanfang für Schiff und Marine gleichkommt. Rund zehn Millionen Euro waren für die Generalüberholung des 60 Jahre alten Seglers zunächst eingeplant. Jetzt sollen es 135 Millionen werden. Das brachte Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen in Erklärungsnot, vor allen Dingen wegen ihrer Amtsführung – und ihr größeres Vertrauen in Beraterfirmen denn in die eigene Truppe.

Doch nun spielt ihr die große Weltpolitik die Argumente in die Hände. Die Armee wird gebraucht.

Nachdem zunächst die Vereinigten Staaten den INF-Vertrag mit Russland aussetzten und schließlich auch Russland sich von der Abrüstungsvereinbarung distanzierte, stolpert Deutschland – wie auch das übrige Europa – in eine Debatte über die atomare Aufrüstung, die längst überwunden geglaubt wurde, – und die eigene Verteidigung. Und: Sie trifft alle unvorbereitet. Von der Leyen nutzte einen Termin Anfang dieser Woche in Litauen dazu, um ihre Position vage zu fassen. Sie war ins Baltikum gereist, um dem Kommandowechsel der dort stationierten Nato-Kampftruppe beizuwohnen. Auch Deutschland stellt ein Kontingent Soldatinnen und Soldaten dieser Truppe. Ein doch eher symbolischer Beitrag zum Schutz der kleinen Bündnispartner. „Wir antworten auf Russlands aggressive Politik“, sagt die Bundesverteidigungsministerin. „Unser Engagement hier ist eine unserer Prioritäten.“ Es werde so lange dauern wie nötig.

Die Spannungen zwischen den Vereinigten Staaten und Russland sind auf einem neuen Höhepunkt angelangt, der an das Säbelrasseln zu Zeiten des Kalten Krieges erinnert. Es geht jetzt nicht mehr darum, ob die Stationierung von einigen hundert Soldaten und ein paar Dutzend Panzern an der Nordostflanke der Nato vertretbar ist. Es hat eine ganz andere Rüstungsdebatte begonnen, die weitaus weitreichender und weitaus heikler ist. Es geht darum, ob am Ende

Die Friedensbewegung könnte durch die Debatte über den INF-Vertrag über nukleare Mittelstreckensysteme eine Renaissance erleben

in Europa wieder Raketen mit atomaren Sprengköpfen aufgestellt werden sollen.

In Deutschland dürfte die Diskussion kontrovers und auch emotional geführt werden – aus historischen Gründen. Schließlich verlief hier bis vor 30 Jahren die Frontlinie des Kalten Krieges mitten durch das damals geteilte Land. Im damaligen Westdeutschland gingen Anfang der 1980-er-Jahre Hunderttausende gegen die Stationierung der Mittelstreckenraketen Pershing II auf die Straße. Es gab die größten Demonstrationen der Nachkriegszeit. Nach der Wiedervereinigung und dem Abzug des



Friedensdemonstration im schweizerischen Bern zu Ostern 2018

größten Teils der Atomwaffen aus Deutschland, glaubte man sich des Themas entledigt. An die zwanzig Atombomben, die die US-Amerikaner auf dem Fliegerhorst Büchel in der Eifel zurückließen, erinnerte sich kaum noch jemand.

Bundesaußenminister Heiko Maas (SPD) bezog schon im Dezember letzten Jahres Stellung, lange bevor der INF-Vertrag zur Disposition stand: „Eine Stationierung neuer Mittelstreckenraketen wird in Deutschland auf breiten Widerstand stoßen.“ Beim Koalitionspartner CDU sorgte dies für Unmut. Johann David Wadephul, Vizefraktionsvorsitzender im Bundestag, nannte die Festlegung von Maas als „grundlegend falsch“. Und weiter: „Das untergräbt die Geschlossenheit des Bündnisses und schwächt damit die Verhandlungsposition gegenüber Russland.“ Es dürfe keinen „deutschen Sonderweg“ geben. Grüne und Linke verlangen hingegen den Abzug aller in Deutschland verbliebenen Atombomben und den Beitritt des Landes zu dem von mehr als zwei Dritteln der UN-Mitgliedsstaaten beschlossenen Verbot aller Nuklearwaffen. Die Bundesregierung lehnt dies ab – wie alle anderen Nato-Staaten bisher auch. Aus Berlins Sicht macht ein Verbot nur dann Sinn, wenn vor allem die Atom-

mächte sich daran halten. Doch kein einziges dieser Länder ist dem Verbotsvertrag beigetreten.

Die Friedensbewegung könnte jedenfalls durch die Debatte über den INF-Vertrag eine Renaissance erleben. In Büchel fanden sich zu Protestaktionen in den vergangenen Jahren allenfalls ein paar Dutzend Demonstranten ein. Das könnte sich ändern. Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) hat bereits indirekt dazu aufgerufen, gegen Aufrüstungsbestrebungen auf die Straße zu gehen: „Ein neues Wettrüsten muss unbedingt verhindert werden. Wahrscheinlich brauchen wir eine neue Friedensbewegung.“ Das Verständnis der Verbündeten im Baltikum und in Polen für die deutsche Diskussion dürfte sehr begrenzt sein. Im Kalingrader Gebiet haben die Russen Raketen stationiert, die jedes Ziel in dem Baltenstaat erreichen können. Litauens Präsidentin Dalia Grybauskaitė ließ sich während des Besuchs von der Leyens trotzdem nicht dazu hinreißen, mit einer Stationierung neuer Mittelstreckenraketen der USA in ihrem Land zu sympathisieren. „Ich glaube, wir müssen jetzt neue Lösungen finden“, sagte sie auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit von der Leyen auf eine entsprechende Frage. „Die Welt hat sich verändert.“

Ich möchte
den **Einfluss**
der **Arbeit-**
nehmer
auf die
politischen
Debatten
stärken!

**ICH WERDE
WÄHLEN**
**MÄRZ 2019
WAHLEN**
ARBEITNEHMERKAMMER



WIE WÄHLEN?

Weitere Infos auf elections.csl.lu und in der Broschüre die Ihnen nach Hause geschickt wurde.



Sozialwahlen 2019 auf nationaler Ebene

Aufruf an die 500.000 Arbeitnehmer und Rentner, Einwohner aus Luxemburg und Grenzgänger!

Machen Sie von Ihrem Wahlrecht gebrauch und wählen Sie die Kandidaten Ihrer Berufskammer - die CSL.

JEDE STIMME ZÄHLT!

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 07.03.2019
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de peinture (phase 1 et 2) à exécuter dans l'intérêt de la Ligue HMC à Capellen.

Description succincte du marché :

- Travaux de peinture des surfaces murales intérieures avec les travaux de préparation : env. 4 350 m²
 - Travaux de peinture des surfaces plafonds intérieurs avec les travaux de préparation : env. 490 m²
 - Travaux de peinture des surfaces métalliques en petites quantités
 - Travaux complémentaires
- Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.
La durée prévisible du marché est de 30 jours ouvrables pour la phase 1 et 5 jours ouvrables pour la phase 2.
Le début prévisible des travaux : 2^e trimestre 2019

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu).

La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
04.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900152 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Recrutement auprès du secteur communal

Le ministère de l'Intérieur organisera des examens d'admissibilité dans les groupes de traitement suivants du secteur communal :

Examen d'admissibilité dans le groupe de traitement D1 – artisan :
Date de l'examen : 6 mai 2019
Date limite de candidature : 21 mars 2019

Examen d'admissibilité dans le groupe de traitement C1, sous-groupe technique (expéditionnaire technique) :
Date de l'examen : 2 mai 2019
Date limite de candidature : 21 mars 2019

L'aide-mémoire peut être consulté sur le site internet du ministère de l'Intérieur : www.mint.gouvernement.lu

.....

2 132 426

ticker

.....

Missverständnis

Die geplante deutsche Autobahnmaut diskriminiert ausländische Autofahrer nicht. Dieser Meinung ist der schwedische Generalanwalt am Europäischen Gerichtshof (EuGH), Nils Wahl, der dem Gericht diese Woche empfahl, die gemeinsame Klage Österreichs und der Niederlande abzuweisen. Wahl meint in seinem Gutachten, die Klage beruhe auf einem „grundlegenden Missverständnis des Begriffs ‚Diskriminierung‘“, wie es in einer Mitteilung des EuGH heißt. Österreich und die Niederlande hatten gegen die Maut geklagt, weil deutschen Autofahrer der Preis der Vignette bei der Berechnung der KFZ-Steuer abgezogen werden soll, ausländische Nutzer des deutschen Autobahnnetzes sich hingegen die Maut nicht rückerstat-ten lassen können. Wahl argumentiert, deutsche und ausländische Autofahrer seien nicht in einer vergleichbaren Situation, da erstere nicht nur Auto-bahnnutzer seien, sondern auch in Deutschland Steuern zahlen – mit denen der Bau der Autobahnen bezahlt werde –, letztere hingegen keine Steuern in Deutschland zahlten. Deswegen liege keine Diskriminierung aufgrund der Nationalität der Autohalter vor. Eine eindeutige Position der Luxemburger Regierung zur geplanten Mautein-führung in Deutschland gibt es nicht. Staatsminister Xavier Bettel (DP) hatte sie zwar anlässlich von Besuchen der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und der rheinland-pfäl-zischen Ministerpräsidentin Malu Drey-er (SPD) 2017 und 2018 stark kritisiert. Vergangenen März meinte er beim Besuch von Dreyer über die Maut: „Sie ist und bleibt für Luxemburg ein Dorn im Auge“ und hatte davor Merkel erklärt, sie schade den wirtschaftlichen Beziehungen in der Großregion. Doch gegenüber dem *Land* hatte Infrastruk-turminister François Bausch (Grüne), im gleichen Jahr auf die Frage, was Luxemburg durch die Maut zu befürch-ten habe, klar und deutlich „nichts“, geantwortet. Vielmehr fürchteten Unions- und SPD-Politiker in den Nachbarregionen um Umsatzeinbrüche beim Handel, falls die Luxemburger aufgrund der Maut nicht mehr zum Einkaufen nach Trier oder Saarbrücken fahren sollten. Bausch hatte ein juristisches Gutachten anfertigen lassen, um zu prüfen, ob die Maut Luxembur-ger Autofahrer diskriminiere. Luxem-

burg hatte sich der Klage Österreichs und der Niederlande im Endeffekt nicht angeschlossen. Die EU-Kommission hatte ihre Klage gegen die deutsche Maut zurückgezogen, nachdem Berlin versprach, die Höhe der Rückerstat-tungsbeträge für deutsche Fahrzeughal-ter an die Schadstoffklassen der PKW zu koppeln. Die EuGH-Richter folgen in 80 Prozent der Fällen der Empfeh-lung der Generalanwälte. ms

Keep it simple

Sind manche Elektro-Autos vielleicht auch deshalb vergleichsweise teuer, weil die Hersteller sie nur in einer einzigen – hochwertigen – Ausstat-tungsvariante anbieten? Der e-Golf von VW etwa ist in Luxemburg nur in einer Version ab 38 050 Euro zu haben. Der Benziner- und der Diesel-Golf dagegen sind nicht nur in der Motorisierung und im Getriebe, sondern auch in der Ausstattung aufgefächert. Der dieselbe-triebene Golf 1.6 TDI wird sogar in drei Ausstattungsvarianten angeboten, der Katalogpreis variiert entsprechend – vor weiteren Optionen – zwischen 22 370 und 25 460 Euro beim 1.6 TDI mit Fünfganggetriebe und zwischen 24 420 und 27 330 Euro mit Siebengang-DSG. Weshalb so eine Vielfalt in Ausstattung und Preis nicht auch beim Elektro-Golf möglich ist, konnte Importeur Auto-distribution Losch dem *Land* (Ausgabe vom 01.02.2019) nicht beantworten und gab die Frage weiter an die Volkswagen-Zentrale. Das ist verständ-lich, denn der e-Golf wird generell nur in einer Version angeboten. Diese Woche erklärte der Pressesprecher von „Productline Communications“ der Volkswagen AG warum und, ganz Weltkonzern, auf Englisch: „In order to reduce complexity, Volkswagen offers the e-Golf in just one trim level.“ Auf die Frage, ob das dazu beitragen soll, dass die Kundschaft sich eher für einen Verbrennungs- als einen Elektro-Golf interessiert, ging der Sprecher nicht ein. pf

Gemischtes Ergebnis

In seiner Luxemburger Filiale konnte BNP Paribas vergangenes Jahr das Kreditvolumen der Schalterbank um fast acht Prozent steigern, während die Kundeneinlagen um 11,8 Prozent stiegen, was vor allem auf wachsende Depots von Unternehmen zurückzu-

führen sei, wie es in der Mitteilung zu den Jahresergebnissen heißt. So gut wie bei der BGL lief es aber vergangenes Jahr offensichtlich nicht überall im französischen Bankkonzern. Denn das Ergebnis vor Steuern sank um 9,7 Pro-zent auf 11,3 Milliarden Euro. Der Luxemburger Staat ist seit 2008 Aktionär bei BNP Paribas. Als solcher steht ihm eine Dividende von 3,02 Euro pro Aktie zu, insgesamt 38,8 Millionen Euro für 2018. ms

Rückwirkend

Die Sparkasse und ihr Personal haben ihren seit Jahren andauernden Konflikt um die Anpassung der BCEE-Gehäl-tertabellen an die Reform des öffentli-chen Dienstes beigelegt. Am Mittwoch einigten sich die BCEE-Leitung und Gewerkschaftsvertreter darauf, den erzielten Kompromiss rückwirkend auf den 1. Januar 2019 in Kraft zu setzen. Dadurch werden in bestimmten Dienstgraden nun automatische Beförderungen, beziehungsweise automatische Gehaltserhöhungen vorgenommen. ms

Preisspirale dreht

Endgültig steht er nicht fest, aber auf jeden Fall unter den 59 Euro, wie sie derzeit die Konkurrenz verlangt, sollen die Tarife der ersten privaten Kontrollstation bleiben, die dem-nächst in Lorentzweiler eröffnen will. Das meldete das Wort gestern unter Berufung auf den zweiten Geschäfts-führer Armand Biberich. Das gemein-same Projekt von Biberich und Privatinvestor Allain Dasthy wäre neben der Société nationale de contrôle technique (SNCT) in Sandweiler, Esch-Alzette und Wilwer-wiltz und der Dekra in Bardingien die nun mehr dritte Prüfstation für Fahrzeuge in Luxemburg und läge dann unter den 59 Euro, die eine Kontrolle für einen gewöhnlichen PKW bei Dekra neuerdings kostet sowie unterhalb den letzte Woche erhöhten Tarifen der SNCT (52 Euro). Gegen letztere hatten sowohl der Automobilclub ACL als auch die Verbraucherschutzorganisation ULC heftig protestiert. Die Preiserhöhun-gen um 39 bis 44 Prozent seien „unverhältnismäßig“ und eine „bodenlose Unverschämtheit“, die vor allem die Klein- und Mittelverdiener

und Familien treffe, so die ULC, die eine „Tarifanpassung an den Konkur-renten Dekra als wahren Grund vermutet. In Luxemburg habe eine „Liberalisierung der Preise immer nur zu teils enormen Preiserhöhungen geführt“, schreibt die ULC in einer Pressemitteilung und stellt die Frage, ob „hier etwa der öffentliche Gra-tistransport durch die Steuerzahler finanziert werden“ solle. Die ULC forderte die Verantwortlichen auf, die Erhöhung zurückzunehmen. In seiner Antwort auf zwei parlamentarische Anfragen von Marc Goergen (Piraten-partei) und Mars Di Bartolomeo (LSAP) wies der grüne Transportmi-nister François Bausch diesen Vorwurf zurück. Die Einnahmen der kommer-zialisierten SNCT stünden in „keiner-lei Verbindung“ zum Staatshaushalt, da sie keine finanziellen Hilfen vom Staat mehr erhalte. Der Markt für technische Fahrzeugkontrollen war 2016 liberalisiert und für private Anbieter geöffnet worden.ik

Not a fan?

Robert Dennewald, ehemaliger Fedil-Präsident und seit vergangener Woche ebenfalls ehemaliges Büromit-glied bei der Handelskammer, macht im Sozialnetzwerk *LinkedIn* Stimmung gegen die Kandidatur Luc Friedens (CSV) für die Nachfolge von Michel Wurth als Präsident der Handelskam-mer. Ohne Frieden namentlich zu nennen, regt er sich über dessen öffentliche Kandidatur auf, die die Wahlen innerhalb der Handelskam-merversammlung vorwegnehme. „Le débat concernant un éventuel change-ment au niveau de la présidence sur la place publique m’inquiète. Je ne pense pas que dans l’histoire de plus de 175 ans de la Chambre jamais un candidat n’ait jamais publiquement posé sa candidature à la présidence quelque deux mois avant les élections. Le choix du président reste une décision de l’assemblée plénière lors de sa première réunion après les élections. L’assemblée plénière est souveraine dans sa déci-sion. Le débat actuel pourrait donner l’impression que tous les jeux soient faits avant que les élections n’aient eu lieu. Ceci est hautement dommageable pour la réputation d’une institution connue pour son intégrité inébranla-ble“, schrieb Dennewald auf seiner *LinkedIn*-Seite. ms

Passagiere transportierte Luxair 2018 auf ihren Linien- und Urlaubsflü-gen. Das entspricht einem neuen Rekord, und dank einem Zuwachs von 9,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr konnte Luxair erstmals die Marke von über zwei Millionen Passagieren überschreiten. Am Flughafen in Findel fertigte die Gesellschaft insgesamt 4,04 Millionen Passagiere ab. Da Luxair der einzig aktive Handling-Agent für Passagiere in Findel ist, lässt sich daraus schließen, dass der Luxair-Anteil am Passagieraufkom-men am Luxemburger Flughafen bei 52 Prozent liegt. Die Frachtsparte Luxair-Cargo konnte ebenfalls einen Tonnen-Rekord aufstellen. Das um-geschlagene Frachtvolumen stieg im Vergleich zu 2017 um zwei Prozent auf 956 938 Tonnen. Ob sich aus diesem guten operativen Ergebnis für Luxair auch ein gutes finanzielles Ergebnis erwirtschaften ließ, teilte die Gesellschaft nicht mit. ms

Kein Staatsbeteiligungsfonds

Auch diese Regierung plant nicht, die unterschiedlichen Beteiligungen des Staates in „einer einzigen Struktur“ zusammenzufassen. Das teilte Finanzminis-ter Pierre Gramegna (DP; Foto: bei der Vorstellung des Haushaltes 2016/sb) dem CSV-Abgeordneten Serge Wilmes diese Woche in einer Antwort auf eine parlamentarische Frage mit. „Le programme gouvernemental n’envisage pas de regroupement, complet ou partiel, de ces participations dans une nouvelle ‘structure unique’, comme le soulève l’honorable Député dans sa question. Le programme prévoit toutefois la création d’un comité de coordination des participations, fonctionnant sous l’égide du Ministère des Finances, qui sera chargé de faire une analyse du portefeuille des participations directes et indirec-tes de l’État et de présenter des propositions visant à améliorer encore la gestion de ce portefeuille et d’obtenir une vue plus informée sur ce portefeuille“, so der Finanzminister in seiner Antwort. Darin gibt er an, dass der Staat 2018 für das Geschäftsjahr 2017 aus diversen Beteiligungen insgesamt 191,78 Millionen Euro an Dividenden kassiert. Im Jahr 2017 waren es 224,43 Millionen Euro und 2016 205 Millionen Euro – vergangenes Jahr zahlten Encevo und SES weniger Dividenden, während die Bil gar nichts auszahlte.

Wenn sich der Minister eine besser informierte Übersicht über die Staatsbeteili-gungen verschaffen möchte, kann das nur begrüßt werden, da im Augenblick nicht erkennbar ist, welche Strategie der Finanzminister verfolgt. Denn die rund 200 Millionen Euro an Dividenden jährlich fließen über das Schatzamt direkt in den Haushalt ein. Und aus der Übersicht der vergangenen Jahre lässt sich herauslesen, dass der Staat, dort, wo er alleiniger Aktionär ist – beispielsweise bei der Post oder der Sparkasse –, offensichtlich eine vom jeweiligen Jahresge-winn unabhängige, konstante Dividende fordert, um Planbarkeit bei den Einnahmen zu haben. Andererseits hat Gramegna eigens einen Staatsfonds geschaffen, in den er jährlich 50 Millionen Euro aus dem Haushalt steckt (und 2016 34 Millionen Euro, um die er der SNCI im Rahmen der Kapitalerhöhung von Arcelor-Mittal 2016 schröpfte), damit der Fonds souverain intergénération-nel du Luxembourg (FSIL) irgendwann in zwei Jahrzehnten anfängt, Dividen-den in die Staatskasse einzuzahlen. Wie sich aus der letzten verfügbaren Jahresbilanz des FSIL herauslesen lässt, ist die jährliche Dotation von 50 Millionen Euro indexiert, um den Fonds gegen Inflationseffekte abzusichern; so erhielt der Fonds 2017 bereits 50,9 Millionen Euro aus dem Haushalt. Die staatliche Förderbank SNCI, die ihrerseits Beteiligungen an Unternehmen nimmt, um die heimische Wirtschaft anzukurbeln, wird in Gramegnas Antwort an Wilmes nicht berücksichtigt, weil sie ihre Gewinne in ihre Reserven steckt, statt Dividenden an den Staat zu zahlen. ms



Laut einer Studie für die Grünen im Europaparlament ist Luxemburg die großzügigste Steueroase für multinationale Firmen in der EU

20%

Romain Hilgert

Die neue grüne Abgeordnete Tilly Metz hat ein großes Mitteilungsbedürfnis auf der Internetseite der Firma Facebook. In den vergangenen 14 Tagen berichtete sie dort von ihrem Sonntagsspaziergang, von Schauspielerinnen, Tierschützern, Schecküberreichungen, Gemeindepolitikern, parlamentarischen Referentinnen, Unterschriftensammlungen und Neujahrsempfängen. Nur die Tatsache, dass ihre grüne Fraktion im Europaparlament am 22. Januar eine Studie *Effective Tax Rates of Multinational Enterprises in the EU* vorgestellt hatte, in der Luxemburg der Spitzenplatz eingeräumt wird, war ihr keine Erwähnung wert.

Die Fraktion der Grünen/Europäische freie Allianz im Europaparlament, zu der auch déi Gréng gehören, hatte die Studie in Auftrag gegeben, um herauszufinden, wie groß in einzelnen Staaten der Unterschied zwischen dem Nominal- und dem Effektivsteuersatz multinationaler Unternehmen ist, zwischen den gesetzlichen Steuersätzen auf dem Papier und den am Ende tatsächlich von multinationalen Unternehmen gezahlten Steuern. Hierzulande haben Unternehmensberater den Politikern den Namen „taux d'affichage“ erfunden für den nominalen Steuersatz im Unterschied zum effektiven Steuersatz, der nach Abschreibungen und „fiscal engineering“ tatsächlich gezahlt werden muss.

Bis zur Finanz- und Wirtschaftskrise vor zehn Jahren waren Steueroasen eher ein Thema für

Journalisten und Drittweltvereine als ein Studienobjekt von Volkswirten. Seither hat die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen zum Thema sprunghaft zugenommen, auch wenn es hierzulande ein Tabu bleibt. Eine Studie *Zur Debatte um Steueroasen. Der Fall Luxemburg*, in der das Wort „Ruling“ nicht einmal vorkam, hatte der Cercle des ONG auf Druck der Regierung 2009 binnen weniger Tage zurückgezogen.

Um Munition im Kampf gegen verschiedene Steueroasen zu sammeln, hatte die grüne Fraktion im Europaparlament dem jungen tschechischen Wirtschaftswissenschaftler Petr Janský den Studienauftrag erteilt. Er arbeitet als selbstständiger Berater für Institutionen und Entwicklungshilfeorganisationen sowie als beigeordneter Professor an der Karlsuniversität in Prag. Er hat wiederholt über die Steuervermeidung multinationaler Unternehmen und den dadurch entstehenden Steuerausfall einzelner Staaten publiziert.

In der Theorie ist der Vergleich zwischen Nominal- und Effektivsteuersatz keine Hexerei. Die nominalen Sätze der Unternehmenssteuern, der „taux d'affichage“ der Körperschafts- und anderer Steuern, werden regelmäßig in Publikationen der OECD und der Europäischen Union aufgelistet. Petr Janský nennt, ähnlich wie die Luxemburger Regierung, für den Zeitraum von 2011 bis 2015 einen Nominalsteuersatz von 29,1 Prozent hierzulande.



Der Wirtschaftswissenschaftler Petr Janský

Auch die Berechnung des Effektivsteuersatzes verlangt keine höheren mathematischen Kenntnisse: Man dividiert den Bruttogewinn eines Unternehmens durch den von ihm gezahlten Steuerbetrag. In der Praxis beginnen aber die Schwierigkeiten, wenn es heißt, die Bruttogewinne und die gezahlten Steuerbeträge zu ermitteln. Denn Steuerbilanzen und Steuerabrechnungen unterliegen dem Steuergeheimnis, das in den meisten Staaten, darunter vor allem Luxemburg, zu den bestgeschützten Staatsgeheimnissen gehört. Verlässliche Angaben über den Effektivsteuersatz multinationaler Unternehmen in Luxemburg könnte also nur die Steuerverwaltung publizieren – wenn sie wollte.

Petr Janský hat versucht, Bruttogewinne und Steuerzahlungen von EU-Firmen aus einer gewerblichen Firmendatenbank zu filtern. Dazu wählte er Orbis, eine Datenbank, die von der Firma Bureau van Dijk betrieben wird. Bureau van Dijk wurde 1972 von dem belgischen Geschäftsmann Marcel van Dijk gegründet und gehört heute zu der US-Ratingagentur Moody's. Bureau van Dijk sammelt Angaben über Firmen aus den nationalen Handelsregistern, den veröffentlichten Geschäftsbilanzen, der Presse und anderen Quellen und verkauft sie. Nach eigenen Angaben bietet Orbis den Zugang zu Firmendaten von weltweit 300 Millionen Unternehmen an und will so vor Compustat von Standard and Poor's die größte Firmendatenbank überhaupt sein. Hierzulande hat die Nationalbibliothek die früher Bankscope genannte Teildatenbank Orbis Bank Focus mit Firmendaten internationaler Banken abonniert.

Doch Tørslov, Wier und Zucman behaupteten vergangenes Jahr in ihrem Arbeitspapier *The Missing Profits of Nations*: „In 2012, only 17% of the global profits of multinationals could be traced in Orbis – 83% were booked in subsidiaries unknown to Orbis, or for which no profits data was available“ (S. 7). Petr Janský räumt ein, dass die Datenbank für seine Bedürfnisse lücken- und fehlerhaft sei, außerdem sei sie „biased against tax havens and developing countries“ (S. 9). Aber etwas Besseres habe er nicht gefunden.

Aus den Orbis-Daten schloss Petr Janský Firmen ohne Eigentumsbeziehungen zu ausländischen Unternehmen, also rein nationale aus, um sich auf multinationale Firmen zu konzentrieren. Außerdem strich er Finanzgesellschaften aus seiner Liste. Ausgeschlossen wurden auch Firmen, die Verluste oder Verlustvorträge bilanzierten. So

wertete er die nicht konsolidierten Firmendaten von multinationalen Firmen in 63 Ländern aus, darunter 1 011 multinationale Firmentöchter im kleinen Luxemburg.

Dabei kommt Petr Janský zum Schluss, dass europaweit der Effektivsteuersatz mit 48,7 Prozent in Norwegen am höchsten und mit 2,2 Prozent in Luxemburg am niedrigsten sei (S. 6). In Italien und Ungarn seien Nominal- und Effektivsteuersatz gleich hoch, in Griechenland, Rumänien und Irland sei der Effektivsteuersatz sogar höher als der Nominalsteuersatz, in all den anderen Ländern sei der Effektivsteuersatz niedriger als der Nominalsteuersatz. Nirgends aber sei der Unterschied so groß wie hierzulande: Auf dem Papier müssten multinationale Firmen in Luxemburg 29,1 Prozent ihres Gewinns als Steuern abführen, in Wirklichkeit aber bloß 2,2 Prozent (S. 15).

Da es sich um einen Durchschnitt handelt, hätten verschiedene multinationale Firmen in Luxemburg mehr als 2,2 Prozent, andere dagegen gar keine Steuern zahlen müssen. Die Angaben stellen keinen Durchschnitt der gesamten Unternehmensbesteuerung dar, weil lokale Firmen und Finanzgesellschaften ausgeschlossen sind. Im Jahr 2017 zahlten laut Steuerverwaltung 1,65 Prozent der Firmen 75 Prozent des Körperschaftssteuerertrags, wobei es sich vor allem um Banken handelte.

Im Vergleich der Bilanzsumme multinationaler Unternehmen mit ihrem Effektivsteuersatz stellt Petr Janský eine statistische Korrelation fest, die in Luxemburg unter –0,25 auf einer Skala von –1 bis +1 liege: Je größer die multinationalen Unternehmen, desto geringer sei ihr Effektivsteuersatz. Der Effektivsteuersatz sei in den meisten Ländern regressiv, am meisten aber in den Ländern, wo der Effektivsteuersatz allgemein am niedrigsten sei. Am regressivsten sei er in Belgien, Luxemburg, Slowenien, Italien und Kroatien.

Selbstverständlich besteht das Geschäftsmodell einer Steueroase für multinationale Firmen darin, sie mit sehr geringen Steuersätzen anzulocken, denn für einen Klein- oder Zwergstaat ist der sehr geringe Prozentsatz eines gewaltigen Auslandsprofits noch immer ein gutes Geschäft.

Auf dem Papier hätten multinationale Firmen in Luxemburg 29,1 Prozent ihrer Gewinne als Steuern abführen müssen, in Wirklichkeit seien es aber bloß 2,2 Prozent gewesen

Umso mehr fällt der Unterschied zwischen dem Effektivsteuersatz von 2,2 Prozent in Luxemburg und demjenigen konkurrierender Steueroasen auf, wie gegenüber dem Irlands (16 Prozent), der Niederlande (zehn Prozent), Belgiens (14 Prozent) oder Maltas (16 Prozent).

Über die Ursache für die herausragende Rolle Luxemburgs in seiner Aufstellung will Petr Janský nur spekulieren: „There is some evidence that tax rulings have played an important role in Luxembourg's low E[ffective] T[ax] R[ate]. For example, European Commission argued that Luxembourg gave illegal tax benefits to Engie, which artificially reduced the company's tax burden and it paid an effective corporate tax rate of 0.3% on certain profits in Luxembourg for about a decade. Another Luxembourg's tax ruling agreed to McDonald's paying no tax on their European royalties either in Luxembourg or in the US, although, in contrast with Engie, the investigation did not find it to be a case of illegal state aid“ (S. 14).



Briefträger sucht Briefkasten am Boulevard Royal

supplément 15.02

FÜR DIE CSV SOLL DAS EIGENHEIM WEITER PRIORITÄT HABEN

GAMBIA 2.0 WILL EINE KONZERTIERTE AKTION FÜR MIETWOHNUNGEN

DIE JÜNGSTEN TRENDS VOM MARKT

DAS MIETKAUF-KONZEPT DER CHAMBRE IMMOBILIÈRE

WAS EIN ARCHITEKTURPROFESSOR ÜBER MODERNES WOHNEN SAGT

land immobilier

Les foncières cotées intéressent de plus en plus les investisseurs

L’immobilier à la cote

Georges Canto

Depuis déjà plusieurs années, les épargnants intéressés par la pierre – et ils sont nombreux –, peuvent assouvir leur passion en achetant, directement ou par le truchement de fonds, les titres émis par des sociétés cotées spécialisées dans le *real estate*, dont la capitalisation mondiale s’élève à 1 700 milliards de dollars. Au risque d’accroître une exposition déjà très élevée au risque immobilier.

Dans un contexte de recherche de rendements les foncières cotées (souvent connues sous l’appellation anglaise de « public real estate investment trusts » ou plus simplement Reit) se révèlent très attractives, comme l’a montré une étude réalisée en France par l’IEIF (Institut de l’épargne immobilière et foncière). Sur vingt ans, entre 1995 et 2015, les actions des

foncières affichent le meilleur couple rendement/risque. Leur taux de rentabilité interne s’établit en moyenne annuelle à 13,5 pour cent, ce qui en a fait le placement le plus rentable sur la période, devant les actions, l’immobilier en direct, l’or et l’assurance-vie. Sur les cinq dernières années, l’indice de l’Epra (European Public Real Estate Association) pour la zone euro a progressé de 63,4 pour cent, alors que le FTSE Eurozone ne gagnait que 22,2 pour cent, soit trois fois moins, et que l’Euro Stoxx 50 est aujourd’hui au même niveau que début 2014 !

Début janvier 2019, l’Epra, qui célébrait à cette occasion son vingtième anniversaire, organisait son évènement annuel à Bruxelles, dans un pays où l’immobilier coté a bien performé en 2018 (plus 8,7

pour cent). Ce fut loin d’être le cas partout, et d’ailleurs l’indice *Epra Euro zone* a baissé de 8,2 pour cent l’année dernière. Mais c’est toujours mieux que les principaux indices actions et les professionnels restent optimistes car « les fondamentaux sont bons », en raison de la conjoncture économique, de l’évolution de la démographie et des nouveaux usages de l’immobilier.

Les foncières cotées permettent d’investir sur des actifs très variés, en majorité de l’immobilier d’entreprise sous forme de bureaux et de locaux commerciaux, mais aussi, et de plus en plus, sur d’autres segments porteurs : hôtels, maisons de retraite, résidences étudiantes, *data centers*, antennes pour les télécommunications et entrepôts (ces derniers enregistrent une croissance soutenue, y compris pour l’usage des particuliers avec le concept de *self-storage*). Les investissements dans l’immobilier résidentiel sont minoritaires en Europe, mais restent très importants en Allemagne, un « pays de locataires » où la fragmentation des ménages et l’immigration entraînent une hausse de la demande de logements.

Contrairement aux actions classiques, dont les valeurs « sont davantage soumises à la psychologie collective des acteurs de marché », selon un spécialiste, celles des foncières cotées bénéficient de la publication régulière, par des experts externes, de la valeur de leurs actifs, sur la base des transactions réelles survenues sur le marché de l’immobilier physique.

Leur rentabilité n’est pas seulement plus élevée que celle d’autres actifs : comme elle est fondée sur les loyers des immeubles acquis, elle se révèle aussi plus régulière, du fait de la longue échéance des contrats de location commerciale, ce qui se traduit par une faible volatilité du chiffre d’affaires. Elles peuvent aussi profiter de juteuses plus-values de revente d’immeubles bien situés. Contrairement à une idée reçue, ces sociétés ont assez peu de dettes, avec une proportion de 37 pour cent de la valeur de leurs patrimoines immobiliers à fin août 2018, contre un pic de 48 pour cent lors de la crise de 2008-2009.



Au Luxembourg, l’immobilier « en direct » pèse 91,5 pour cent des actifs réels et 77,5 p.c. du total

Dans un contexte de recherche de rendements, les foncières cotées se révèlent très attractives

Les foncières recèlent également un potentiel de hausse, car leurs cours présentent structurellement une décote (de dix à treize pour cent en général) sur la valeur de l’actif net réévalué (valeur des actifs moins celles des dettes). Cerise sur le gâteau : à l’avenir elles seront de plus en plus capables de générer des ressources supplémentaires grâce à l’exploitation des bases de données. Ainsi la foncière résidentielle allemande Vonovia, qui gère 370 000 appartements, soit un million de locataires, leur propose de souscrire divers contrats (accès à internet, sécurité, services d’aide à la personne, partage de moyens de transport) et peut même leur vendre l’énergie fabriquée grâce aux panneaux photovoltaïques qu’elle a installés. En 2018 la fourniture de ces services aurait généré 120 millions d’euros de résultat opérationnel.

L’intérêt justifié des investisseurs pour les foncières cotées se heurte toutefois à un obstacle : les autorités de tutelle, comme certains professionnels de l’épargne, trouvent que les particuliers sont déjà très exposés à l’immobilier physique (lire encadré)

et qu’il ne faudrait pas en rajouter en les encourageant à investir dans la pierre-papier.

En septembre 2018, Danièle Nouy, la responsable du *Mécanisme de supervision unique* (MSU) à la Banque centrale européenne a estimé dans une interview que la prochaine crise en Europe pourrait venir du marché immobilier. Selon elle le niveau historiquement bas des taux d’intérêt a favorisé une hausse de la demande et une envolée des prix des logements dans plusieurs villes et régions européennes, au risque de créer des bulles financières, une opinion déjà exprimée par plusieurs experts.

Ce qui est nouveau, c’est que Madame Nouy s’inquiète aussi de l’explosion des prix de l’immobilier commercial, notamment dans le nord et l’est de l’Europe, d’autant que les acquisitions y ont été majoritairement financées par des crédits à taux variables. Mais les pays baltes et scandinaves ne sont pas seuls dans ce cas. Fin octobre 2018, la Banque de France a ainsi publié une étude attirant l’attention sur les « niveaux record de prix atteints sur le segment de l’immobilier d’entreprise » notamment sur le secteur des bureaux, notant qu’« il existe un risque de correction à la baisse en cas de remontée soudaine des taux d’intérêt ou de dégradation des perspectives économiques ».

Selon la Banque de France, un éventuel éclatement de la bulle de l’immobilier commercial impacterait nécessairement les ménages qui y ont investi. À cet égard, le point rassurant est qu’en dépit de la notoriété croissante des placements en pierre-papier, le taux de détention par des particuliers (cinq à dix pour cent selon les pays) et les montants en jeu sont encore modestes.

Chronique Internet

Malgré des cours au plus bas, la crypto avance

Jean Lasar

L’année 2018 a été marquée par une baisse de valeur significative des deux cryptodevises les plus en vue, le *bitcoin* et l’*ether*. Après avoir dépassé les 18 000 dollars vers la fin 2017, le *bitcoin* a depuis glissé avec constance, malgré quelques tentatives de rebond, pour se stabiliser, depuis la fin 2018, entre 3 000 et 4 000 dollars. L’*ether* a évolué en parallèle. Certes, ce prix du *bitcoin* représente une hausse de l’ordre de 225 pour cent par rapport à son cours il y a deux ans. La hausse sur deux ans est même de 750 pour cent pour l’*ether*. Il n’empêche que pour ceux qui, au plus fort de l’euphorie ascensionnelle il y a une quinzaine de mois, prédisaient une poursuite indéfinie de cette envolée, évoquaient sans sourciller des cours de 50 000 ou 100 000 dollars à brève échéance et pour qui ces « Lambo » (les Lamborghini acquises par les jeunes crypto-millionnaires) étaient le signe extérieur d’un eldorado triomphant, la dégringolade, et plus encore, l’actuelle stagnation sont une cruelle humiliation. Il est tentant, du coup, d’évoquer un hiver voire une

glaciation qui seraient venus durablement paralyser l’univers crypto.

Pourtant, ces cours déprimés ne reflètent pas vraiment ce qui se passe en coulisses. La nuée de *start-ups* et de groupes de recherche, d’incubateurs, de plateformes d’échange et de publications, de conférences et de prestataires de service spécialisés qui ont poussé comme champignons après la pluie et formé un microcosme effervescent est toujours là. Certains des crypto-entrepreneurs continuant de lancer des ICO – même si ce phénomène des ventes publiques de *tokens*, utilisées fréquemment par des escrocs, s’est considérablement calmé. Mais surtout, les codeurs et entrepreneurs attelés au développement de nouvelles applications fondées sur la *blockchain* ou les registres distribués, que ce soit dans le domaine de la finance ou de l’industrie, n’ont rien perdu de leur ardeur et de leur enthousiasme. Simplement, ce milieu a appris à mener ses affaires sans la frénésie de cours en forte hausse et sans s’attendre nécessairement à s’enrichir du jour au lendemain. En se débarrassant ainsi de la pression induite par les spéculateurs et la pensée magique qu’ils charrient, il y a sans doute gagné en maturité et en concentration. Un peu comme avec la bulle techno qui avait explosé en 2000 sans que le développement d’Internet ne s’en trouve vraiment freiné. Le *bitcoin*, la première et seule des cryptodevises à accéder à une réputation véritablement mondiale, reste au cœur de cet écosystème et le restera sans doute encore quelque

temps. Mais il continue d’être handicapé par deux entraves majeures : son utilisation requiert toujours des quantités d’électricité absurdes au regard de l’impossibilité de s’en servir à grande échelle comme moyen de paiement. *Ethereum*, plus agile, héberge un essaim de projets bien plus ambitieux et plus prometteurs, mais souffre également de rigidités et de querelles de chapelles.

Et de fait, l’engouement pour les perspectives d’une décentralisation en profondeur de l’économie que continue de porter l’univers crypto reste entier. Imperturbables, des secteurs industriels peu enclins aux envolées révolutionnaires s’allient pour construire des plateformes de désintermédiation faisant appel à la *blockchain* – même si par souci de sécurité, ils préfèrent souvent des *blockchains* fermées, qui aux yeux des puristes n’en sont pas vraiment, car pas entièrement décentralisées. Cette évolution se fait assez lentement, sans la pression que ressentent les *start-ups* à trouver rapidement leur public. Ceux qui choisissent une décentralisation sans compromis souffrent un peu plus de la stagnation actuelle – il leur est plus difficile de financer leurs projets tandis que les régulateurs regardent désormais de plus près ce qui se passe dans leur domaine. Mais dans l’ensemble, l’écosystème des projets *blockchain* est aujourd’hui plus sain qu’il y a un an, et les réglementations spécifiques qui se s’esquissent contribuent en définitive à y créer un climat de confiance.

D’Lëtzebuurger Land sicht säin nächste Gérard (F/M) CDI

Zënter 1954 ass d’*Lëtzebuurger Land* eng politesch, économesch a kulturel onofhängeg Wochenzeitung.

- D’*Land* ass do fir:
- Dem Lieser Schlüsselen zem Verständnis vun eiser Gesellschaft ze ginn
 - Meenungsbildend am politeschen Débat ze sinn
 - Onofhängeg an objektiv Informatiounen ze ginn, dei komplett a bis dohin onveröffentlecht sinn

- D’*Land* verpflichtet sech ze enger:
- Excellenter journalistescher Qualität
 - Politischer an économescher Onofhängegkeet an Handlungsfräiheet
 - Ästhetescher Zeitung

Als Gérard sollt Dir Äert Talent fir d’Gestioun, Produktioun an d’Diffusion vun der Zeitung abréngen. Dir bréngt Kenntnis vum Zeitungssecteur ze Lëtzebuerg mat a sidd responsabel fir d’Editioun vun der Zeitung; de Verkaf iwert Abonnementer a Kiosken, d’Pressehëllef, Régie publicitaire, d’Dréckerei, Fournisseuren, d’Personal an d’Konten vun der s.ä r.l. Dir sidd direkt dem Conseil d’Administratioun ënnerstallt.

Als Journalist schreift Dir gären a schafft mat um Inhalt vun der Zeitung duerch wöchentlech Analysen iwert Politik, Économie oder Kultur. Als Journalist sidd Dir mat Kandidat fir d’Fonktioun vum Chefredakter, deem dëst Joer vun der Redatiounsequip gewielt gëtt.

- Dir hutt Spaass a Flexibilitéit um der Aarbecht an enger Equip vun néng Leit
- Dir schwätzt a schreift Lëtzebuergesch, Franséisch, Däitsch an Englesch
- Dir bréngt eng Inspiratioun mat, fir dem *Land* séng wirtschaftlech a politesch Onofhängegkeet widerzedroen.

Dir fänkt am Laf vum Joer un an schafft an enger Iwergangszäit mat dem aktuellen Gérard zesummen, deem um Enn vum Joer an d’Pensioun geht.

Schreift eis, firwat Dir gär géift bei eis schaffen, an Äre Liewenslaf un de Stephan Kinsch, President vum Conseil d’Administration vum *Lëtzebuurger Land*, per Mail: sk@bebop.lu oder per Post un d’*Lëtzebuurger Land* s.ä r.l., 59 Rue Glesener, L-1631 Luxembourg. De Stéchdatum, fir d’Kandidaturen eranzeginn, ass de 15. Mäerz 2019.

Il y a cent ans la république (4)

Jours de gloire, jours de colère

Henri Wehenkel

Les héroïques soldats alliés n'étaient pas pressés pour faire leur entrée triomphale au Grand-Duché. Ils attendaient que les dernières troupes allemandes aient évacué les territoires conquis.¹

Le 18 novembre 1918, le général Pershing, commandant en chef des troupes américaines en Europe, écrit une lettre très chaleureuse au peuple luxembourgeois. Il dit que les Américains ne venaient pas en conquérants, qu'ils n'avaient pas l'intention d'occuper le pays, qu'ils se considéraient comme les défenseurs du droit international et qu'ils s'intéressaient toute immixtion dans les affaires intérieures du pays. Il ajoutait que cela présupposait qu'aucun acte de violence ne soit commis contre l'armée américaine. Une précision jugée tout à fait inutile.

Un comité d'accueil se constitua aussitôt, composé de personnalités de gauche comme Paul Stumper, Ed. Feyden et Aloyse Kayser. Il fit appel aux associations populaires des villes de Hollerich et de Luxembourg pour accueillir les Américains à Neumert, sur la route de Longwy. Les patrons étaient priés de donner congé à leurs employés, les jeunes filles d'offrir des fleurs aux soldats et tous les habitants d'accueillir les libérateurs en criant « Hip, hip, hurrah », ce qui serait à prononcer « harraie ».

Les Américains arrivèrent le jeudi 21 novembre. Ils furent salués par le bourgmestre de Hollerich et son conseil communal qui s'installèrent dans deux calèches en tête du cortège. Cinquante-cinq associations prirent part au défilé, les pompiers en grand uniforme avec casque et sabre, les scouts laïcs de la Fnel, les sociétés de gymnastique, une douzaine de fanfares et de sociétés de chant, l'Union des coiffeurs, l'Amicale des conducteurs de locomotive, l'Association générale des étudiants, la Ligue française, l'Union des jeunes gens israéliens.



Entrée des troupes françaises, 22 novmvre 1918

Les soldats américains réussirent tant bien que mal à s'introduire dans ce cortège qui se dirigea allègrement vers le centre de la ville. Aux abords du Palais grand-ducal, les sociétés populaires quittèrent le cortège tandis que les troupes américaines continuèrent jusqu'au Palais, où l'armée luxembourgeoise les attendait avec la musique militaire. À ce moment apparurent sur le balcon la Grande-duchesse avec la princesse Charlotte et trois généraux américains. Sur le balcon de la Chambre, le président Altvies et le député de droite Bech saluèrent la foule accompagnés de leurs familles. La population leur offrit à tous une ovation troublée seulement par quelques cris isolés pour une république luxembourgeoise. Le *Luxemburger Wort* conclut que la preuve était faite que le peuple luxembourgeois restait fidèle à la grande-duchesse et que celle-ci n'avait rien à craindre de la part des libérateurs.

Vendredi le 22, ce fut le tour des Français. Les pouils du 109^e régiment d'infanterie arrivèrent de Strassen et furent reçus sur la route d'Arion par les mêmes sociétés et selon le même cérémonial. Les Français ne se rendirent pas au Palais pour éviter tout faux-pas. Ils furent reçus à la mairie et le commandant partit le lendemain à Colmar-Berg pour se faire présenter à la Grande-Duchesse.

Les émeutes de novembre 1918 furent un accès de fièvre, de rage, de folie destructive, une expédition punitive. Elles furent également l'expression d'une transgression faisant fi de toute considération de légalité ou de propriété. Ce soir-là, l'État n'existait plus à Esch

Pendant quatre jours le pays était en fête. Après le gris militaire, « feldgrau », des Allemands le pays se colora en jaune kaki puis en bleu horizon. L'air se remplit de musique. On dit que les oiseaux apprirent à chanter la Marseillaise. Les Luxembourgeois, d'ordinaire si réticents, ouvraient leurs maisons et leurs cours. Ils étaient subigués, transfigurés, pris sous le charme. Ils marchaient comme dans un rêve, au son des tambours et des trompettes. Concert ininterrompu à la place d'Armes. « Boxing match » à Grevenmacher. Visite du Denzelt à Echternach.

Les partisans d'un rattachement à la France débor- daient d'énergie pour faire leur cour aux officiers français. Marcel Noppeney, tout juste revenu des géolés allemandes, célébrait dans *L'Indépendance luxembourgeoise* « le triomphe intellectuel de la race maîtresse » et appelait à « continuer la lutte entre la Gaule civilisée et la Germanie barbare ». Georges Schommer, le président de l'Assoss, mieux connu pour son anticléricalisme, célébra la France des cathédrales et des droits de l'homme. Un comité se constitua spontanément pour offrir un sabre d'honneur au maréchal Foch, le héros de Verdun et généralissime de toutes les armées occidentales. Le sabre ne lui fut jamais remis. Le maréchal avait sans doute assez de sabres.

Le *Luxemburger Wort* était gagné lui-aussi par la francophilie, depuis que le commandant du 109^e régiment avait pris l'habitude d'assister à la messe du dimanche avec tout son état-major. L'organe officieux des francophiles, *L'Indépendance luxembourgeoise* de Noppeney, commenta avec suspi- cion: « Le sermon français que l'abbé Pletschette a prononcé dimanche dernier à Notre Dame est d'un heureux augure. Il nous fait espérer que la brusque volte-face que la victoire française a pro- voquée dans l'attitude du clergé à l'égard de la France ne sera point passagère et que nos prêtres feront tout pour faire oublier l'attitude si résolu- ment et si scandaleusement germanophile que l'immense majorité d'entre eux avait observée au début de la guerre. »² À défaut d'aumônier mili- taire, le régiment dépêcha le capitaine Panaget, un Breton, abbé dans le civil, pour servir la messe. Celui-ci rappela que la France était la fille aînée de l'Église et présenta la communion aux officiers. Un parfum d'Ancien Régime emplit la Cathédrale.

Le 15 décembre, Foch installa le Quartier géné- ral interallié au conservatoire de musique, rue du Saint-Esprit. En même temps, le général de la Tour fut nommé commandant de la Place de Luxem- bourg. Jean-Pierre Flohr nota dans son *Kriegstage- buch*: « Er löst also den deutschen Befehlshaber, General Tessmar ab. Tempora mutantur ! » Le maréchal se rendit tout de suite au Palais et fit ve- nir chez lui le gouvernement, le lendemain. Selon Nic Welter, il leur parla avec franchise, d'homme à homme: « Sie müssen versuchen, stark zu werden. Dazu bedarf es des Anschlusses an einen Starken. [...] Führen Sie die Wehrpflicht ein und suchen Sie, sich gegen Deutschland durch Befestigung zu sichern. [...] Mir wurde bei diesen Worten heiß, fast wüργig. Ich verstand: Der Marschall predigt militärischen Anschluss an Frankreich ! Und Aufgabe unserer Neutralität. »³

Le Luxembourg était redevenu le centre du monde, comme en septembre 1914 à l'époque du Kaiser. Il redevenait un bastion militaire, comme au temps de la forteresse cinquante ans plus tôt, cette fois tournée vers l'Est, avec la mission de veiller sur la route du Rhin et de la Ruhr. Une fois de plus, le Luxembourg changeait de maîtres et tout restait comme avant.

C'était le spectacle permanent, la kermesse, la cavalcade. La guerre se terminait en chansons.

Les Américains avaient l'avantage de la nouveauté et de l'exotisme. On admirait leur caractère bon enfant, leur politesse, leur propreté. Dans les bis- trots ils ne crachaient pas sur le sol. Rasés de près, ils ressemblaient à des « sportsmen » plus qu'à des guerriers. Leur démarche était élastique, légère, « sportsmäßig mitunter frauenhafte Gesichter », resplendissant de santé et de force, de véritables « Naturmenschen », peu compliqués, d'esprit pra- tique, de grands enfants.

Les Français semblaient plus réservés, plus solen- nels. Ils avaient la manie du salut aux drapeaux, faisant faire à leurs soldats des exercices sur les terrains vagues des faubourgs, comme si la guerre pour eux n'était pas terminée. Leurs officiers avaient élu domicile dans les somptueuses villas de la bour- geoisie construites le long du parc, boulevard Prince Henri et boulevard Joseph II, chez les de Hanon- celles, les de Gargan, Metz et Decker. Ils donnaient des bals au Casino bourgeois en uniforme d'apparat et en grand gala. Le général était un grand danseur et le 109^e possédait un groupe d'art dramatique, une école de danse et des tenors dignes de l'Opéra. L'élite du pays se trouva rehaussée.



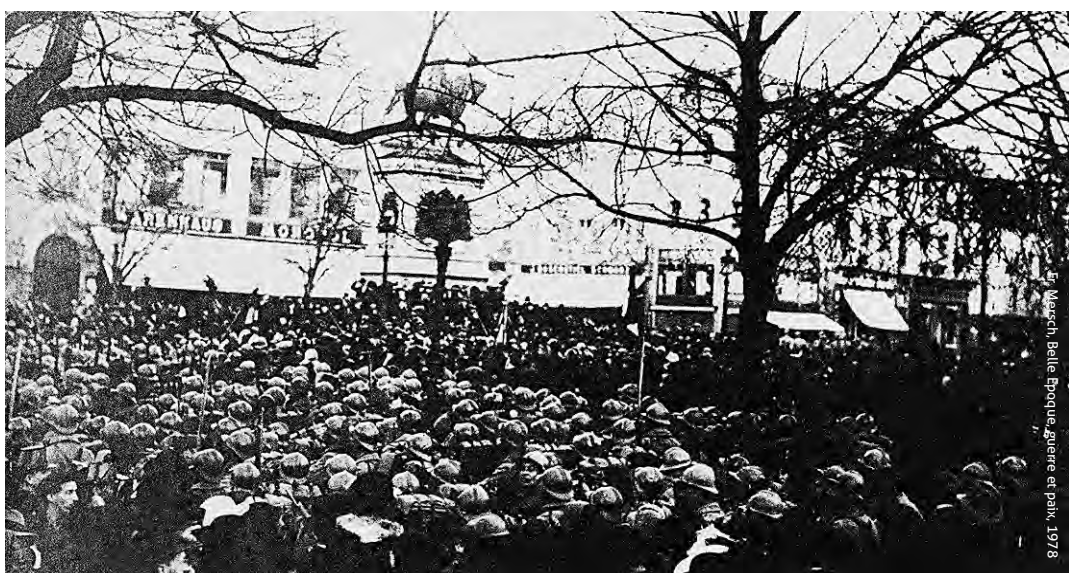
Entrée des troupes américaines

Tout le monde n'avait pas oublié. Le jour de l'arri- vée des Américains dans la capitale, le policier Kill avait reçu des coups de poing en pleine figure, en marge du cortège, route de Merl. « Das ist, weil Du mich verraten hast. »⁴ À Differdange, le cordonnier rouge Droessaert, condamné à dix ans de bagne, fit un procès contre le directeur de l'usine, Fritz Selge, et le commissaire de police luxembourgeois qui l'avaient fait arrêter après la grève de juin 1917. Les employés de l'usine reprochèrent à Selge et au Dr. Hellwig, chef des laminoirs, des dizaines de licen- ciements abusifs pour des remarques désabusées ou des propos francophiles. Comme rien ne bou- geait, les ouvriers prirent deux contremaîtres alle- mands par le collet pour les conduire à la gare. Tous les Allemands n'étaient pas partis avec les troupes d'occupation. Il restait les directeurs, les chefs de service, les contremaîtres, les commerçants, les mouchards et les trafiquants.

La situation du ravitaillement était toujours ten- due. Le gouvernement répéta les promesses, mais le premier train de ravitaillement du Fonds de secours américain en provenance de Belgique tardait à arriver.⁵ Dans l'intervalle, des bandes de malfaiteurs se formaient qui n'hésitaient pas à dévaliser les trains de marchandises allemands puis à attaquer des stocks de l'armée française dé- posés dans les écoles de l'autre côté de la frontière, d'Audun-le-Tiche à Longwy.

Lors de l'entrée des troupes américaines à Esch, un groupe composé d'enfants et d'adultes se ravitail- la en pommes de terre à l'entrepôt installé place du Brill. Le 25 novembre 1918, le *Tageblatt* signala le vol d'un fusil à un soldat américain à Nieder- korn, la disparition de vingt pains d'une automo- bile américaine à Pétange et de biscottes à Rol- lingergrund. À Esch, la foule s'assama devant les transports militaires remplis de lard, de jambon et de pain blanc et des nœuds d'enfants mendians assiégèrent les cantines américaines. Pendant que les uns criaient « vive l'Amérique », les autres ne songeaient qu'à voler leurs bienfaiteurs.

Le procureur s'inquiéta dans un rapport daté du 23 novembre 1918 « que nombre de commerçants et autres habitants exploient sans vergogne les troupes de l'Entente » et le gouvernement appe- la la population à lui signaler tout excès de prix



Entrée des troupes françaises place Guillaume, 22 novembre 1918

demandé aux soldats par des « usuriers sans scru- pule ».⁶ Des cas de dépassement de prix avaient été constatés à Esch, Luxembourg, Mondorf, Et- telbruck et Bissen.¹⁰

Le 26 novembre, une émeute éclata à Esch-sur Al- zette, pendant laquelle soixante magasins furent démolis par une foule qui réunit jusqu'à 5 000 personnes.¹¹ Le *Escher Tageblatt* mit en cause des éléments étrangers d'origine douteuse, Italiens, Français et femmes allemandes, et parla de bol- chévisme. L'enquête de la police donna une image plus nuancée des événements. Sur 70 personnes arrêtées, 35 furent inculpées. Toutes habitaient à Esch à l'exception d'une seule venue de Kayl. 26 étaient de nationalité luxembourgeoise, neuf d'origine étrangère, six nées en Italie, deux en Lor- raine, un en Pologne. Tous les prévenus étaient ouvriers à l'exception d'un cocher, d'un cafetier, d'un remouleur et de deux cheminots. À deux exceptions près, tous étaient âgés de 17 à 33 ans. Leurs casiers judiciaires étaient à peu près vides.

Compte-tenu du grand nombre de participants on peut conclure qu'une majorité de la jeunesse ouvrière d'Esch était ce jour-là à l'œuvre. Il s'agis- sait donc d'un mouvement collectif de grande ampleur venant des profondeurs de la popula- tion eschoise, ce qui explique les commentaires quelque peu indulgents des personnalités locales, à peine enveloppées de condamnations laconiques des excès commis. Aux yeux du syndicaliste Ber- nard Herschbach, qui était rentré après 23 heures d'une réunion à l'Hotel Mächler, ce bon travail avait été fait. « Pour le conseiller communal Theisen il s'agissait d'une « vengeance du peuple » et d'une « révolte des affamés ». »¹² L'échevin Schaack-Wirth estima que « les premiers pavés jetés dans les vi- trines avaient sauvé l'honneur national ». »¹³

Les 51 commerces attaqués appartenaient dans leur majorité à des Luxembourgeois, une demi- douzaine à des commerçants d'origine italienne, une demi-douzaine à des commerçants de confes- sion juive, sans qu'on puisse déterminer si ceux-ci n'étaient pas attaqués en tant qu'Allemands. Les commerces de vêtements, de vivres, de chaussures et de cigarettes avaient souffert le plus. Les mots d'ordre n'étaient pas politiques et la police n'arrêta pas de militants connus.¹⁴ Il n'était pas question

Les manifestants pénétrèrent aussi dans des domiciles privés, comme la maison du directeur allemand des laminoirs. Ils n'y trouvèrent que deux jeunes servantes qui s'étaient réfugiées au deuxième étage. Ils demandèrent poliment : « Ist der Herr hier? » Après avoir reçu une réponse négative, ils s'excusèrent : « Ein Glück, sonst wäre er nicht lebendig herausgekommen »

de république, de révolution ou de bolchévisme et aucun drapeau rouge ne fut agité. Aucun cri contre les juifs n'apparut dans cette explosion de fureur populaire.¹⁵ Les dégâts causés furent im- portants, estimés à plusieurs millions de francs de l'époque, mais aucune violence contre des per- sonnes ne fut constatée et le seul sang qui coula fut celui d'un pillard blessé par un éclat de verre.

Ce fut un incident mineur qui avait déclenché la furie populaire. Vers 18 heures 30, deux soldats américains sortirent d'une épicerie située au nu- méro 33 de la rue de l'Alzette. La commerçante avait demandé une mark pour un morceau de pain épiques. Un passant qui avait séjourné aux États-Unis et parlait l'anglais prit fait et cause pour les soldats, ce qui provoqua une altercation avec l'épicière et l'attroupement d'une foule indignée.

Très vite les esprits s'échauffèrent. On commen- ça par décrocher le drapeau qui ornait l'épicerie et les premières pierres furent jetées. Une fois la devanture brisée, l'épicerie fut vidée de son contenu et la foule se dirigea avec le drapeau vers la rue de la Poste pour démolir le magasin d'un traiteur qui avait vendu une jatte de gelée pour dix marks et dont, circonstance aggra- vante, l'épouse était allemande. Des ouvriers ve- nus d'une réunion syndicale grossirent les rangs du cortège qui se dirigea vers l'avenue de la Gare pour s'en prendre à l'Hotel Mächler, qui durant l'occupation s'appelait « Deutsches Haus » et avait changé de nom depuis peu, puis reflu- vers la rue de la Poste et la rue du Brill. Il y avait tellement de monde que la foule, ne pouvant plus avancer se divisa en trois. Une colonne prit la direction du quartier de la frontière, une deuxième poussa jusqu'à la route d'Ehlerange et une troisième dévasta les magasins proches de la mairie et du Vieil-Esch.

La foule procéda partout de la même façon : désignation des objectifs, décrochage des dra- peaux, assaut contre les portes et les vitrines à l'aide de pavés, de bâtons et de panneaux de signalisation, vidange des magasins, cris de vic- toire et ramassage des objets dans la rue. Un agent essaya de convaincre un des meneurs de l'aider à rétablir le calme en lui rappelant qu'il risquait de dix à quinze ans de travaux forcés.



La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

Il eut cette réponse décidée : « Nein, es geht weiter ». Il fallait continuer, c'était une question d'honneur, un devoir patriotique, une question de justice sociale. Un autre dit : « Man hat uns lange genug betrogen, es ist dessen jetzt genug, wir wollen uns rächen ». Un des pillards se défendit en prétendant qu'il avait payé dans le même magasin deux ans plus tôt pour un sous- vêtement le quintuple du prix réel.

Les policiers se rendirent vite compte qu'ils ne pouvaient pas arrêter la meute. C'était d'autant plus difficile que, contrairement à ce qui était écrit dans la presse, les soldats américains firent cause commune avec les pillards. La police constata douze incidents impliquant des soldats américains: « Ich drang in das Geschäft ein und fasste die zwei ersten Personen, die ich vorfand, es waren dies zwei amerikanische Soldaten, welche sich sämtliche Taschen mit Liqueur- flaschen gefüllt hatten. » « Bei unserer Bande wa- ren drei amerikanische Soldaten, welche überall

vorgingen, aufbrachen und die besten Sachen aussuchten, welche sie dann Frauenspersonen, welche sich auf der Straße befanden zuwarfen. » « Nach der Zertrümmerung und Ausraubung sah ich zwei Amerikaner, von denen jeder zwei Kisten Zigarren hatte und sie unter das Volk aus- teilte. » Dans un seul cas les Américains ont usé de leur autorité morale pour défendre un café, dont ils étaient les clients.

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes françaises au plateau du Saint-Esprit, 22 novembre 1918

La bataille se termina après cinq ou six heures, vers minuit, faute de combattants. Les plus cou- rageux finirent la soirée en escaladant, la Maison Monopol et le Bazar Lichtenstein, puis la foule reflu- La foule attend l'arrivée des troupes

Zu Gast

Ein Vorbild für Europa

Sven Clement

Luxemburg wählt. Nach den erst kürzlich durchgeführten Nationalwahlen stehen in wenigen Wochen die Sozialwahlen und in einigen Monaten schon die Europawahlen an. Auf verschiedensten Ebenen wetteifern potentielle Vertreter um die Gunst ihrer Wähler, während die luxemburgischen Bürger, die Arbeitnehmer des luxemburgischen Privatsektors und sogar die ganze EU zur Wahlurne gebeten werden. Die Luxemburger scheinen im Jahr 2018/2019 eine Glanzstunde der repräsentativen Demokratie zu erleben, wenn sie im Frühjahr innerhalb von knapp acht Monaten 126 verschiedene Repräsentanten gewählt haben werden.

Bei genauerer Betrachtung stellt sich allerdings heraus, dass gerade das zentrale Element der Repräsentativität bei einigen dieser Wahlen sehr zu wünschen übrig lässt. Während bei den Sozialwahlen jeder, der in Luxemburg im Privatsektor tätig ist und so zum Reichtum des Landes beiträgt, unabhängig von Nationalität und Wohnort sein Wahlrecht ausüben darf, konnten bei den Parlamentswahlen nur Personen mit Luxemburger Nationalität ihre Stimme abgeben. Rund 288.200 Einwohner, das sind 47,9 Prozent der Landesbevölkerung, waren somit von der Parlamentswahl alleine aufgrund ihrer Nationalität ausgeschlossen, während die Erwachsenen der restlichen 52,1 Prozent der Einwohner hundert Prozent der Abgeordneten wählen konnten.

Die Abgeordnetenkammer ist also nicht für die gesamte luxemburgische Bevölkerung repräsentativ; sie repräsentiert Personen mit luxemburgischem Ausweis, aber nicht Luxemburg.

Die Piraten sehen in Luxemburg ein Land der kulturellen Vielfalt, der Mehrsprachigkeit, der Offenheit und der Toleranz. Das europäische Ideal des internationalen Zusammenlebens wird in Luxemburg tagtäglich erfolgreich gelebt, während im Rest Europas ausländerfeindliche Stimmen immer lauter werden. Wenn Luxemburg seine Interkulturalität zu schätzen und zu kultivieren weiß, kann es ein europäisches Vorbild sein, ein Vorbild in Aufgeschlossenheit und Achtung. Dies ist aber nur möglich, wenn wir Einwohner nicht weiterhin aufgrund ihrer Nationalität von Wahlen ausschließen.

Aus diesem Grund ist es kurzfristig unerlässlich, die kommenden Monate zu nutzen, um luxemburgische Anwohner mit EU-Nationalität über ihre Möglichkeiten zu informieren, sich für die kommenden Europawahlen als Wähler registrieren zu lassen. Je mehr ansässige EU-Bürger sich zur Wahl einschreiben, desto repräsentativer wird das Wahlergebnis für die Bevölkerung Luxemburgs schlussendlich sein.

Langfristig wollen die Piraten aber einen Schritt weiter gehen und die Gleichstellung der europäischen mit der luxemburgischen Staatsbürgerschaft auch in Fragen des Wahlrechts vorantreiben. Ausweisdokumente aus EU-Staaten sollten in Luxemburg ansässigen Person die gleichen politischen Rechte eröffnen wie nationale Papiere. Indem luxemburgische Staatangehörige und EU-Bürger hinsichtlich ihrer politischen Rechte gleichgestellt werden, könnte die Repräsentativität unserer Wahlergebnisse gesteigert und das Privileg der kulturellen Vielfaltigkeit unseres Landes zugunsten einer Stärkung der gemeinsamen europäischen Identität genutzt werden.

Es darf nicht sein, dass Luxemburg in den verschiedensten Zweigen des Finanz-, Wirtschafts- und bald sogar des Transportwesens eine Vorreiterrolle einnehmen will, während das Land sich bei fundamentalen Fragen der politischen Beteiligung zurückhält. Die kommunalen Wahlen machen es vor; die Beteiligung von nicht-Luxemburgern führt nicht in ein herbeibeschworenes Desaster, sondern stärkt die Akzeptanz der demokratischen Instanzen. Wenn Luxemburg progressiv, modern und offen sein möchte, führt also kein Weg an einer Stärkung der politischen Rechte der Staatsbürgerschaft der Europäischen Union vorbei.



La révolution blockchain (7)

Mirel Bran

Les géants économiques s'essoufflent. Les récentes *success stories* ne sont pas le fait des mastodontes d'hier mais des petites *start-up* qui nous vendent quelque chose d'éphémère, à savoir la mise en relation. Google, Facebook et Uber ont fait fortune tout simplement en nous permettant de nous connecter. Au début, IBM nous a vendu un produit physique : l'ordinateur. Ensuite Microsoft nous a vendu un produit virtuel : le logiciel. Enfin Google, Facebook et les autres, dont les chiffres d'affaires se comptent en dizaines et en centaines de milliards d'euros, nous vendent du vent : le pouvoir de se connecter. Le bémol dans l'histoire, c'est qu'aujourd'hui les géants du web empochent l'argent sur le dos des utilisateurs et se font payer leurs services via la publicité et l'utilisation des données personnelles.

C'est sur ce terrain miné que d'autres formes d'internet sont créées grâce à la technologie de la *blockchain*. Ces techniques sont censées rendre le pouvoir et les finances aux utilisateurs, à ceux qui génèrent la valeur en se connectant sur le web. Le projet le plus ambitieux est né, paradoxalement, en Chine, pays où la toile est très surveillée. *Elastos* est la nouvelle forme d'internet conçue par un des meilleurs cerveaux chinois de l'informatique. Rong Chen, formé à l'Université de l'Illinois aux États-Unis, est un vétéran de Microsoft qu'il a intégré en 1992. Il y a travaillé jusqu'en 2000, puis il a mis les voiles vers sa Chine natale afin de mettre en place un nouveau concept d'internet. « Windows a été inventé par Xerox, explique-t-il. Mais Xerox est mort lorsque Microsoft est né. À son tour Microsoft doit céder la place à Apple et Google ».

Le nouveau système sera bâti sur un réseau de téléviseurs dotés d'un dispositif qui leur permettra de se connecter entre eux pour créer le futur réseau internet. Ceux qui achèteront ces téléviseurs seront à la fois les bénéficiaires et les fournisseurs d'internet,

Avec Elastos, c'est le poste de télévision qui sera le fournisseur d'internet

puisque leur appareil sera un nœud de réseau. Dans le système actuel notre accès à internet est assuré par un fournisseur qui dispose d'un serveur auquel on se connecte via un câble et un modem branché sur notre ordinateur. Le service est payant et centralisé car toutes les connections au réseau se font via ce serveur centralisé. Avec *Elastos*, c'est le poste de télévision qui sera le fournisseur d'internet. En reliant en réseau des millions de téléviseurs, ce sont eux qui alimenteront le futur réseau décentralisé.

Le client n'aura plus besoin de payer un abonnement internet, puisque c'est son propre téléviseur qui le lui fournira. Un million de téléviseurs dotés du dispositif *Elastos* produit par la société Shijiu TV ont été achetés depuis leur mise en vente en août 2018. « L'utilisation de ce système permettra de réduire les coûts de toutes les opérations, a déclaré Yunlong Zhou, le directeur du département technologique de Shijiu. À l'avenir nos dispositifs seront intégrés dans tous les postes de télévision. » Le système *Elastos* permettra également d'utiliser des applications *offline* qui élimineront les virus et une façon décentralisée de partager les données sur la toile.

Elastos encouragera les échanges directs entre les créateurs de produits et les consommateurs. Imaginons que vous écriviez un livre et que vous vouliez le publier. Vous allez voir un éditeur qui fera ce

qu'il faut pour que le livre soit vendu en librairie. Le libraire prend en général la moitié du prix de vente et l'éditeur en récupère plus de quarante pour cent. Vous avez créé le produit, mais vous ne touchez que sept à huit pour cent du prix de vente en droits d'auteur. Pour les artistes qui créent de la musique, cela risque d'être pire car l'argent va chez le producteur et pas chez le créateur de la plus-value.

Elastos propose de supprimer les intermédiaires que sont les producteurs et les éditeurs, et de mettre en relation directe le créateur et le consommateur. Le nouvel internet vous permettra de vendre votre contenu directement au consommateur. Le prix payé par l'acheteur vous reviendra en totalité. Après avoir lu votre livre, il pourra le revendre à son tour en occasion et récupérer une bonne partie de son argent. Le même procédé sera utilisé pour les produits artistiques comme la musique et les films.

Elastos n'est pas le seul moyen qui va permettre de mettre en relation directe les créateurs de contenu et les consommateurs. La plateforme *Alexandria* (www.alexandria.io), qui fait référence à l'ancienne librairie d'Alexandrie, est en mode alpha sur la *blockchain Flo* (www.flo.cash). Elle propose aux artistes de vendre directement leurs contenus sur son réseau décentralisé et de garder le contrôle de leurs revenus. Un autre produit du même style est le moteur de recherche *Brave* (<https://brave.com>), qui permet d'utiliser internet sans subir la publicité. Ceux qui donnent leur accord pour la pub seront directement payés avec la monnaie digitale *Basic Attention Token* (BAT). Fondé fin 2018 par Brendan Eich, le créateur du langage JavaScript et co-fondateur de Mozilla, le moteur *Brave* compte déjà presque six millions d'utilisateurs. Quant au nouvel internet *Elastos*, il multipliera ces chiffres par dizaines et centaines. Une bonne nouvelle pour les créateurs de contenus, une très mauvaise pour les intermédiaires.

Die kleine Zeitzeugin

Der Geheimdienst geht auf uns zu

Michèle Thoma

Wir kippen wirklich in ein neues Zeitalter, Aquarius, wie man früher sagte, eines, wie es uns die Mayas und die Hopis weissagten, beziehungsweise weismachten. Ein komplett neues, Zeit neu, Mensch neu, und, wer weiß, vielleicht können wir ja sogar die Apokalypse überspringen?

Die Zeichen mehren sich. Die gute alte Plastiktüte, ach, waren das Zeiten, man konnte einfach wo einfach so einkaufen, ohne Säcke und Gefäße mitzuschleppen wie bei Asterix, wird bald im Nostalgieuseum landen. Wir zählen und zahlen dann Erbsen im Geschäft ohne Verpackungsmüll, oder Linsen, wie im Märchen. Aschenputtel trägt die coole *hundredth hand* Kluft, die in den Kreisen, die bald Kreise ziehen werden, schwer in ist. Wer will noch in Igitt-Markenklamotten rumrennen und sich in Schadstoff kleiden, für den Mensch keine Likes kriegt; jedenfalls nicht in den Kreisen, die bald Kreise ziehen! Gott sei Dank kann man aber auch immer noch viel Kohle, und

zwar garantiert abbaubare, raushauen, sie ist sehr beliebt und verflüchtigt sich spurlos, garantiert. Bio, öko, vegan und mit sämtlichen global verfügbaren Fairness-Stempeln versehen, ist dieses Tuch immer noch für die eher Betuchteren. Also keine Panik, gibt noch genug gesunde Diversifizierung.

Insgesamt sind wir also auf einem guten Weg. Wenn wir mal absehen von den chronischen Kriegsherden und Kriegsherren und von dem Kobalt und dem Lithium, die jetzt in sind, die Erbsenzähler_innen finden immer was. Aber auch dafür findet sich eine lösungsorientierte Lösung. Der deutsche Entwicklungsminister sagt, was er zu den Chinesen gesagt hat, was die nicht tun sollen. Der Verdacht des Kolonialherrenfutterneids ist aber total unbegründet, das Dealen mit Afrika soll einfach nur fair sein, kein Kind sich mehr für unser cooles, billiges Zeug kaputtmachen. Gleich kommt natürlich wieder spielverderberisch wer und redet von Kinderarbeitslosigkeit, wen soll man jetzt liken? Aber der schwarze Entwicklungsminister, der eben noch meinte, die Afrikaner sollten mehr leisten, redet plötzlich, als sei er bei Attac, grün auch noch. Weil er ein wirtschaftlich kantiges Kinn und dieses sonore Macher-Timbre hat, klingt das alles sehr ernstzunehmend. So dass er bei Markus Lanz mächtig Applaus kriegt, im Moment kriegen immer die am meisten Applaus, die an das Positive in uns appellieren. Nur dann bei den Wahlen, im muffigen Hinterstübchen, wenn die Menschen sich vor einer Urne wie Asche fühlen, weiß man nie. Plötzlich wählen sie den Tod, wer hätte das gedacht?

Aber nein, nein, alles wird gut, die Apokalypse schwänzen wir, es mehren sich die Zeichen. Das gute alte LSD wird verdient rehabilitiert. Die Sensibilität allgemein nimmt zu, das Gefühl für Diskriminierung. So prangert ein Luxemburger Pirat die wirklich unfaire Anti-Auto-Politik der Regierung an. Statt sich auseinanderzusetzen, geht man neuerdings aufeinander zu. Schelm Henryk M. Broder, trotzig-trolliger Flirter mit Rechts, lässt sich von Rechts umarmen. Das erklärt er damit,

dass er nur tut, was immer gefordert wird. Aufeinander zugehen.

Und jetzt lese ich im *Tageblatt*, der luxemburgische Geheimdienst wolle auf die Bevölkerung zugehen. Nicht losgehen, zugehen. Ich bin tief bewegt. Ich weiß so wenig ich über den Geheimdienst, denn er ist ja geheim. Lange vor Google-Gott war mir klar, dass Er meine Bemühungen zur Weltkorrektur im Auge hatte, im Visier. Aber wahrscheinlich, wie desillusionierend, zerfällt dazu, zu mir, nicht mal in der letzten Schublade dieses Geheimniskramladens eine Käsefufnote.

Natürlich habe ich Schlimmes über ihn gehört. Sehr Schlimmes. Schreckliche Geheimnisse. Aber wenn das alles stimmt, dann klingt das ja noch versöhnlicher, wie die Direktorin ihn uns jetzt vorstellt, denn auch er ist jetzt ein neuer. Kein *Dark Room* mehr, in dem geheime Diener(innen?) und alte Fieslinge herum schnüffeln, nein, er ist loyal, integer, was ein bisschen abtunend klingt. Über so einen Geheimdienst schreibt niemand einen Bestseller.

Dennoch, berührend ist, wie es das *Tageblatt* formuliert. Der Geheimdienst will auf die Bevölkerung zugehen.

Alle zusammen, wir und der Geheimdienst.

Wir werden einander alles sagen

Alles wird gut. Die Apokalypse schwänzen wir, LSD wird rehabilitiert und die Sensibilität allgemein nimmt zu

Venezuela : Coup d'État ou transition démocratique ?

Trouver des facilitateurs sans conflits d'intérêt

Asier Achutegui

Lorsque Hugo Chavez remporta les élections présidentielles en 1998, le Venezuela était un des pays les plus riches de la région, mais avec des inégalités de revenus telles que soixante pour cent de la population vivait dans la misère. Chavez fut le premier politicien à aborder ouvertement le problème de la pauvreté et sa victoire fut une conséquence logique du contexte historique.

Hugo Chavez entama immédiatement des réformes profondes qui générèrent une confrontation avec les classes traditionnellement au pouvoir, mais aussi avec les États-Unis, qui ne voyaient pas ces changements d'un bon œil. Ces réformes, combinées à la hausse des prix du pétrole, ont toutefois permis de réduire considérablement la pauvreté et de maintenir la popularité du président à un niveau élevé jusqu'à sa mort.

En décembre 2012, trois mois après avoir remporté les élections pour la quatrième fois, Hugo Chavez annonça qu'il repartait à Cuba pour subir une opération très délicate. Il annonça que, s'il ne revenait pas, Nicolás Maduro, son vice-président, prendrait le relais de sa « révolution ». Ce fut la dernière apparition publique de Chavez.

En raison de sa faible popularité et de son manque de charisme, Nicolás Maduro initia une vaste campagne de promotion de son image, avant même d'annoncer la mort du dirigeant. Quand celle-ci fut annoncée le 5 mars 2013, la campagne électorale de Maduro était déjà en marche. Un mois plus tard, celui-ci remporta les élections avec une très faible marge d'à peine 200 000 votes (sur une population électorale d'environ 18,5 millions).

Nicolás Maduro devait immédiatement faire face à des problèmes économiques structurels, amplifiés par la violente chute des prix du pétrole en 2013. Toutefois, au lieu de prendre des décisions économiques cohérentes permettant de minimiser l'impact négatif sur la population, Maduro renforça le contrôle sur l'économie. Ainsi, son gouvernement décida de préserver le contrôle des changes et de recourir à la création monétaire pour financer l'immense déficit, ce qui généra une spirale hyper-inflationniste considérable.

Pour se dédouaner de toute responsabilité, le gouvernement accusa les producteurs et commerçants d'augmenter leurs prix de façon arbitraire afin de « salir » la gestion de Nicolás Maduro. Cela faisait soi-disant partie d'une « guerre économique » encouragée par les États-Unis. Plusieurs d'entre eux furent même emprisonnés dans des opérations très médiatisées, sans preuves ni autre forme de procès.

Avec la chute libre de la production pétrolière, principalement due à la mauvaise gestion de l'entreprise nationale (PDVSA), l'émigration massive des travailleurs et les sanctions financières internationales imposées en 2017, l'État voyait ses recettes s'effondrer.

En conséquence, lorsqu'une large part de la population voyait son pouvoir d'achat drastiquement diminuer, le gouvernement créa les *Clap*, des paniers alimentaires vendus à prix réduit pouvant nourrir un foyer moyen. Pour les recevoir, il était néanmoins obligatoire de s'enregistrer dans une base de données permettant au gouvernement de contrôler leurs bénéficiaires. Ainsi, le gouvernement pouvait

Le plus inquiétant est la vitesse avec laquelle les États-Unis ont reconnu l'autorité de Juan Guaidó. L'équipe nommée pour gérer la « transition » au Venezuela est dirigée par Elliott Abrams, qui n'est autre que l'instigateur de l'invasion du Panama en 1989 et l'architecte de l'affaire « Iran-Contra » dans les années 1980

menacer et exclure de ses programmes sociaux tous ceux qui le critiquaient.

Dans un tel contexte, la popularité de Nicolás Maduro s'est effondrée. Les classes populaires, qui avaient bénéficié d'une amélioration de leurs conditions de vie sous l'ère Chavez, vivaient désormais dans des conditions pires qu'auparavant.

Afin de maintenir un contrôle absolu sur l'État et de contourner l'Assemblée nationale qui, pour la première fois depuis l'arrivée de Chavez, bascula dans l'opposition, Nicolás Maduro créa en 2017 une Assemblée nationale constituante avec des pouvoirs élargis. Il emprisonnait ou forçait à l'exil tous ses adversaires politiques potentiels, qu'ils soient de l'opposition ou de son propre parti, en les accusant de trahison, de corruption, de tentative d'attentat ou même de meurtre. Plusieurs centaines de militaires ont également été emprisonnés sans autre preuve que des accusations publiques de conspiration de la part de Maduro.

Lorsque le mandat électoral de Nicolás Maduro toucha à sa fin, profitant du manque de consensus dans l'opposition, le président convoqua des élections anticipées. Mais les principaux partis politiques avaient été exclus suite à des allégations de formalités soi-disant non remplies et la plupart des hommes politiques crédibles étaient soit emprisonnés, soit sous ordre judiciaire ne leur permettant pas de se présenter, soit en exil. Les principaux partis décidèrent donc de boycotter les élections et appelèrent les citoyens à ne pas voter. Le gouvernement, en contrepartie, menaçait de retirer leur carte d'éligibilité aux *Clap* à tous ceux qui ne voteraient pas.

Le résultat fut une victoire nette de Maduro, mais avec une faible participation. Comme la Constitu-



Manifestation pour Maduro la semaine dernière à Caracas. Environ la moitié de la population se considère encore comme *chaviste*

tion vénézuélienne ne prévoit pas un minimum de participation pour légitimer une victoire, le vote fut valide et Maduro remporta l'élection avec 67 pour cent des votes. L'opposition, toutefois, annonça qu'elle ne reconnaissait pas les résultats et reçut le soutien de 62 pays, contrastant avec les douze pays qui reconnurent la victoire de Nicolás Maduro.

Le 10 janvier, jour officiel de l'investiture du nouveau président, l'Assemblée nationale déclara une « absence totale » du président de la République, ce qui impliquait que son président prenne provisoirement le contrôle de l'État pour organiser des élections dans les trente jours qui suivent.

Pour la première fois depuis l'arrivée de Nicolás Maduro au pouvoir en 2013, l'opposition paraissait réellement unifiée en soutenant l'investiture de Juan Guaidó, le jeune président de l'Assemblée nationale. Une vingtaine de pays se sont empressés de reconnaître l'autorité du nouveau gouvernement provisoire. Les États-Unis déclarèrent même qu'ils transféraient le contrôle de tous les actifs de l'État vénézuélien à Juan Guaido, y compris ceux de l'entreprise de raffinage Citgo (filiale de PDVSA aux États-Unis) et tous les comptes bancaires de la Banque Centrale et de PDVSA. L'Union européenne, quant à elle, sans position commune, fit plutôt appel à de nouvelles élections.

Afin d'attirer les militaires, policiers et fonctionnaires à sa cause, l'Assemblée nationale ratifia le 25 janvier une loi d'amnistie, qui prévoit l'exclusion de poursuites légales pour tout abus commis durant les présidences de Hugo Chavez et de Nicolás Maduro par les fonctionnaires qui reconnaîtraient l'autorité du nouveau gouvernement. Cette action n'a cependant pas encore eu l'effet désiré puisque les forces de l'ordre continuent d'être loyales envers Nicolás Maduro.

La légalité du gouvernement provisoire, même si elle est politiquement justifiable, n'est toutefois pas aussi évidente qu'il y paraît. Premièrement, comme indiqué plus haut, une élection présidentielle n'exige pas de minimum de participation pour être valide. Dès lors, même si la participation à l'élection de mai 2018 fut très faible, en dessous de cinquante pour cent, celle-ci a bel et bien eu lieu et personne n'a mis en doute les résultats. Bien que les principaux partis politiques aient effectivement été exclus du processus électoral, d'autres partis importants ont volontairement décidé de ne pas se présenter. Au final, l'élection eut lieu avec plusieurs candidats de partis moins représentatifs.

Deuxièmement, l'article 233 de la Constitution est très spécifique quant à la déclaration de « faute absolue » et il n'existe aucune provision pour les cas où les résultats électoraux sont contestés.

Mais le plus inquiétant est la vitesse avec laquelle les États-Unis ont reconnu l'autorité de Juan Guaidó et cela sans exiger que son terme soit limité à l'organisation de nouvelles élections. De plus, l'équipe nommée par le ministre américain des Affaires étrangères pour gérer la « transition » au Venezuela est dirigée par Elliott Abrams, qui n'est autre que l'instigateur de l'invasion du Panama en 1989 et l'architecte de l'affaire « Iran-Contra » dans les années 1980, lorsque les États-Unis financèrent les « escadrons de la mort » en Amérique centrale afin d'étouffer l'émergence de mouvements sociaux. En tant que conseiller de George W. Bush, Elliott Abrams avait également participé à l'organisation de la tentative de Coup d'État contre Hugo Chavez en 2002.

Par ailleurs, lors de sa campagne électorale, Donald Trump a déclaré à plusieurs reprises que les États-Unis ne devaient plus intervenir dans des pays tiers

sans exiger une contrepartie importante. Ainsi il prit l'exemple de la Lybie, où il estimait qu'ils auraient dû exiger cinquante pour cent du pétrole libyen en échange du soutien aux rebelles en 2011.

Le week-end dernier, Juan Guaido annonça que les États-Unis allaient établir un couloir humanitaire pour distribuer des aliments et des médicaments. Malgré le manque de détails de cette opération, il paraît manifeste que ce « couloir » soit dirigé par l'armée. Le doute est donc permis sur les intentions américaines pour une transition démocratique et pacifique au Venezuela.

Bien que le départ de Nicolás Maduro soit indispensable au rétablissement de la démocratie au Venezuela, reconnaître automatiquement le représentant de l'opposition ne constitue pas la solution. Toute reconnaissance de Juan Guaido doit s'accompagner d'une exigence de restitution des garanties démocratiques et d'un engagement de respect des revendications du peuple. Après près de vingt ans dans l'opposition, les nouveaux dirigeants pourraient être tentés de se venger et détruire tous les succès des administrations antérieures. De telles actions ne seraient pas sans danger puisque, selon des enquêtes menées en 2018, bien que Maduro bénéficie d'une cote de popularité inférieure à vingt pour cent, environ la moitié de la population se considère encore comme *chaviste*, à savoir partisan de la politique de Hugo Chávez.

Pour garantir cette transition démocratique, il serait souhaitable de trouver des facilitateurs sans conflits d'intérêt, qui puissent superviser un processus électoral libre et équitable. Un nouveau gouvernement de transition devrait garantir le retour au pays de tous les exilés politiques, aussi bien ceux de l'opposition que ceux qui ont servi du côté de Nicolás Maduro. La haine et la soif de vengeance ne feraient qu'envenimer le retour à la démocratie et la reprise économique du pays tout en aggravant la situation.

Il faut donc éviter à tout prix que ce soit l'équipe de Donald Trump qui prenne le leadership international de cette transition. Mais ce n'est qu'avec une position commune bien définie que l'Europe pourrait le faire. Le 7 février se tiendra en Uruguay la première réunion du « Groupe de contact international sur le Venezuela » où la position de l'Union européenne devrait être clarifiée. Pour contrer la pression américaine, davantage de pays devraient favoriser la voie du dialogue. L'Union européenne devrait jouer un rôle de premier plan pour éviter une escalade du conflit interne et assurer une transition pacifique qui garantisse la prospérité du peuple vénézuélien.

Asier Achutegui est consultant indépendant de risque en Amérique Latine. Il a participé notamment à la rédaction du *Plan de réajustement macroéconomique* du Venezuela qui a été présenté au gouvernement par l'Union des nations sud-américaines (Unasur) en 2016.



Manifestation pour Juan Guaidó, le jeune président de l'Assemblée nationale



Suzan Noesen ce lundi au Cercle-Cité, lors du montage de son projet *Libera pagina !*, qui sera montré à partir de la semaine prochaine en parallèle au travail du Français Thibault Brunet dans le cadre de l'exposition bicéphale au titre banal *Points of view*. Venant de la performance et de la peinture, Noesen (*1985), formée à Den Haag et à Leipzig, a aussi une pratique curatoriale et est partout en ce moment. Après son exposition personnelle aux Annexes de Bourglinster et au Beim Engel en 2018, elle présentera son premier film, le documentaire *Livre d'heures*, lors du Luxembourg City Film Festival, le 8 mars. Un « livre d'heures » étant un livre liturgique consignant les différentes prières à chaque heure de la journée et de chaque jour de l'année, Noesen en a fait une adaptation littéraire en consignant sur pellicule les rituels qu'elle partage avec sa grand-mère, chez laquelle elle vit. Au Cercle-Cité, elle montre une installation multimédia autour du sujet (vernissage le 13/02). jh



Sven Becker

Médias



Cordonnier mal chaussé

Le délai de soumission pour les candidatures à la direction de la *Radio 100,7* a expiré jeudi dernier, 31 janvier. Alors que, depuis le départ du directeur Jean-Paul Hoffmann en décembre dernier, la radio publique reste décapitée, que la saignée du personnel continue et que les députés discutent avec le ministre des Médias Xavier Bettel (DP) de l'avenir de la radio de service public sans qu'aucun représentant de la radio ne soit présent (le 28 janvier), le *Land* a voulu simplement s'enquérir du nombre de candidatures reçues. Aucun nom ne circule en public, mais ce poste est hautement politique et les plus inquiets craignent soit une reprise en main idéologique, soit une tentative de rabaisser la radio afin qu'elle ne fasse pas trop d'ombre à RTL. Un courriel envoyé ce lundi à Nancy Braun, la directrice faisant fonction, représentante du conseil d'administration à la gestion journalière, au président du CA Laurent Loschetter et au chef de cabinet du Premier ministre et ministre des Médias Paul Konsbruck n'a pas apporté de réponse. Konsbruck renvoyant, à raison, au règlement grand-ducal de 1992 qui cite l'engagement du directeur parmi les prérogatives du CA. Braun, qui, en tant que coordinatrice générale d'Esch 2022, a d'autres chats à fouetter, ne répondant pas. Et le président Laurent Loschetter, lui, ayant promis à deux reprises de s'enquérir auprès du secrétariat de la radio ou du *headhunter* Marlière & Gestlauer, du nombre de candidatures reçues. Sans réponse jusqu'à jeudi après-midi, à l'heure où nous mettions sous presse. La *Radio 100,7* recevait en 2018 six millions d'euros de dotation publique, RTL en touchera dix à partir de l'année prochaine. À l'heure des communautarismes, le service public est essentiel parce qu'il permet encore de « faire société » (Dominique Wolton). jh

Arts plastiques



De l'humanité

Peter Friedl (*1960) est un des artistes les plus fidèles à la galeriste Erna Hecey. Ce n'est donc pas un hasard que, après une première série d'expositions programmatiques, ce soit à Friedl qu'elle consacre la première exposition monographique dans son nouvel espace au Limpertsberg. Jeudi prochain, 14 février, entre 18 et 21 heures, aura lieu le vernissage de *Report*, une exposition d'installations vidéo de l'artiste, d'après l'œuvre éponyme produite pour la *Documenta 14* (photos extraites de la vidéo ; courtesy de l'artiste et Erna Hecey, Luxembourg), une relecture du *Rapport à une académie* de Kafka (ernahecey.com ; exposition jusqu'au 13 avril). jh



Champs numériques

Dès aujourd'hui, l'installation interactive *Fields* de Steve Gerges annoncera le festival d'arts numériques *Multiplika*, dans la vitrine Cecil's Box, rue du Curé. jh

Cinéma



You talkin' to me ?

Après plus de deux mois de fermeture pour assainissement, la Ville de Luxembourg annonce enfin la réouverture de la Cinémathèque municipale pour lundi 11 février, avec la reprise des projections prévues dans la programmation mensuelle. Le premier film projeté sera ainsi, à 18h30, *Taxi Driver* de Martin Scorsese. Après une première fermeture l'année dernière pour soupçon de punaises de lit, une spectatrice s'était plainte de démangeaisons après une projection en novembre. La Ville a alors mis les grands moyens, optant pour un traitement thermique long (60-70 °C), puis un contrôle avec des chiens renifleurs. jh



All op d'Berlinale !

Dans un contexte de forte chute des entrées de cinéma – moins trois pour cent en Union européenne, à 955 millions de tickets vendus en 2018, selon les chiffres du European Audiovisual Observatory publiés jeudi –, la dernière *Berlinale* de Dieter Kosslick s'est ouverte hier, 7 février. Le Luxembourg y est e.a. représenté par deux coproductions internationales, *Temblores* de Jayro Bustamante (Iris Productions) et *Flatland* de Jenna Bass (Deal ; photo), toutes les deux dans la section *Panorama* (berlinale.de). jh

Politique



Soudain, un TGV

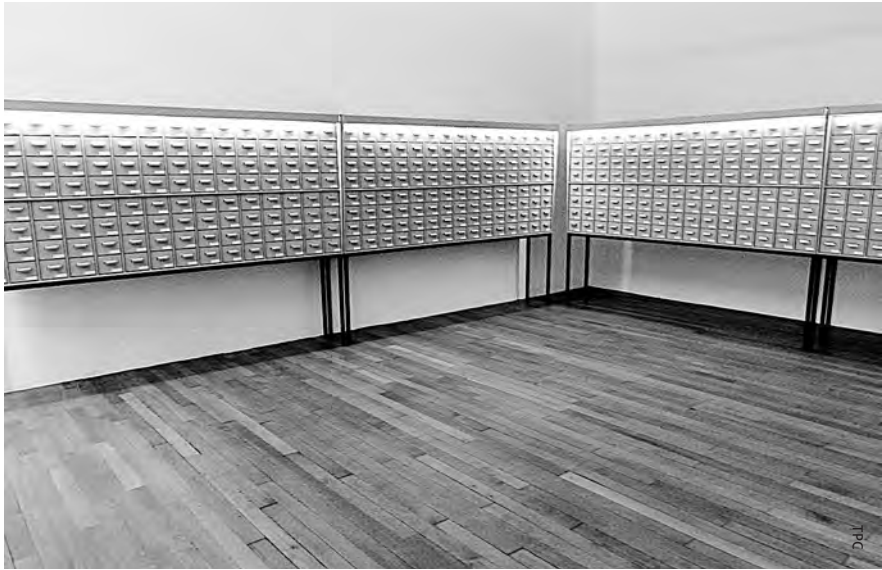
« Je ne peux pas vivre sans culture », avait déclaré le ministre de la Culture Sam Tanson (Déi Gréng) à la *Radio 100,7* début janvier. Elle le prouve par les actes, en étant présente sur le terrain. Une présence dont elle parle : « Belle soirée culturelle » déclara-t-elle ce mercredi sur *Instagram*, après les vernissages au Mudam, suivis de *Breaking the waves* au Grand Théâtre, quelle qualifie d'« énorme coup de cœur ». Une question parlementaire urgente de Franz Fayot (LSAP), sur l'opportunité du classement de deux bâtiments aux n° 35 et 37 de l'avenue Victor Hugo au Limpertsberg, reçoit une réponse deux jours plus tard – Tanson attend encore des avis après inspection de leur état intérieur. Et la commission culturelle de la Chambre des députés, présidée par la jeune et dynamique écolo Djuna Bernard, attaque de front aussi bien le *Kulturentwécklungsplang* (le 14 février) que le Mudam (le 14 mars). Ou soudain, la politique culturelle semble devenue prioritaire. Comme si un TGV avait remplacé le tortillard. jh

Opinion



Désintégrez-vous !

La bureaucratisation excessive de la culture n'a pas de limites au Luxembourg, l'usine à gaz créée autour de l'art s'aggrandit à vue d'œil (voir *d'Land* 01/19). Dans un pays qui a fait le grand saut d'une société agraire et industrielle vers une société de services en moins d'un demi-siècle, dont l'Université n'a que quinze ans et une orientation très utilitariste et qui n'a pas d'Académie des beaux-arts, les administrateurs en col blanc veulent forcément que tout le monde se coule dans le moule du parfait petit comptable/juriste. Dernière trouvaille dans ce domaine : l'Œuvre nationale de secours grande-duchesse Charlotte, qui gère les recettes de la Loterie nationale et est un de principaux pourvoyeurs de fonds privés pour le secteur culturel – via le Focuna et les bourses *Start-Up* –, veut donner un coup de pouce aux artistes. Mais au lieu de s'intéresser de près à leur travail ou de financer un embryon d'Académie, ce qui ferait vraiment avancer le schmilblick, elle offre aux artistes et à ceux qui les accompagnent des cours...administratifs. Cela s'appelle « Formation interdisciplinaire pour artistes et créatifs », est organisé en collaboration avec le House of training, l'inscription est gratuite et les cours sont organisés à partir du 14 mars en 19 « modules » de 94 heures en tout. Le parfait petit administrateur-créatif y apprendra à « générer des idées et les mettre en œuvre », des « fondamentaux de la gestion comptable et financière », à négocier, faire un dossier de presse, communiquer, utiliser les réseaux sociaux ou à faire un suivi analytique de son « return on investment » (!). On aurait aimé un vingtième module sur « manger proprement lorsqu'on est invité chez un collectionneur/mécène », tellement tout cela ressemble à la « Haushaltungsschoul » que suivaient nos grand-mères pour savoir bien se tenir en mariage. On lance donc un appel à la rébellion : Artistes de toutes les disciplines : Indignez-vous ! Désintégrez-vous ! (selon le terme forgé par l'auteur allemand Max Czollek dans le contexte des migrations). La société luxembourgeoise a besoin de plus d'aspérités et de voix dissonantes, de gens qui remettent en question le modèle sociétal dominant – pas de plus de comptables ! jh



L'exposition *R-05.Q-IP.0001* de Wesley Meuris, en 2012 au Casino Luxembourg

Théâtre

Shine on you crazy diamond

josée hansen

Lorsque la presse spécialisée découvrit *Dogville* de Lars von Trier au Festival de Cannes en 2003, elle le porta aux nues pour son pari formel : celui de faire jouer toute l'histoire (racontée par Nicole Kidman en Grace) sur un plateau noir, sur lequel les différents lieux et bâtiments n'étaient indiqués que par quelques traits de craie blanche par terre et de rares éléments de décor. Quelle audace ! Quelle radicalité ! s'exclamèrent-ils, alors même que ce que von Trier avait osé n'était en fait que... du théâtre. Adapter un des premiers films emblématiques du réalisateur danois pour les planches semble donc une évidence. Au Grand Théâtre, Myriam Muller fait dialoguer l'hyperréalisme du cinéma avec l'abstraction du théâtre, dans son impressionnante mise en scène de *Breaking the waves* (1996), d'après le scénario de Lars von Trier, David Pirie et Peter Asmussen.

Bess (Chloé Winkel) est une jeune femme naïve qui grandit avec sa mère bigote, l'austère Stella (Clotilde Ramondou), veuve depuis l'accident en mer de son père pêcheur (quand Bess avait trois ans), son grand-père William (Louis Bonnet) et sa belle-sœur Dodo (Brigitte Urhausen), veuve elle aussi, depuis la mort de son mari, le frère de Bess, sur une plate-forme pétrolière. Le tout dans une communauté luthérienne rigoriste et misogyne dans le nord de l'Écosse dans les années 1970. C'est un milieu dans lequel on ne s'amuse pas des masses, « Les femmes d'ici doivent être solides », dira la mère à Bess, et : « il faut que tu apprennes à supporter pour aimer ». C'est que Bess, une fille qui a le cœur sur la main et les nerfs à fleur de peau, avait dû être internée à la mort de son frère, tellement elle en souffrait.

Au Grand Théâtre, Myriam Muller adapte l'emblématique *Breaking the waves* de Lars von Trier en un conte allégorique sur la bonté

Elle passe ses journées à dialoguer avec Dieu, à voix haute et en faisant aussi les réponses. La pièce – qui suit rigoureusement le fil de la narration du film – commence avec cette demande de Bess au comité des Anciens de la Congrégation de pouvoir se marier. « Il s'appelle Jan, il travaille sur la plate-forme et je l'aime ». Jan (Jules Werner) est un étranger, ce qui provoque forcément le scepticisme du village. Mais, par respect pour le très fervent croyant qu'est William, ils seront d'accord.

Commence la belle vie de Bess, émerveillée par cette grande histoire d'amour et de sexe qui la transporte – jusqu'au jour où, comme son frère, Jan a un accident sur la plate-forme. Mais il survit, paraplégique. Frustré de son sort, il demande alors à sa femme de voir d'autres hommes et de lui raconter leurs amours, comme du sexe par procu-

ration. Bess, taraulée par la mauvaise conscience – elle est persuadée qu'elle est responsable de l'accident, parce qu'elle aurait trop imploré Dieu de faire revenir son mari à la maison –, exécutera ce désir de Jan. Et elle ira jusqu'au bout, malgré l'ire de la communauté et de sa famille, malgré le danger, et se sacrifiera par amour. Von Trier dit avoir voulu faire ce film en hommage au conte *Cœur d'or* que lui lisait son père quand il était petit ; Myriam Muller y voit un éloge de la bonté.

Myriam Muller a prouvé plusieurs fois déjà au Grand Théâtre, de *Angels in America* à *Rumpelstilzchen*, que les grosses productions ne lui font pas peur. Comme une maîtresse de cérémonie, elle orchestre acteurs et images de cinéma pour un tableau complet aux inspirations provenant des arts plastiques, de la musique et du cinéma. Il y a du Bill Viola (ce corps flottant de Jan dans l'eau) des tableaux religieux (la piété finale de Dodo portant le corps de sa belle-sœur), et bien sûr (comme chez von Trier), Deep Purple qui chante *Child in time*, mais aussi des chants religieux polyphoniques ou de la musique techno (pour introduire les différents chapitres). Christian Klein a réalisé une architecture sobre et majestueuse, un mur en deux parties, dont les différents matériaux peuvent devenir surface de projection ou translucides, ouvrant sur un deuxième espace scénique. L'image vidéo fait sens lorsqu'elle contribue à créer des ambiances – les pales du rotor de l'hélicoptère ramenant Jan, les vagues de la mer déchainée –, mais est agaçante lorsqu'elle ne fait qu'amplifier les émotions en montrant les visages des acteurs en gros plan. Mais somme toute, la forme est aussi rigoureuse que maîtrisée.



La révélation de la pièce : Chloé Winkel en Bess

Or, ce qui rend *Breaking the waves* vraiment extraordinaire, ce sont les performances des acteurs : Chloé Winkel est une véritable découverte dans le rôle de Bess. C'est la première fois que cette actrice belge, sélectionnée via casting, joue au Luxembourg et elle transcende cette Bess si naïve par sa fraîcheur d'abord, sa souffrance ensuite, avant que cela ne devienne de l'aveuglement à courir à sa perte. « Les étrangers nous ont apporté la mu-

sique », se réjouit-elle, ou, plus tard : « Dieu nous donne à tous un talent. J'ai toujours été bête, mais bonne à ça » (au sexe). Elle, qui fut la plus soumise du village, en deviendra la plus transgressive. Le Jan de Jules Werner est un homme bon et amoureux, qui souffre de voir sa femme si malheureuse. C'est lui qui, le premier, veut l'encourager à se libérer de cette société à l'austérité castratrice, lui qui lui dit qu'« il y a toute une vie dès l'instant que tu sors du village ». Si sa famille et les médecins voient dans le marché proposé par Jan une perversion d'un homme sous le choc, Bess est persuadée qu'elle peut le sauver par son martyre à elle. Dodo, interprétée avec beaucoup de nuances par Brigitte Urhausen, est la proche la plus humaine dans ce milieu insupportable, dont le rigorisme radical rappelle la société catholique au Luxembourg au XX^e siècle ou autant de religions radicales aujourd'hui, ailleurs dans le monde.

Breaking the waves, d'après le scénario de Lars von Trier, David Pirie et Peter Asmussen, dans une adaptation pour le théâtre de Vivian Nielsen, traduction par Dominique Hollier ; mise en scène : Myriam Muller, assistée de Antoine Colla et Sally Merres ; scénographie & costumes : Christian Klein ; création lumières : Renaud Ceulemans ; lumière Steve Demuth ; création sonore : Bernard Valléry ; son : Patrick Floener ; video : Emeric Adrian ; cadre Sven Ulmerich ; avec : Louis Bonnet, Mathieu Besnard, Olivier Foubert, Brice Montagne, Valéry Plancke, Clotilde Ramondou, Brigitte Urhausen, Jules Werner et Chloé Winkel ; une production des Théâtres de la Ville de Luxembourg, en coproduction avec le Théâtre de Liège, La Comédie de Saint-Étienne, et le Centre dramatique national, Théâtre de Caen, où la pièce sera jouée en tournée ; theatres.lu.

Art contemporain

Robot.dot.revolution

josée hansen

C'est un très affirmatif et chaleureux « Révolution je t'aime » cousu à la main sur un drapeau rose avec un rond rouge qui vous accueille à l'entrée de la Patinoire royale, dans le quartier de Saint-Gilles à Bruxelles, le drapeau, lui, étant suspendu à une sorte de fourche à fumier. « Enragez-vous », « Explorons le hasard », « La folie est à l'ordre du jour » ou « Le futur est notre seul objectif » lit-on sur les bannières colorées accrochées à toutes sortes d'ustensiles de travail dans la grande salle de cette galerie privée de Valérie Bach installée depuis 2015 dans un bâtiment néo-classique remontant à la fin du XIX^e siècle et classé monument national. Ce n'est pas la première exposition du duo d'artistes franco-luxembourgeois Feipel & Bechameil ici, ils se sont déjà vus offrir des expositions personnelles en 2014 et 2016, mais c'est la première fois qu'ils ont pu investir le majestueux grand hall de plus de mille mètres carrés. Les drapeaux-bannières faisant allusion, avec beaucoup d'humour, à toutes les révolutions populaires, des suffragettes en passant par Mai 68 aux Nuits debout et le célèbre *Indignez-vous !* de Stéphane Hessel, font partie du corpus intitulé *Ni robot, ni esclave*, réalisé pour cette exposition bruxelloise.

Ces références aux soulèvements populaires et le titre de l'exposition – *Automatic revolution* – donnent un nouveau sens au travail sur la robotique du duo d'artistes, dont les principales œuvres avaient déjà été montrées au Luxembourg lors de leur exposition *Theatre of disorder*, fin 2017 au Casino Luxembourg. À Bruxelles, on en retrouve la pièce centrale, *Contra construction unit*, une sculpture cinétique en

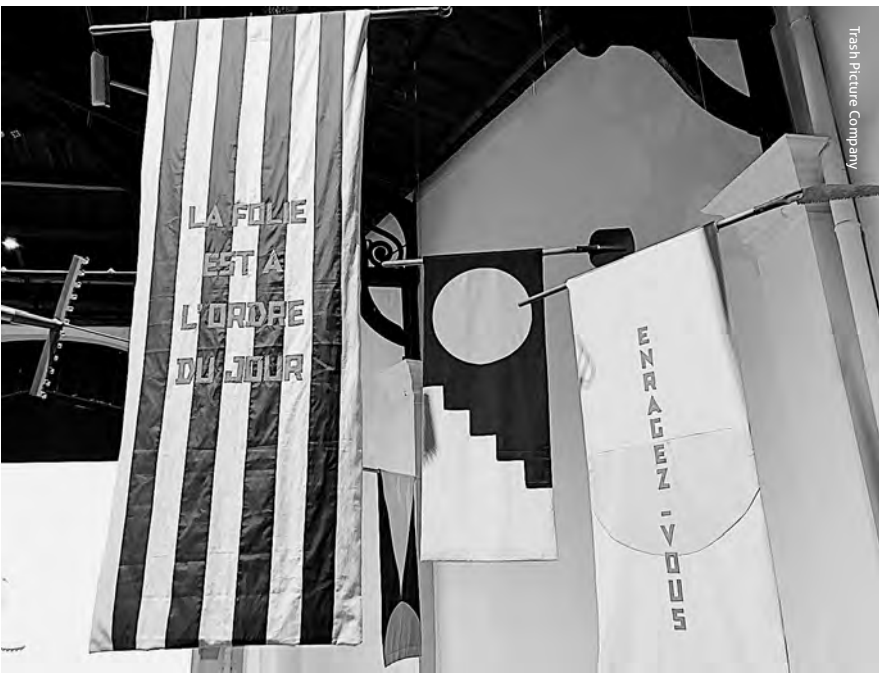
référence à un dessin de Le Corbusier, le toujours aussi beau Lénine décapité avec un cœur automatique (*Mechanics of the absent revolution*), le bas-relief cinétique *Electric eclipse*, installé derrière un rideau gris, *Behind the curtain*, qui s'ouvre et se ferme de manière impromptue. Il y a aussi des œuvres plus anciennes, comme la grande cloche en résine de polyester *La nuit sans lune*, réalisée en 2013 pour leur exposition au Creux de l'enfer (vue depuis chez Zidoun-Bossuyt au Grund), qui est ici posée par terre. Ou de nouveaux travaux, comme ce *Mégaphone* en laiton (qui n'est pas sans rappeler ceux utilisés régulièrement par Su-Mei Tse) ou deux *Suspensions lumineuses*. Le gag de l'exposition dans son entièreté étant à nouveau qu'elle s'anime selon un programme de vingt minutes dirigé par la *Logic control table*, grande table de contrôle bricolée installée cette fois sur la plateforme surélevée, avec tout le câblage exposé de manière bien visible, les plans et séquences dessinés à la main accrochés aux murs alentour.

Comme le *Theatre of disorder* luxembourgeois, cette *Automatic revolution* bruxelloise est une réflexion sur l'automatisation de nos vies par des programmes informatiques de plus en plus sophistiqués – et incompréhensibles pour le commun des mortels. De la gestion des flux dans l'espace public à l'animation des appareils domestiques, tout semble désormais régi par des robots. Mais Martine Feipel et Jean Bechameil, qui viennent des arts plastiques et du cinéma, ne s'émerveillent pas naïvement pour la réalité virtuelle ou la numérisation, ni pour Alexa ou Siri. Ils mettent en garde avec

Le rétro-futurisme de Martine Feipel & Jean Bechameil est à l'honneur d'une grande exposition personnelle chez Valérie Bach à Bruxelles

beaucoup d'humour du contrôle de nos vies, tout le temps et partout. En se promenant dans l'espace d'exposition, on est souvent surpris, voire effrayé, par ces œuvres qui s'animent sans crier gare. À Bruxelles, l'univers rétro-futuriste qui est le leur prend un nouveau tournant par les appels à la révolution. Où soudain, des drapeaux cousus main deviennent une manière de résister. Et de réhumaniser le monde.

L'exposition *Automatic revolution* de Martine Feipel & Jean Bechameil dure encore jusqu'au 28 mars 2019 à la Patinoire royale – Galerie Valérie Bach, 15, rue Veydt à Bruxelles ; prvbgallery.com/exposition/automatic-revolution.



L'univers de Martine Feipel et Jean Bechameil se déploie dans la majestueuse grande halle de plus de mille mètres carrés

De l’universalité de la musique



L'exposition des photos de Sébastien Gréville, dans le foyer de la Philharmonie, retrace les activités de la Fondation Eme

Kévin KroczeK

Voilà dix ans déjà que la fondation Eme (Écouter pour mieux s’entendre) s’est donnée pour mission d’offrir de la musique à des personnes présentant des besoins spécifiques, ainsi qu’à celles qui ont été, par la force des choses, exclues de la vie culturelle. Et quelle noble mission. Créée en janvier 2009, la fondation Eme amène de la musique, via des concerts ou ateliers, aussi bien dans les hôpitaux, maisons de retraite, prisons ou encore foyers d’accueil de sans-abris et de réfugiés. En 2018, ce sont 600 événements qui ont été organisés à travers tout le pays. Tous financés par des dons privés. Ce week-end, pour célébrer sa décennie d’activité, deux jours de festivités sont prévus à la Philharmonie. Tous les bénéfices engrangés seront évidemment renversés à la fondation. À ne pas louper donc.

Vendredi 1^{er} février une poignée de journalistes se retrouve à la Philharmonie pour une conférence de presse. Dominique Hansen, directrice de la fondation, Sarah Bergdoll, coordinatrice de projets et Stephan Gehmacher, directeur de la Philharmonie et président de la fondation, reviennent tous les trois sur les origines du projet. Tandis que certaines personnes ne s’identifiaient pas à la Philharmonie, simplement et tristement de par l’existence de barrières sociales, d’autres de par leurs situations, conditions ou maladies en étaient aussi privées. Ça a commencé par de courts concerts ponctuels en maison de retraite. Aujourd’hui des ateliers de chant dans les services psychiatriques et autres concerts dans les hôpitaux et maisons de soins sont d’autant d’initiatives permanentes. Les deux intervenantes de la fondation, qui représentent à elles deux la direction de l’association, se remémorent certains projets qui les ont particulièrement

Ce week-end, pour la décennie d’activités de la Fondation Eme, deux jours de festivités sont prévus à la Philharmonie

marquées ces dernières années. Entre février et juillet 2018, Sylvia Camarda avait par exemple préparé un spectacle alliant musique, danse et théâtre intitulé *Me, Myself and I* avec des détenues du centre pénitentiaire de Schrassig. Ledit spectacle avait alors été joué à la Philharmonie, pour de beaux moments, forcément, devant un public nombreux. Autre souvenir, lors de l’arrivée massive de réfugiés en 2015, Robert Bodja, lui-même ancien réfugié du Togo, avait offert de séances de djembé à Weilerbach. La musique en guise d’exutoire, comme souvent.

Sébastien Gréville, violoniste à l’Orchestre philharmonique du Luxembourg (OPL) et photographe, a suivi de près le travail de la fondation. Plusieurs années durant, il a photographié des ateliers, y allant toujours avec des pincettes et évitant le voyeurisme. Comment montrer le handicap, de manière lisible, le transfigurer, tout en restant à la fois décent et non larmoyant ? Une question parmi d’autres qui mérite d’être posée. En guise de réponse, une exposition de ses photographies est à retrouver dans le hall de l’institution. Dix-huit photographies qui brassent un spectre assez impressionnant d’initiatives et qui peuvent ainsi donner une idée plus précise de quoi il en retourne. On y découvre notamment des moments de partage, parmi lesquels des photos d’enfants émerveillés, où leurs handicaps respectifs sont occultés au profit de la musique, qui est définitivement universelle. En présentant les photos une à une, Sébastien Gréville et Dominique Hansen se remémorent ainsi le cas d’un enfant autiste, totalement mutique, qui avait fini par prononcer un « äddi ! » aux musiciens, la plus belle des récompenses en somme.

Stephan Gehmacher décrit encore une visite d’Emmanuel Macron qui, après avoir entendu parler de la Fondation s’est demandé pourquoi elle ne faisait pas la même chose en France. Et justement, à terme, la fondation aimerait se développer à travers la Grande région où les besoins sont tout aussi spécifiques et grands. Sont aussi prévues des conférences, notamment sur l’influence de la musique sur la psychiatrie juvénile.

Ce soir, vendredi 8 février, aura d’abord lieu un concert de bienfaisance dans le Grand auditorium de la Philharmonie. Eliahu Inbal dirigera l’OPL, et Kirill Gerstein sera au piano pour deux célèbres pièces. Le *Concerto en fa* de George Gershwin suivi de la *Neuvième symphonie* « du nouveau monde » signée Antonín Dvořák. Une programmation qui n’est pas forcément des plus pointues, mais qui a le mérite de potentiellement fédérer. Demain, samedi 9, dans le cadre du *Eme family day*, carte blanche sera donnée aux musiciens de la fondation qui montreront la diversité des projets menés dans les trois salles de l’institution. Parmi les événements proposés, un spectacle de danse et de rap par des adolescents du service de Psychiatrie juvénile des Hôpitaux Robert Schuman et sous la direction de Sylvia Camarda et David Galassi.

Pour plus d’informations : fondation-eme.lu.

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 06.03.2019
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de parachèvement – cloisons industrielles (Lot 92) (phase 1 et 2) dans l’intérêt de la Ligue HMC à Capellen.

Description succincte du marché :
– Travaux de pose des cloisons industrielles en configurations différentes : env. 300 m²
– Travaux complémentaires
Les travaux sont adjudés en bloc à prix unitaires.

La durée prévisible du marché est :
Phase 1
– 40 jours ouvrables pour la clarification technique et la production
– 10 jours ouvrables pour la pose
Phase 2
– 30 jours ouvrables pour la clarification technique et la production
– 5 jours ouvrables pour la pose
Le début prévisible des travaux : fin 2^e trimestre 2019

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
04.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900155 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 05.03.2019 à 10.00 heures

Lieu d'ouverture :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Intitulé :
Travaux de consolidation d’un mur d’enceinte à exécuter dans l’intérêt du Château de Hollenfels.

Description :
Consolidation du mur de soutènement du jardin nord-est :
– travaux de terrassement et drainage
– travaux de maçonneries
– travaux de stabilisation
La durée prévisible du marché est de 80 jours ouvrables à débiter pour le 2^e semestre 2019.

Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier de soumission :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date de publication de l'avis 1900146 sur www.marches-publics.lu :
07.02.2019

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 12.03.2019
Heure : 10.00 heures

Lieu :

Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d’installations électriques à exécuter dans l’intérêt de l’assainissement et mise en conformité du foyer pour demandeurs de protection internationale « Héliar » à Weilerbach.

Description succincte du marché :
– Installations électriques basse tension et courant faible avec :
– env. 30 000 m de chemins de câbles ;
– env. 28 000 m de tube avec fixations ;
– env. 73 500 m de câble électrique (donc 5 500 m en FE180/E90) ;
– nouveau transformateur électrique d’une puissance de 630 kVA ;
– Commande du bâtiment en KNX, centrale de détection incendie avec 460 détecteurs et accessoires.
La durée prévisible du marché est de 312 jours ouvrables à débiter pour le mois de juillet 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :

Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
07.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900164 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 12.03.2019
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d’installations thermiques et sanitaires à exécuter dans l’intérêt de l’assainissement et mise en conformité du foyer pour demandeurs de protection internationale « Héliar » à Weilerbach.

Description succincte du marché :
– Installation de chauffage avec deux chaudières à coupeaux de bois d’une puissance totale de 600 kW ;
– ballons tampons de 10 m³ ;
– 255 radiateurs ;

– env. 3 500 m de tuyauteries DN15 DN100 et 16 stations d’eau chaude sanitaire ;
– Sept groupes de ventilation jusqu’à 7 000 m³/h ;
– env. 1 600 m² gaine de ventilation rectangulaire et accessoires ;
– env. 1 400 m de conduite d’eau usées DN40 - DN150 ;
– env. 4 200 m de tuyauteries eau froide DN12 - DN65 et appareils sanitaires.
La durée prévisible du marché est de 312 jours ouvrables à débiter pour le mois de juillet 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
07.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900165 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

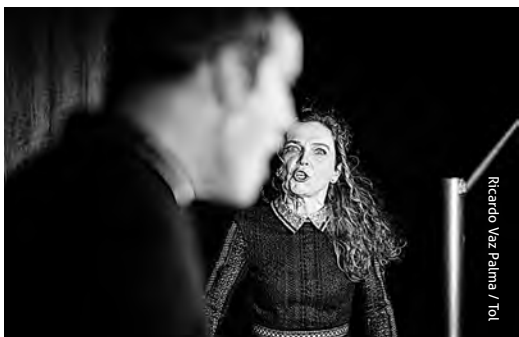
Théâtre

« Jouter le verbe »

Godfrey Gordet

En 1666, Molière joue *Le Misanthrope* pour la première fois, sur la scène du Palais-Royal. Plus de trois siècles plus tard, au début des années 1990, Jacques Rampal le suit, montrant *Célimène et le Cardinal*, une suite drôle, revigorante et bien évidemment non officielle, de la pièce de Molière. En ce début d'année, c'est d'une idée lumineuse, que le Tol et le metteur en scène Jérôme Varanfrain investissent le texte de Rampal, conservant la mémoire du génie moliéresque. Et, il faut le dire, la boucle est bouclée.

Célimène et le Cardinal à sa publication, est imaginée comme une suite au *Misanthrope* de Molière, comédie acide, icône de son temps et critique de l'autorité et des privilèges. Dans le texte de Rampal, on retrouve, vingt ans après leur séparation, Alceste, le fameux Misanthrope – une personne qui cultive un profond dégoût du genre humain – et Célimène, une femme coquette et attirante. Tous deux ont trahi leurs anciennes convictions, Alceste passant de Misanthrope à Cardinal, priant pour son prochain et Célimène de libertine à femme et mère d'un foyer bourgeois. C'est affublé de nouvelles dimensions de vie que les deux personnages se retrouvent, dans un rendez-vous engagé par Alceste qui ne semble pas si anodin... Certains sentiments ont survécu au temps. L'amour et le désir qui se sont trouvés inassouvis vont mettre autant d'embarras que de tension dans les retrouvailles de ces anciens tourtereaux.



Colette Kieffer

Jacques Rampal connut un succès sans équivoque à la première de sa pièce *Célimène et le Cardinal* mise en scène par Bernard Murat en 1992, au théâtre de la Porte-Saint-Martin. Prônant, à juste titre, une mise en scène laissant toute liberté au duo de comédiens. Pourtant, le pari était osé, suivre les pas de Molière paraissait être une trop grande audace, un acte plein de prétention, voire même de pure folie, pour certains. Mais les temps changent, bien heureusement, et le texte de Jacques Rampal, outre respirer un profond respect pour son maître, donne à entendre des lignes de dialogues aux questionnements très modernes. C'est avec un sens aigu de la moquerie et une verve forte de subtils alexandrin, qui n'empêchent pas pour autant un discours très actuel, que Célimène et le Cardinal est devenu un classique de son temps.

« Alceste : (...) Jésus, sur la croix, était très malheureux...
Célimène : Que je sache, il n'a pas passé sa vie en croix ! »

À l'entrée, on nous dit Frédéric Largier (Le Cardinal) grippé et de fait forcément un peu faible, pourtant, même si quelques échos de gorge sonnent dans ce sens, ces « maux » semblent servir ses « mots », ouvrant sa voix à détonnants jeux de tonalités. En sus, la belle énergie dépensée par Collette Kieffer (Célimène) est visiblement communicative... Les deux comédiens sont excellents et c'est peu dire : le rythme, l'écoute, la présence sont on ne peut plus palpables. Ce, également dû à la mise en scène limpide signée du comédien luxembourgeois Jérôme Varanfrain, pleine d'allusions à la modernité du texte, couplant dans la scénographie (Jeanny Kratochwil) le faste des maisons bourgeoises progressistes du XVII^e, avec son mobilier cosu et sa bibliothèque transgressive, aux fauteuils type « Louis Ghost » de Philippe Starck et une reproduction d'une toile d'Egon Schiele, au centre de l'attention.

Dans *Célimène et le Cardinal* de Jacques Rampal, mis en scène par Jérôme Varanfrain au Tol, c'est un duel de répliques fleuries et éclairées qui se joue

Au premier rang, on vit le texte, emportés par le duo qui, de toute façon, ne semble pas vouloir nous lâcher. C'est bien l'adage des petites scènes comme celle du Tol, celui de donner aux comédiens le pouvoir de considérer son public autant que son partenaire de jeu. Et c'est le sentiment que nous avons ces derniers temps dans ce petit théâtre de la Route de Thionville qui, de pièce en pièce, de duo en duo, nous bouscule autant qu'il nous ravit. À l'image de ce *Célimène et le Cardinal* qui valait largement de braver la neige.

Dans *Célimène et le Cardinal* c'est un duel de répliques fleuries et éclairées qui se joue. Des tirades fortes que tour à tour Alceste et Célimène s'envoient en pleine caboche, tentant tantôt de séduire, souvent en vain, tantôt d'assommer l'autre à coup d'*uppercuts* en alexandrins. Néanmoins, cela est évident, nous parlons bien d'amour, l'un de ceux-là : brûlant et vache. Aussi, sur scène, Collette Kieffer et Frédéric Largier jubilent autour de la mise en scène de Jérôme Varanfrain, simple mais concentrée strictement sur ce « match du siècle ».

Célimène et le Cardinal de Jacques Rampal ; mis en scène par Jérôme Varanfrain ; scénographie par Jeanny Kratochwil ; avec Colette Kieffer et Frédéric Largier ; prochaines représentations les 9, 14 et 15 février à 20 heures ainsi que le 10 février à 17h30 ; www.tol.lu.

Theater

Don't you need somebody to love?

Anina Valle Thiele

Nichts scheint in westlichen Konsumgesellschaften so einfach verfügbar zu sein wie Sex. Doch selbst in unseren pluralistisch-sozial angepriesenen Gefilden hat nicht jede(r) Zugang dazu. Einige bleiben außen vor, werden institutionell eingeschränkt oder bevormundet, weil sie alt, behindert oder straffällig (geworden) sind.

Es sind Tabuthemen, die Renelde Pierlot in drei interaktiven Stücken in *Voir la feuille à l'envers* aufgreift. Das Bedürfnis gesellschaftlicher Randgruppen nach Sexualität behandelt sie in den drei voneinander losgelösten Einzelstücken auf ganz unterschiedliche Weise. Ein Blick hinter die Kulissen des Kapuzinertheaters bietet Einblicke in den mitunter entwürdigenden Alltag der Betroffenen. Ein doppelter Blick hinter die Kulissen gewissermaßen.

Die Zuschauer wählen Parcours A, B oder C und wissen nicht, was sie erwartet. Rundgang B etwa beginnt im Shop des Kapuzinertheaters; die Besuchergruppe wird durch den Hof zum Büro des Direktors des vermeintlichen Altenheims gelotet. Der Direktor, ein aalglatter Typ, gibt smarte Worthülsen von sich: „Die Menschlichkeit zuerst!“ oder: „Mens sana in corpore sano.“ Eine Werbebroschüre wirbt mit lächelnden Senioren für die Residenz. Weichgezeichnete Bilder fröhlicher Menschen, harmonische Naturaufnahmen und aseptische Sauberkeit versprechen „einen privilegierten Ort im Karussell

des Lebens“. Der Direktor rattert Phrasen herunter, reicht den Gästen langstielige Mohrrüben zum Knabbern und verschluckt sich selbst fast, als ihm eine Frage nach Sexualassistenten gestellt wird. Eine potenzielle Kundin will wissen, ob dies im bunten Angebot des Seniorenheims mitinbegriffen sei. Ein Schlagabtausch an Worten. Die Sexualassistenten kenne man nicht, das heiße hier „intime Toilette“. Wenn es bezahlt sei, dann handele es sich um Prostitution, raunt der Direktor.

Weiter geht es durchs Treppenhaus, in dem harmonische Schwarzweiß-Aufnahmen von Senioren in Luxemburg hängen. Im Raum „Dolce Vita“ sitzt ein kleines Mädchen (Marguerite Raybaut mit einer unglaublichen Präsenz!) zusammengesunken in einem roten Sessel wie eine alte Frau mit überdi-



Renelde Pierlot bietet drei interaktive Stücke an

mensionalen Pantoffeln, fragt nach einer Zigarette und monologisiert. Der hineinstürzende Pfleger (Baptiste Hilbert) in weißer Kluft spricht laut mit ihr. Die Bevormundung und Infantilisierung älterer Menschen schreit einem förmlich entgegen. „Vorbei mit den Sperenzchen, wir gehen jetzt!“, herrscht der Pfleger die Patientin an und erklärt dem Publikum, dass man die Intimität der Person respektieren müsse, bevor er an dem kleinen Körper herumzerrt wie an einer Puppe... Die Kleine schreit, als man sie fallen lässt, singt irgendwann in sich versunken ein Kinderlied. „Ihr Traum?“, plappert der Pfleger dummdreist heraus: „Noch ein Mal Liebe machen!“ Auch der nächste Raum gleicht einer Puppenstube: In einem Miniatur-Krankenbett liegt ein verschumpelter Kohl, der immer wieder weggedrückt wird und doch ständig aufpeppt; aus einer Stange Lauch wird irgendwann ein Gemüse-Smoothie gemixt und dem Publikum gereicht. Die Metapher des Gemüses zieht sich wie ein roter Faden durch das Stück übers Altern, der Ausdruck „devenir légume“ ist hier Programm.

Im Rundgang B wird man von den Toiletten des Kapuzinertheaters in eine Abstellkammer geleitet. Jean-Marc und Christine, beide aktiv in einer Behindertenrechtsvereinigung, sitzen mit dem Publikum in einem Kreis und erklären, was die Zuschauer heute Abend erleben würden, sei in Luxemburg illegal ... Sie hätten eine Tochter (sic! Eine Frau, sie ist bereits 18) mit einer Behinderung, und die wünsche sich Sex. In einer Plastikwanne wird ein sirenenhaftes Wesen hereingeschoben; die Eltern erklären das „Schweizer Modell“. Eine Sexualassistentin sei dort zwar legal, aber auf fünf Treffen pro Monat beschränkt.

Das Mädchen mit dem Sirenschwanz rollt sich mit schäumendem Mund aus der Wanne und vollführt Kunststücke. Seht her, was sie kann! Wie süß! Die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung: überhöht als Helden oder umsorgt und überbehütet, nur eben nicht normal. Zum Glück

wird die Erfahrung der Sexualassistenten nicht an Eingeschränkten exemplifiziert, die Zuschauer erfahren sie selbst als Dienstleistung (www.corps-solidaires.ch), die eher etwas von einer Entspannungsmassage als von einem sexuellen Abenteuer hat. Doch bekommt man eine Ahnung davon, was es bedeutet, als Schwerbehinderter auf eine dritte (fremde) Person angewiesen zu sein, die Intimität zwischen zwei Menschen herstellt. Selbstbestimmung geht nicht ohne Fremdbestimmung! In einer Videoinstallation blickt man auf Unterwasservideos, während aus dem *Off* Menschen mit einer Behinderung von ihren Erfahrungen berichten. Wenn die Schauspieler am Ende klatschend *Somebody to love* von Jefferson Airplane singen, geht das unter die Haut.

Voir la feuille à l'envers beeindruckt nicht nur, weil es auf kreative Weise die Sexualität gesellschaftlich an den Rand Gedrängter und deren entwürdigende Behandlung aufgreift, sondern vor allem, weil Pierlot es

mit ihren kreativen, experimentellen und humorvoll bis ins Groteske (Teil-)Inszenierungen vermeidet, die Betroffenen vorzuführen. Eine anhaltende diffuse Beklemmung verspürt der Zuschauer dennoch.

Voir la feuille à l'envers, Kreation & Regie: Renelde Pierlot von und mit: Thomas Delphin-Poulart, Francesco Mormino, Barbara Pierlot, Rita Reis, Franck Sasonoff, Hélène Van Dyck, Baptiste Hilbert, Marguerite Raybaut, Jonathan Christoph, Rhianon Morgan; Regieassistent: Frédérique Colling; Bühnenbild und Kostüme: Peggy Wurth; Choreografische Assistenz: Simone Mousset; Musik: Morgane Dugauthier, Simon Gilbert; Video: Jonathan Christoph, Cay Hecker; Peggy Wurth; Videomontage: Jonathan Christoph; Video-Schauspieler: Georges Maikel, Pires Monteiro, Rhianon Morgan, Alice Pierlot; Montage Zeugen und Stimme: Francesco Mormino. Eine Produktion der Théâtres de la Ville de Luxembourg. Weitere Spieltermine: Freitag, 8. Februar, um 18.30 und um 20 Uhr und Samstag, 9. Februar, um 17.00, 18.30 und 20 Uhr im Kapuzinertheater; www.theatres.lu

Luxemburgensia

In der Filterblase des Ichs

Jeff Thoss

Neun New Yorker Schicksale versammelt das späte Prosadebüt *Les Bulles* des vor allem als Lyriker bekannten Tom Reisen. In den Kulissen der amerikanischen Weltstadt führt der Autor seine Figuren aus kleinen Alltagszenen heraus in verhängnisvolle Situationen, die sie aus den Selbstverständlichkeiten ihrer Existenz herausreißen. Neben dem Schauplatz fungiert dabei auch die titelgebende „bulle“ als Leitmotiv; das Wort kommt praktisch in jeder Geschichte gegen Ende genau einmal vor und verweist auf das Gefangensein in den eigenen Denk- und Handlungsmustern, aus denen es auszubrechen gilt. Auf den ersten Blick erinnert Reisens Ansatz ein wenig an den seiner Verlagskollegin Eli-se Schmit und ihrer *Stürze aus unterschiedlichen Fallhöhen*. Das ästhetische Programm geht aber in eine andere, weniger unterkühlte Richtung. In seine „microrécits“ packt Tom Reisen gerne maximal viel hinein. Die nie mehr als zehn Seiten langen Texte sind vielfach auf eine überraschende und hochdramatische Wendung hin geschrieben, die sich leider zu oft als Effekthascherei entpuppt.

In seine „microrécits“, die im Sammelband *Les Bulles* bei Hyde erschienen sind, packt Tom Reisen gerne maximal viel hinein



Reisen erzählt neun New Yorker Schicksale

Soweit schreibt Tom Reisen einen stimmigen Text über die Verlockungen eines allgegenwärtigen Informations- und Überwachungsangebots. Aber das reicht ihm scheinbar nicht, und so lässt er „Un mensonge“ abrupt mit einem Anruf von Bridgets Mutter enden, die Liam erklärt, seine Ehefrau sei soeben an einem Schlaganfall gestorben. Diese weitere Wendung erscheint unnötig, ein Schockmoment, der die Leserinnen und Leser in größtmöglicher Verstörung zurücklässt, in der Dramaturgie des Textes allerdings aufgesetzt wirkt. Was an feiner psychologischer Beobachtung, behutsamem Aufbau und lakonischer Beschreibung voranging, wird für einen erzählerischen Kniff bereitwillig über Bord geworfen. Auch anderswo stellen sich die Geschichten selbst ein Bein, wenn sie am Schluss groß auftrumpfen wollen: Ein Vater-Sohn-Ausflug ins Museum endet mit der Enthüllung, dass der Vater Krebs hat; der Nachbar auf der Parkbank, der 9/11 hoch oben im World Trade Center überlebt haben will, ist plötzlich wie von Geisterhand verschwunden; ein serbischer Schriftsteller sucht für sein Romanprojekt nach einem alten Weggefährten und muss zu seinem Erschrecken feststellen, dass dieser wegen Kriegsverbrechen angeklagt ist.

Wo der Autor sich hingegen mit Plot-Twists zurückhält und offenere Enden riskiert, gewinnen die Texte merklich an Qualität. Dann kann man sich ganz auf den langsamen Bewusstseinswandel der Figuren konzentrieren, wie sie sich aus der Schale ihrer festgefahrenen Alltagsroutinen herauswinden – und am Ende doch nicht wissen, ob sich hinter den unbequemen Wahrheiten, denen sie sich stellen, nicht einfach bloß neu zurechtgelegte Illusionen verbergen. In „Et c'est ainsi qu'elle partit“ zum Beispiel ist ein Expat unterwegs zum Flughafen – er ist von seiner Firma versetzt worden – und denkt zurück an das unruhliche Ende einer Beziehung, die ihm im Rückblick mit seiner Zeit in New York eng verwoben erscheint. Dabei bleibt in der Schwebe, ob der Held die Ergebnisse in seiner Erinnerung abschließend ins rechte Licht rückt oder endgültig nostalgisch verkärt. „The essential thing resists telling“, zitiert Reisen zu Beginn aus Paul Austers *New York Trilogy*. Wo es sein Motto beherzigt, ist *Les Bulles* konventionell, aber durchaus solide, insgesamt aber doch sehr unausgewogen.

Tom Reisen: *Les Bulles. Microrécits*; Hyde Éditions, Bridel 2018; ISBN 978-2-9199541-1-7; 100 Seiten; 12 Euro.

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 19.03.2019

Heure : 10.00 heures

Lieu :

Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :

Travaux de construction en entreprise générale à exécuter dans l'intérêt du Luxembourg Institute of Health à Luxembourg.

Description succincte du marché :

- Ensemble de 4 pavillons dont 1 existant :
 - Rénovation :
 - Pavillon 1, existant : 997 m² hors sol
- Nouvelle construction :
 - Pavillon 2 & 3 :
 - Sous sol : 500 m²
 - Hors sol : 2 795m²
 - Pavillon 4 :
 - Sous sol : 385 m²
 - Hors sol : 1 176m²
 - Études d'exécution
 - Travaux clos et couvert
 - Travaux d'installations techniques
 - Travaux d'électricité
 - Travaux HVAC et sanitaires
 - Travaux d'ascenseur
 - Travaux de parachèvements

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.

La durée des travaux est de 224 jours ouvrables à débiter en 3^e trimestre 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :

Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :

04.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900139 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de l'Économie

Le ministère de l'Économie – Direction générale du tourisme – engage pour les mois de juillet et août 2019

Des étudiants (m/f)

- Pour assurer l'accueil dans différents bureaux d'information touristique ;
- Pour assurer l'animation touristique sous la direction du coordinateur d'animation touristique régional dans les régions suivantes :
 - Ardennes luxembourgeoises ;
 - Mullerthal – Petite Suisse luxembourgeoise ;
 - Moselle ;
 - Guttland – Région Centre/Ouest ;
 - Sud.

Leur mission consistera à prendre en charge les touristes désireux de passer des vacances actives et à leur faire découvrir les attraits touristiques de la région.

Les candidat(e)s devront être âgé(e)s de 18 à 26 ans, détenir un permis de conduire et avoir une voiture à disposition. Les étudiant(e)s participeront à une formation préparatoire non-rémunérée.

Durée d'occupation : 1 à 2 mois

Les demandes devront indiquer la région pour laquelle l'étudiant postule, et être accompagnées d'un certificat de scolarité du semestre d'été 2019 (ou à remettre avant l'engagement définitif).

Elles sont à adresser au Ministère de l'Économie
B.P. 86
L-2937 Luxembourg
pour le 10 mars 2019 au plus tard.

Pour tous renseignements supplémentaires, veuillez-vous adresser par téléphone au n° 247-84781 ou envoyer un email à *etudiants@eco.etat.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : ouverte

Type de marché : Travaux

Ouverture le 27.02.2019 à 10.00 heures

Lieu d'ouverture:

Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Intitulé :

Travaux d'installation photovoltaïque à exécuter dans l'intérêt du Lycée technique Ettelbruck – hall sportif/piscine.

Description :

- 450 panneaux photovoltaïques avec onduleurs
- Transformateur en cabine préfabriqué 630 kVA avec cellules moyenne tension
- 2 TGBT
- Câblages de diverses sections
- Ligne de vie et adaptation du para-foudre

La durée prévisible du marché est de 70 jours ouvrables.

Le début prévisible des travaux : 2^e trimestre 2019.

Conditions de participation :

Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier de soumission :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés

publics (*www.pmp.lu*). La remise électronique est obligatoire.

Réception des offres :

Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date de publication de l'avis 1900131 sur *www.marches-publics.lu* :
04.02.2019

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 11.03.2019

Heure : 10.00 heures

Lieu :

Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :

Travaux de serrurerie à exécuter dans l'intérêt de la Ligue HMC à Capellen.

Description succincte du marché :

- Travaux de fabrication et de pose des garde-corps extérieurs : env. 107 m
- Travaux de fabrication et de pose des garde-corps intérieurs : env. 15 m
- Travaux de fabrication et de pose des couverture couronne murale : env. 109 m
- Travaux de fabrication et de pose des main-courants : env. 180 m
- Travaux de fabrication et de pose des main-courants avec luminaires intégrées : env. 28 m
- Travaux de fabrication et de pose des ustensiles en acier avec garde-corps : env. 3 pcs
- Travaux de fabrication et de pose des couvercles de regard en caillebotis : env. 4 pcs
- Travaux de fabrication et de pose une protection visuelle en caillebotis : env. 1 pcs
- Travaux de pose des clôtures préfabriqués : env. 70 m
- Travaux de pose du mobilier public (poubelles, béquilles, etc.) : env. 12 pcs

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.

La durée prévisible du marché est :

Phase 1

- 40 jours ouvrables pour la clarification technique, et la production
- 10 jours ouvrables pour la pose

Phase 2

- 30 jours ouvrables pour la clarification technique, et la production
- 5 jours ouvrables pour la pose

Le début prévisible des travaux : 2^e trimestre 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :

Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
04.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900157 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 06.03.2019

Heure : 10.00 heures

Lieu :

Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :

Travaux de menuiserie intérieure (phase 1 et 2) dans l'intérêt de la Ligue HMC à Capellen.

Description succincte du marché :

- Travaux de pose des portes intérieures, panneau massif, différentes dimensions, sans/avec exigences coupe-feu, pièces humides, etc., cadre en bois et alu : env. 115
 - Travaux de pose des éléments en cadres de bois (portes 1 et 2 vantaux, éléments fixes, paroi en verre, etc.), différentes dimensions, sans et avec exigence coupe-feu : env. 24
 - Travaux de pose d'un mur rideau : env. 24 m²
 - Travaux de pose des éléments divers : par ex. portes coulissants, éléments fixes, paroi en verre, etc.
 - Travaux de pose des armoires et étagères faites sur mesure, dans différentes exécutions, hauteurs, profondeurs, équipements, etc. : env. 260 mètre linéaire
 - Travaux de pose des meubles différentes faites sur mesures : par ex. bureaux portes coulissants, composants d'accueil, etc.
 - Travaux de pose des kitchenettes, faites sur mesure : 3 pcs
 - Travaux de pose d'une cuisine, faite sur mesure : 1 pcs
 - Livraison et pose des ustensiles de cuisine : env. 21 pcs
 - Travaux des cloisons en bois : env. 100 m²
 - Travaux de pose des revêtements murales en bois, en différents variantes : env. 450 m²
- Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.

La durée prévisible du marché est :

Phase 1

- 90 jours ouvrables

Phase 2

- 50 jours ouvrables

Le début prévisible des travaux : 2^e trimestre 2019

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :

Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
04.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900151 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 07.03.2019

Heure : 10.00 heures

Lieu :

Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :

Travaux de faux plafonds métalliques (phase 1 et 2) à exécuter dans l'intérêt de la Ligue HMC à Capellen.

Description succincte du marché :

- Travaux de pose des faux plafonds en métal déployé : env. 856 m²
- Travaux de pose des plafonds en métal déployé : env. 415 m²
- Travaux de pose des éléments acoustique suspendus : env. 35 pcs
- Travaux de pose des éléments lumineux suspendus : env. 11 pcs
- Travaux préparatoires et complémentaires

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.

La durée prévisible du marché est de 60 jours ouvrables pour la phase 1 et 35 jours ouvrables pour la phase 2.

Le début prévisible des travaux : 2^e trimestre 2019

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :

Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
04.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900150 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 08.03.2019

Heure : 10.00 heures

Lieu :

Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :

Travaux de construction d'un chemin pour piétons vers Diekirch à exécuter dans l'intérêt de la construction du Lycée technique agricole à Gilsdorf.

Description succincte du marché :

- Abattage arbres : 15, débroussaillages d'arbustes : 500 m²
 - Terrassement : 3 570 m³
 - Construction chemin dans talus, drainage, gaines, béton projeté
 - Garde-corps en bois sapin : 320 ml
 - Gabions : 540 pcs
- Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.

La durée des travaux est de 250 jours ouvrables à débiter en juillet 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :

Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :

Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
04.02.2019

La version intégrale de l'avis n° 1900156 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 06.03.2019

Heure : 10.00 heures

Lieu :

Administration des bâtiments publics

10, rue du Saint-Esprit

L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :

Travaux de cloisons préfabriqués pour

sanitaires et armoires pour vestiaire

(Lot 91) (phase 1 et 2) dans l'intérêt de la Ligue HMC à Capellen.

Description succincte du marché :

- Travaux de pose des armoires vestiaires : env. 152 pcs
- Travaux de pose des cloisons de toilettes en différentes configurations : env. 27 pcs
- Travaux complémentaires

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.

La durée prévisible du marché est :

Phase 1

- 40 jours ouvrables pour la clarification technique, et la production
- 10 jours ouvrables pour la pose

Phase 2

- 40 jours ouvrables pour la clarification technique, et la production
- 5 jours ouvrables pour la pose

Le début prévisible des travaux : fin 2^e trimestre 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation

Musique live

En dix temps

Kévin Kroczek

Que ce soit pour la sortie d'un nouveau disque ou bien à l'occasion d'un évènement institutionnel d'ampleur, Pascal Schumacher, le désormais incontournable musicien autochtone, revient sans cesse au cœur de l'attention médiatique et musicale, et très souvent à raison. Il y a quelques semaines encore, il assurait pour la seconde année consécutive la direction artistique du festival *Reset* à Neimënster. Mercredi 30 janvier, il présentait son dernier projet, *Rosace.8* (« rosace dot eight ») à la Philharmonie, accompagné sur scène par une partie de l'Orchestre philharmonique du Luxembourg. Une quinzaine de cordes donc pour accompagner le vibraphoniste le temps d'une seule soirée. Un *one shot*, enregistré et qui donnera lieu à un album *live*. Retour sur la prestation qui s'est déroulée en dix temps, pour dix mouvements.

Mercredi au soir, la Philharmonie est vivante. Les chutes de neige de la matinée n'ont pas affecté le public venu en nombre. C'est que cet évènement est attendu. L'institution n'a d'ailleurs pas lésiné sur les moyens employés. Outre les nombreuses affiches qui ornent les panneaux d'annonce de la capitale et de la publicité déployée dans la presse, c'est aussi en ligne qu'une véritable campagne a été menée. De la part de l'artiste déjà, qui a publié une courte vidéo du type Konbini et consorts dans laquelle il présente son projet en répondant à de courtes questions affichées à l'écran, mais aussi de la Philharmonie. La veille, sur la page facebook de l'institution, on découvrirait une autre vidéo dans laquelle le musicien

C'est orchestral, assurément symphonique et assez japonisant. C'est aussi facile d'accès, joli mais gentillet : *Rosace.8* de Pascal Schumacher

Arts plastiques

Mondrian et Chillida en partage

Lucien Kayser

Même si les deux ne remontent pas aux mêmes dates, il est des raisons communes pour faire de la Kunsthalle Baden-Baden et du Museum Wiesbaden deux des institutions les plus attachantes d'Allemagne. Il est vrai aussi que le Museum Wiesbaden, fondé au tout début du XIX^e siècle, sur l'initiative des citoyens de la ville poussés par personne d'autre que Goethe qui y faisait une cure, outre les arts plastiques, est le lieu de collections d'histoire naturelle et d'antiquités ; alors que la Kunsthalle Baden-Baden, son nom l'indique, ne fait que des expositions temporaires, n'a été ouverte qu'en 1909, au bénéfice de la « Freien Künstlervereinigung ». Mais on entre dans les deux avec de suite un même sentiment élevé, et les salles de l'un et de l'autre, dans leurs belles enfilades, ne visent rien d'autre que de se prêter le mieux possible aux œuvres exposées.

Et celles-là peuvent être de toute sorte, peintures, sculptures, jusqu'aux installations, et appartenir à n'importe quelle époque, art ancien, moderne ou contemporain, cela fonctionne, et de la façon la plus heureuse. Pas étonnant que le Museum Wiesbaden ait été désigné comme musée de l'année en 2007 par la section allemande des critiques d'art, ayant attiré depuis longtemps l'attention, sous la direction de Volker Rattemeyer, à la tête de 1987 à 2010, et depuis Alexander Klar continue avec un succès égal. Partageant par exemple ces jours-ci sa maison entre Piet Mondrian et Eduardo Chillida, sans oublier ou négliger les œuvres de la collection, et les différents parcours, dans leur diversité même, enchantent le visiteur. Et pour saisir un artiste, son œuvre, pas besoin de ces monstres d'expositions qu'on connaît,



Pascal Schumacher, compositeur, chef d'orchestre et interprète

donne un avant-goût du spectacle. Les spectateurs sont prévenus : la pièce pour vibraphone et orchestre de chambre, qui devait initialement être composé de huit mouvements, proposera dix atmosphères, dix ambiances différentes.

Sur les coups de vingt heures, le musicien arrive sur la scène du grand auditorium. Il serre la main du premier violon Philippe Koch, ôte sa veste et donne le la. Aucun chef d'orchestre, les musiciens vont devoir suivre la cadence et se caler sur l'imposant vibraphone. Le premier mouvement annonce la couleur. C'est orchestral, assurément symphonique et assez japonisant. C'est aussi facile d'accès, joli mais gentillet. Le virage électronique de Pascal Schumacher, initié sur *Drops & Points Reworks*, ne semble plus être d'actualité. Derrière l'orchestre, où sont accrochées les tuyaux de l'orgue, trois rosaces sont projetées. Les trois premiers mouvements s'enchaînent sans accroc. Après des applaudissements nourris, le compositeur et interprète prend le micro pour s'adresser à l'audience. Lui

qui est aussi connu pour ses interventions parfois interminables, rassure les spectateurs avec malice, il sera court. Il présente brièvement les pièces, remercie l'institution et s'empare à nouveaux de ses baguettes distinctives à bouts bleus.

Soixante-dix minutes durant, les mouvements s'enchaînent. Parfois de courtes liaisons improvisées par le vibraphoniste font le lien entre deux parties. À d'autres occasions, un léger flottement peut aussi se faire sentir. Philippe Koch tire forcément son épingle d'un jeu néoclassique et symétrique. À deux ou trois occasions, les musiciennes et musiciens offrent un jeu plus audacieux, notamment lorsque les percussions se font enfin entendre, provoquant de vives réactions de la part du public. Des « bravo !» et des « woaw !» fusent, à croire que quelques coups de caisse et de tambour suffisent à provoquer une *standing ovation*. L'énergie et le rythme payent. En résulte une belle pièce, travaillée, mais qui ne restera probablement pas, car trop institutionnelle et c'est là tout le paradoxe.

Le projet de la Philharmonie de Paris

Le projet de la Philharmonie de Paris, initié par le président de la République, Nicolas Sarkozy, et porté par le ministre de la Culture, Jean-Marc Ayrault, vise à créer une nouvelle salle de concert à Paris, capable d'accueillir des œuvres de grande envergure, et de servir de lieu de rencontre entre les artistes et le public.

Le projet de la Philharmonie de Paris, initié par le président de la République, Nicolas Sarkozy, et porté par le ministre de la Culture, Jean-Marc Ayrault, vise à créer une nouvelle salle de concert à Paris, capable d'accueillir des œuvres de grande envergure, et de servir de lieu de rencontre entre les artistes et le public.

Dans l'espace public, œuvre la plus imposante, son installation *El Peine del viento* dans la baie de Saint-Sébastien, en dialogue avec le bruit du vent et la véhémence des vagues. En Allemagne, les sculptures de grande taille ne manquent pas, de Berlin, siège de la chancellerie, à Trèves, académie européenne du droit. Chillida avait sculpté un autel pour une église à Cologne, il est comme au centre de l'exposition ; l'autel cependant n'a jamais servi, par opposition des gardiens liturgiques du Vatican, arguant que son caractère éclaté ne rendait pas compte de l'unité divine.

Et si l'art justement vivait de la tension, de pareille poussée qui dans le cas de Mondrian oppose et réunit « Natur und Konstruktion ». On sait la démarche du Néerlandais, comment il en est arrivé à sa peinture faite de quadrillage et dans la plus grande réduction des couleurs. À l'entrée de l'exposition, un autoportrait, de 1917 : tout y est dit, le côté quasi réaliste de l'homme, et derrière comme la présence diaphane d'un tableau avec son organisation stricte.

Il ne faut pas quitter sans jeter un coup d'œil sur Jawlensky, absent toutefois ces jours-ci. Il restait Jochen Gerz, son gigantesque *Die Schwierigkeit des Zentaurs beim vom Pferde steigen*, on s'en doute avec la dualité de l'homme et de l'animal ; Eva

Le projet de la Philharmonie de Paris

Le projet de la Philharmonie de Paris, initié par le président de la République, Nicolas Sarkozy, et porté par le ministre de la Culture, Jean-Marc Ayrault, vise à créer une nouvelle salle de concert à Paris, capable d'accueillir des œuvres de grande envergure, et de servir de lieu de rencontre entre les artistes et le public.

Hesse, la salle qui lui est consacrée, artiste morte si jeune, à 34 ans, son art si audacieux dans les matériaux. Et on quitte le musée dans une impression de vertige, avec l'installation *Jupiter im Oktogon*, de Rebecca Horn, tellement le jeu des miroirs fait basculer la pièce haute d'une dizaine ou douzaine de mètres, en fait un cosmos qui bouge, tel l'œuvre



Vue de l'exposition de Chillida, ici le Proyecto para Berlin II, 1999

Musique classique

Dream Trio

José Voss

Solistes issus des rangs des Solistes Européens, Luxembourg, lesquels regroupent, depuis bientôt 25 ans (leur premier concert eut lieu le 20 septembre 1989), la fine fleur des musiciens originaires des meilleurs orchestres du Vieux Continent, les trois mousquetaires chambristes, Emir Imerov (violon), Alexandre Kaganovski (violoncelle) et Vag Papian (piano), ont inscrit au programme cent pour cent russe de leur prestation de lundi dernier, 28 janvier, dans la merveilleuse salle de musique de chambre de la Philharmonie, deux *Trios* dont le moins que l'on puisse dire est qu'ils n'encombrent guère ni les salles de concert, ni les rayons des disquaires. Dans ce « ménage à trois », prodigue de « bons baisers de Russie », le piano impérial de Vag Papian dialogue avec le violon subtil d'Emir Imerov et le violoncelle poétique d'Alexander Kaganovski, tout en leur tenant, la plupart du temps, la dragée haute.

Bons baisers de Russie de la part d'Imerov, Kaganovski et Papian

Commençons par signaler un double paradoxe assez cocasse. Pendant qu'il écrit son *Trio* (1897) à la demande expresse de son éditeur, Belaïev, Rimski-Korsakov lui confie que « la musique de chambre n'est vraiment pas son terrain d'élection », allant même jusqu'à lui en interdire la publication ! Quant à Tchaïkovski, l'auteur du gigantesque *Trio op. 50* (1882) qu'il dédie à son ami, Nicolas Rubinstein, mort un an auparavant, véritable monument de la musique de chambre de la fin du XIX^e siècle, il déclare, dans une lettre à son amie et mécène Madame von Meck, haïr le trio avec piano, estimant que ses « organes auditifs sont faits de telle sorte qu'ils n'admettent absolument aucune combinaison [du piano] avec un violon ou un violoncelle » ! Dont acte.

De temps en temps sorti des oubliettes, le *Trio* n'est sans doute pas ce que l'auteur de *Shéhérazade* a écrit de plus inoubliable et impérissable. Certes, agréable et souvent prenante, la partition présente des qualités diverses (*l'Allegro* initial de libre forme sonate et à trois thèmes, ou encore, l'original troisième mouvement, marqué *Adagio*, particulièrement riche qu'il est en inventions mélodiques et en trouvailles thématiques), mais rarement toutes les qualités à la fois. La petite bande à Papian s'évertue néanmoins à en donner une lecture passionnée, en entretenant un lyrisme virtuose mais quelque peu emphatique. Belle déclamation, donc, avec même, çà et là, de superbes envolées, mais qui, dans l'ensemble, ne réussit guère à entraîner le public vers des sommets d'émotion musicale.

C'est que cette page manque manifestement de souffle par rapport à celle, ambitieuse partition de 45 minutes, de Tchaïkovski qui suit. Dans cette union tragique entre un clavier viril, qui, dans un style concertant d'une ampleur orchestrale quasi brahmsienne, se taille la part du lion, et des cordes plus féminines, tout paraît aller de soi, fluide, couler de source. Les archets sont soudés l'un à l'autre, leur jeu ardent et cohérent épouse de fort belle manière la puissance du piano qu'ils entourent d'un *rubato* qui n'est pas racoleur et d'un *vibrato* ni trop généreux ni trop serré. Les couleurs du piano sont chatoyantes, les sonorités du violoncelle mordorées, les aigus du violon éthérés à l'envi.

Dès l'entame du premier mouvement, on est saisi par un style au charme mélodique proprement mendelssohnien. Quant au second mouvement, qui est d'une envergure XXL et qui, selon la tradition, constituerait un portrait musical de Nicolas Rubinstein, ses 12 Variations, dans lesquelles alternent berceuse, scherzo, valse, marche triomphale, fugue à 3 voix, lamento exploré et une mazurka (en hommage à Chopin), retraceraient, chacune, un épisode de sa vie. On saura gré au Trio Benjamin d'éviter ces larmes que le cher Piotr Ilitch a tendance à parsemer le long d'élégies on ne peut plus sentimentales. Pas de mièvrerie, ici. Pas de guimauve. Mais une mâle vigueur, quelque part meurtrie. Du tact, de la pudeur, mais aussi une angoisse qui vous serre la gorge. Une lecture, oui, fraternelle. Enfin, si vous avez manqué ce concert, qu'à cela ne tienne ! Sachez en effet que les micros de la *Radio socioculturelle 100,7* étaient là pour vous, et que le concert sera diffusé, le dimanche 17 février, dans l'émission *Classics in Concert*.

Le projet de la Philharmonie de Paris

Le projet de la Philharmonie de Paris, initié par le président de la République, Nicolas Sarkozy, et porté par le ministre de la Culture, Jean-Marc Ayrault, vise à créer une nouvelle salle de concert à Paris, capable d'accueillir des œuvres de grande envergure, et de servir de lieu de rencontre entre les artistes et le public.

L'exposition *Eduardo Chillida – Architekt der Leere* dure encore jusqu'au 10 mars au Museum Wiesbaden ; pour plus d'informations : museum-wiesbaden.de.

STIL

“My name is Kaitlyn and I’ll be taking care of you!”



Americans commonly believe that the quality of a European McDonald's far exceeds that of our domestic ones. McDonald's. The one food we are sure we invented!

Jeffrey Palms

This is the first line you'll hear after sitting down at any restaurant in the American Midwest. Not every server is named Kaitlyn, of course – some are named Dylan – but each will open the dialogue with this precise comment. Traditionally, it's delivered at a comfy volume with perky intonation.

Even within the United States, where people are often perky, the Midwest is known specially for its friendliness. A local patron might respond to such a cheery salutation by saying, “Hi Kaitlyn! That's great!”

In Luxembourg, you might be harder pressed to observe this type of anonymous intimacy between strangers. In fact, we all know that it would never happen. On the Plëss, a server would more likely step on your crêpe than attempt to chat to you. If you accidentally cut yourself with a steak knife, your wails of pain would probably do little but add to the general tedium of the waitstaff's workday.

Indeed, from corner bakeries to expensive bistros, servers in Luxembourg take no interest in you whatsoever.

The difference is not that American waitrons live off of tips (they do, but that isn't the main reason for their friendliness). Rather, it is a true cultural difference. In the States, servers are salespeople. The nicer the restaurant, the more likely your waitron is to make an outrageous suggestion like, “You should totally go for the truffle fries. Oh, my god – they are to die for.” He or she may then whisper “yum!” while writing down your order, and congratulate you on a bottle of wine well chosen.

For Europeans, this type of interaction makes us Midwesterners look like a mass of villagers who have been whacking each other in the head for years. Why boast about the restaurant's food when your customers are about to taste it and discover its quality themselves? Why take such a confidential tone with an anonymous group of patrons?

Nobody knows the real answers to these questions. Probably it's true that we, as a region, have simply lost our minds. What's important, however, is that everyone plays along: proud parents describe their children's accomplishments to waitrons who nod along happily at the mention of Matthew's new job at the toothpick factory in Tulsa; NBA fans moan about the local team's defeat to waitrons who shake their heads, close their eyes, and quietly and respectfully curse; perfect strangers urgently recommend doctors to each other.

Ultimately, it's not really about the food or the restaurant, but about what we consider correct behavior. In places like Ohio, Indiana, Michigan, and Wisconsin,

the public sphere is all about being ultra-friendly. We simply must be friendly. Amazingly, if you wish to be unfriendly, you still manage this with friendliness. It's called “killing them with kindness” and it entails exaggerating your nice words so much that your target (hopefully) realizes that he or she is being mocked: “Oh, YEAH. HAVE A GREAT DAY. I HOPE YOU HAVE A REAL GREAT DAY. JUST A GREAT DAY.” This would be peak aggression, designed to bring its mark to the brink of tears. You would likely find a Midwesterner who has just delivered these lines shaking weakly from the intensity of it all.

One of the toughest lessons for Midwestern expats is that this technique doesn't work elsewhere. At all. We end up treating our enemies with the utmost politeness, which is a real tragedy.

Anyway, since Midwesterners are apocalyptically unprepared for anything but warm chatter, dining in Europe can be a real horror. Adding to the different standards of attentiveness and small talk, however, is another factor: our utter reverence for Europeans when it comes to food. Across America's social classes, from the gourmards to the garbage eaters, Europe is understood to possess a sorcerous and untouchable gastronomical superiority. It's as if Europe invented not only food, but also the idea of putting it in your mouth. Michelin-starred wonders and roadside vendors are celebrated equally – in fact, Americans commonly believe that the quality of a European McDonald's far exceeds that of our domestic ones. McDonald's. The one food we are sure we invented!

Taken all together, our Midwestern expectations of friendliness and our respect for European food result in a tricky dining experience. Faced with the dismissive French tones of a server in Luxembourg City, visitors from the States will make a couple of assumptions. First, that the waitron has powerful taste buds conversant in flavors we cannot detect. Second, that the waitron is annoyed, rude, stressed, depressed, or maybe even mildly psychotic. To be fair, we usually credit this emotional vagary to a mysterious European sociality, which excuses any notion of unfriendliness. More experienced expats, however, will of course know that mildly psychotic is a very fair approximation of the French.

Anyway, when it comes down to it, it's simply un-Luxembourgish to sell or encourage a positive opinion on taste, unless there is a personal or exceptional reason to do so. The same is true of making familial advances on a customer who has just walked in off the street. No part of this treatment is impolite, and many expats probably even grow to prefer it. Others, however, may forever wonder about the name of that quiet piece of mystery that once took care of them at lunch.



L'endroit

En capitale, de sa première adresse à Bonnevoie jusqu'au boulevard Royal, où il a fini par se noyer au milieu du projet Hamilius, le restaurant La Voglia Matta a toujours divisé les esprits, mais n'a jamais désempli. Si les tableaux accrochés sur les murs du premier dérangeaient l'œil de l'esthète, c'était le dressage de l'assiette à l'emporte-pièce qui heurtait les goûts de certains clients dans le second. Ceci dit, le succès restait au rendez-vous parce que cette famille venue de Calabre il y a plus de deux décennies voyait sa mission dans le maintien d'une ambiance familiale et dans la fabrication de pâtes de première qualité. Le reste devait être conforme à ce que l'on trouve dans le fond de la botte italienne : portions généreuses et sauces goûteuses. Pari tenu depuis le printemps dernier où, après une pause méritée, fut repris le restaurant du tennis-club au Gaalgebierg d'Esch (photo : GD). Vue dégagée sur les terrains de tennis d'un côté, jardin-terrasse en pleine verdure qui promet de bons gueuletons par temps doux de l'autre. Parmi les entrées du **Il Belvedere**, des charcuteries faites maison ou de la porchetta aux cèpes ou à la mozzarella, plus roquette pour les deux. Parmi les plats principaux, nous suggérons surtout le risotto Matto, avec moules, vongole et gambas, les agnolotti Valtellinese à la viande braisée, ou encore les fusilli Tania à la salciccia et aux cèpes. La carte est énorme, ce qui n'empêchera le patron de vous offrir en sus toute une série de suggestions quotidiennes. GD



L'objet

Être végétarien ne se limite pas à ne manger que des algues et des légumes, ni boire que des jus de fruits frais. C'est devenu un art de vivre qui se respecte et par lequel on refuse les produits animaliers en tous genres. Épreuve pourtant douloureuse pour ces *veggies* accros à la godasse et qui ont des dressings remplis du sol au plafond de talons-aiguilles ? « Même pas, ou plus maintenant ! » vous répondra Lydia Leu-Sarritzu, entrepreneuse italienne du Grand-Duché, qui n'a pas hésité à lancer la marque **blanlac.com** pour laquelle elle imagine des modèles de chaussures féminines qu'elle fait ensuite fabriquer en Italie dans des matériaux entièrement affranchis de peau animale (*d'Land*, 51/18). L'éco-responsabilité est le souci majeur de Lydia, qui a créé jusqu'à ce jour huit modèles ainsi que quelques ceintures, en vente sur son site, les prix des chaussures (photo : Blanlac) se situant entre 230 et 290 euros, ceux des ceintures entre 70 et 90 euros. Découpe et assemblage sont faits de façon artisanale à la main en Italie par des partenaires qui partagent à cent pour cent les principes de contribution à la protection de l'environnement. En matière d'éthique, passion, excellence et intégrité sont les trois piliers majeurs de la firme. Sur le blog du site, on en apprend plus sur le confort des semelles anti-bactériennes ou sur la mousse répartie pour plus de confort au niveau de la voûte plantaire du pied. À lire avec attention. GD



Sur la toile

Vous faire directement livrer des produits d'un agriculteur à domicile. Voilà un concept bio et sain élaboré par de jeunes producteurs de différents domaines allant de l'agriculture à l'apiculture, en passant par la pêche ou l'aliment du berger. Selon le principe du *crowdfunding*, le site **crowdfarming.com** vous permet d'adopter le produit d'un fournisseur en co-finançant ce qu'on appellera une unité productive. Celle-ci pourra être un arbre, un animal (photo : pg) ou une parcelle de potager où sont cultivés des légumes que l'on vous fera parvenir au moment des récoltes ou de la fabrication. Comme le producteur cultivera en fonction de la demande des consommateurs (appelés *crowdfarmers*) et non plus de son offre, vous contribuerez ainsi à réduire le gaspillage alimentaire. En ce qui concerne les produits mêmes, vous « adopterez » des orangers, des oliviers, des cacaoyers, des amandiers, en passant par d'autres produits comme le riz, l'aloe vera, le vinaigre ou le café. Même une couverture en laine Merino vous sera accordée si vous adoptez une brebis. Le principe est simple : sur le site, vous sélectionnez un *farmer*, vous adoptez l'unité productive, vous réglez votre dû et vous n'avez plus qu'à attendre la livraison. Les quantités minimales et prix sont indiqués sur la fiche du producteur ainsi que le coût logistique et les détails de fonctionnement de la maison du fabriquant. Une vidéo sur les principes du *crowdfarming* est à télécharger sur le site même. GD

Piccolo Teatro

Deux ans de rencontres théâtrales au Luxembourg

Un livre de Josée Hansen, avec des images d'Eric Chenal

Éditions d'Étzebeurger Land / 320 pages, 29 euros / ISBN : 978-99959-949-5-2

En vente en librairie, sur www.land.lu

ou en le commandant via courriel land@land.lu ou téléphone : 48 57 57-1

Durant deux ans, Josée Hansen et Eric Chenal ont écouté et observé les gens de théâtre autochtones, acteurs et metteurs en scène, auteurs et dramaturges, scénographes et costumiers, directeurs de théâtres et techniciens, politiques et critiques : les personnalités qui peuplent ce microcosme sont aussi passionnantes que leurs métiers sont divers.

Ce livre est une tentative de capter cet instant précis de l'évolution du théâtre au Luxembourg, où les pionniers ont laissé la place à une nouvelle génération, qui trouve normal de faire du théâtre non seulement son métier, mais sa vie.